

JOURNAL

29 | 2010
SOMMER-
SEMESTER

ZEITSCHRIFT DER
HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND THEATER
»FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY«
LEIPZIG



HMT AKTUELL

Neuer Kanzler Oliver Grimm ins Amt eingeführt

Zwischen Schimmelpilz
und Denkmalpflege –
das Bläserhaus

Entwendete Mendelssohn- Büste wiederenthüllt

Neue Angebote
der Hochschulbibliothek

ALUMNI NACHRICHTEN

Franco Alfano und seine Erfolgsober Auferstehung in Freiberg

BERICHTE

Erstaufführung
der Oper *Die Brüste
des Teiresias* von
Francis Poulenc

100. Todestag von Carl Reinecke (1824–1910)

BERICHTE AUSSERHALB

Tanz ist Kommunikation ohne Worte –
Prof. Lynnda Curry unterrichtet in Beijing

RESONANZEN

Festival fuer Hoerkunst in Leipzig

BEILAGE

Neuer alter Name – Fachrichtung
Schauspiel wird Schauspielinstitut HANS OTTO



CARL REINECKE (1824–1910)

ANLÄSSLICH SEINES 100.
TODESTAGES ENTHÜLLTE
CARL-REINECKE-BÜSTE
IM OBEREN FOYER
DER HMT

JOURNAL

29|2010 SOMMERSEMESTER

Editorial	3
Mündigkeit – Teilnahme – Teilhabe	3
HMT AKTUELL	
Neuer Kanzler ins Amt eingeführt – alter Kanzler verabschiedet	4
Alles fließt – Rückblick des Kanzlers Wolfgang Korneli auf acht HMT-Jahre	6
Oliver Grimm – der neue Kanzler	8
Zwischen Schimmelpilz und Denkmalpflege – Das „Bläserhaus“	9
Online Plattform für Akademisches Lehren und Lernen	12
Neue Angebote der Hochschulbibliothek	13
Rückblick auf fünf Jahre „neue IT“ an der HMT	14
Feierliche Wiederenthüllung der gestohlenen Mendelssohn-Büste	15
Interview: Countertenöre an der HMT	16
Speed-Dating II: Drei Minuten mit dem Kirchenmusikalischen Institut	18
Worte von der Pforte	19
Vergessene Jubiläen I – Egon Wellesz	20
Der kleine Paganini – Die Anekdote	22
ALUMNI NACHRICHTEN	
Unermüdlich aktiv: Der Kammerchor Josquin de Préz	24
Vater & Sohn – Alumni der HMT: Die Musikerfamilie Linde	26
Franco Alfano – Fast vergessener HMT-Alumnus und seine Oper <i>Auferstehung</i> am Theater Freiberg	28
BERICHTE	
DEZEMBER – Erstaufführung der <i>Brüste des Teiresias</i> von Poulenc	31
DEZEMBER – Studenten schrieben nach Haydn	33
FEBRUAR – Konzert der Bayreuth-Stipendiaten im Saal der HMT	34
JANUAR – Lortzing-Wettbewerb 2010	35
FEBRUAR – 8. Leipziger Symposium der Kinder- und Jugendstimme	37
MÄRZ/APRIL – Veranstaltungen zum 100. Todestag von Carl Reinecke	39
APRIL – Robert-und-Clara-Schumann-Lesung im Dittrichring	43
Nachtrag OKTOBER 2009 – Litauische Konzerte im Kammermusiksaal	44
BERICHTE AUSSERHALB	
Tanz ist Kommunikation ohne Worte – Prof. Lynnda Curry in Beijing	45
Von London bezaubert – Kirchenmusikstudierende in England	48
Schulmusikstudierende beim Intensive Program in Groningen	50
Auf den Spuren tschechischer Musik – HMT-Studierende in Prag	52
Zu Gast beim HARMOS-Kammermusikfestival in Porto	54
Spend A Little Time For Musical – Schulkonzerte im Gewandhaus	55
RESONANZEN Festival fuer Hoerkunst Leipzig	56
Chopin für Kinder – zum Zuhören und Mitmachen	58
Vorgestellt: Förderverein Hilfe für ausländische Studierende	59
AUS DEM FREUNDESKREIS	
Neues zur Förderung durch die AD INFINITUM FOUNDATION Stockholm	60

NOTIZEN	61	HERAUSGEBER
PERSONALIA		Der Rektor der Hochschule für Musik und Theater, Prof. Robert Ehrlich
Nachbetrachtet – neu an der HMT: Prof. Christian Pohl	65	
Azubizeit beendet: Jana Radomski	65	
Neuer StuRa an der HMT	66	REDAKTION
Verabschiedung nach 20 Jahren Pförtnerdienst: Bärbel Wüstner	67	Dr. Katrin Schmidinger/Leitung (KS)
Ernennungen zu Professoren	68	Gilda Abbey
NEUERSCHEINUNGEN		Martina Föhrig
CD <i>Reflections</i> des Martin Auer Quintets	69	Johanna Steinborn
Buch <i>600 Jahre Musik an der Universität Leipzig</i>	70	REDAKTIONSSCHLUSS
VORSCHAU		1. MAI 2010
Neues Hochschulprojekt: BACH IN DER BOX im Dittrichring	71	ANSCHRIFT DER REDAKTION
BEILAGE:		Grassistraße 8
DAS SCHAUSPIELINSTITUT „HANS OTTO“		04107 Leipzig
Neuer alter Name – Das Schauspielinstitut HANS OTTO	1	Tel. (0341) 2144 645
Hans Otto – Ein Programm? – Von der Fachrichtung zum Institut	2	Fax (0341) 2144 521
Leipziger Schauspielstudenten auf Reisen	8	presse@hmt-leipzig.de
Internationales Symposium: The Politics Of Being On Stage	10	www.hmt-leipzig.de
Zur Emeritierung von Prof. Bernd Guhr	13	LAYOUT/ARTWORK
Vorschau: Sommertheater 2010	15	graphik/design Jürgen B. Wolff
		HERSTELLUNG
		PögeDruck Leipzig-Mölkau
		HINWEIS Mit vollem Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Kürzungen und redaktionelle Änderungen behält sich die Redaktion vor.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

es ist immer wieder erstaunlich, wie viel Berichtenswertes zwischen zwei Redaktionsschlüssen liegt und eigentlich nur des fleißigen Aufschreibens harrt ...

So erfahren Sie in diesem MT-JOURNAL, was die Hochschule für Musik und Theater zwischen November bzw. Dezember 2009 und Anfang Mai 2010 bewegte: Zum Beispiel der Leitungswechsel im Kanzlerat, die Innensanierung des Bläserhauses, die Wiederenthüllung der im Dezember gestohlenen Mendelssohn-Büste, Neues aus der Bibliothek und dem IT-Bereich. Oder wussten Sie etwa schon, wie es um Countertenöre an der HMT bestellt ist? Lesen Sie darüber – neben vielem anderem – in der Rubrik HMT AKTUELL.

In den ALUMNI NACHRICHTEN geht es in diesem Heft nicht nur um junge Absolventen, sondern gleich um drei verschiedene Musikergenerationen. Schließlich wäre die wieder recht umfängliche Rubrik BERICHTE zu nennen. Sie enthält beispielsweise ein Interview mit der chinesischen Gesangsstudentin Peng Zhai, die im Januar den jährlichen Lortzing-Wettbewerb an der HMT gewann. Oder sie gibt einen Einblick in die zahlreichen Aktivitäten rund um den 100. Todestag des langjährigen Gewandhauskapellmeisters und Konservatoriumslehrers Carl Reinecke.

Die BERICHTE AUSSERHALB entführen dieses Mal nach Peking, London, Groningen, Prag und Portugal – oder einfach in andere Spielstätten Leipzigs wie Gewandhaus, Mendelssohnhaus, Peterskirche oder Polnisches Institut.

Die BEILAGE des MT-JOURNALS Nr. 29 widmet sich nach fünf Jahren wieder einmal dem Schauspielbereich der Hochschule – und dies aus gutem Grund: Im November 2009 erhielt die ehemalige Fachrichtung Schauspiel ihren früheren Beinamen „Hans Otto“ zurück und heißt seither Schauspielinstitut HANS OTTO. Aber natürlich nicht nur darüber wird auf diesen Seiten berichtet ...

Zehn Tage nach Redaktionsschluss gab es auch eine Veränderung in eigener Sache: In der Pressestelle ist aufgrund von familiärem Nachwuchs wieder ein vorübergehender Personalwechsel vonnöten. So wünsche ich bis zu meiner Rückkehr weiterhin viel Freude beim Schreiben für die nächsten MT-JOURNAL-Ausgaben – und natürlich auch beim Lesen!

*Ihre Pressereferentin
Dr. Katrin Schmidinger*

Mündigkeit – Mündigkeit – Mündigkeit – Mündigkeit
Teilnahme – Teilnahme – Teilnahme – Teilnahme
Teilhabe – Teilhabe – Teilhabe – Teilhabe

Wohl kaum eine Hochschule verzichtet heute auf die Möglichkeit, ihr Spiegelbild in Gestalt einer Hochschulzeitschrift der Öffentlichkeit feilzubieten. Dieses Bild fällt je nach Beschaffenheit des Spiegels selten ganz ohne Verzerrung, meist in Richtung Verschönerung, aus. Trotzdem gewährt es gerade in jenen kleinen Ungereimtheiten Auskunft über Anspruch und Wirklichkeit eines Hauses, über Wunschdenken und Selbstverständnis seiner Leitung.

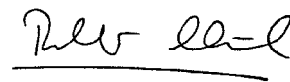
Eine schöne Rätselaufgabe ist es zu versuchen, eine Hochschule nur anhand des rein haptischen Eindrucks ihrer Zeitschrift zu erkennen. Es kommen alle Spielarten von feinsten Eleganz bis hin zum ranzig-edlen Radikalchic vor. Mit offenen Augen betrachtet kann das Rätseln weitergehen. Die obligatorischen Erfolgsmeldungen (Plansollerefüllung, Preise, nicht endend wollende Bilder der Rektorin oder des Rektors mit wichtigen Gesprächspartnern) liefern selten einen Eindruck, was wirklich in der jeweiligen

Hochschule im vergangenen Semester geschehen ist, geleistet oder versäumt wurde. Eher entlarvend die längeren zusammenhängenden Texte: Wirkt das Content, als wäre es von einer Expertin für Public Relations geschrieben worden (oder gar von einem Content Manager)? Wird über die „Hebung von Synergien“ berichtet, erfährt man Näheres zu den neuesten Durchbrüchen im Bereich der Gender Mainstreaming oder des Blended Learning? Fühlen Sie Luft vom anderen Planeten, etwa aus den sauerstoffarmen Himmeln der Professionalisierung des Hochschulmanagements? Oder ist noch erkennbar, was wann von wem und wie studiert, interpretiert oder geforscht worden ist?

Liebe Leserinnen und Leser: Ich bekenne mich schuldig, während meiner am 15. Juni zu Ende gehenden Amtszeit Duftmarken inner- und außenpolitischer Natur in jeder Ausgabe des MT-JOURNALS hinterlassen zu haben; allerdings habe ich versucht, diese immer als ebensolche klar

kenntlich zu machen. Bei der Redaktion eines MT-JOURNALS habe ich zwar den Rotstift stets griffbereit. Er wurde jedoch im Vertrauen auf den Wert eines nicht retuschierten Bildes sowie in Ihr Urteilsvermögen immer absichtlich sparsam eingesetzt. Die HMT ist in meinen Augen ein unruhiger Ort im besten Sinne, geprägt von der Mündigkeit ihrer Mitglieder, Angehörigen und Freunde und deren Willen zur Teilnahme und Teilhabe. Gerade die künstlerische und pädagogische Ausbildung lebt von einer bewussten Artikulation von Konsonanzen und Dissonanzen, vom Mut zur offenen Auseinandersetzung ohne Angst vor Zensur, Ressentiment oder gar Sippenhaft. Diese wunderbare Unruhe glaube ich im MT-JOURNAL wiederzufinden, und eben das gefällt mir an unserer Hochschulzeitschrift. Ich hoffe, Sie genießen die Ihnen zusprechenden Beiträge und nehmen die Ihnen weniger zusagenden ohne Aufregung zur Kenntnis.

Gestatten Sie mir bitte ein letztes, persönliches Wort. Für eine Amtszeit von drei Jahren wurde ich 2006 gewählt, daraus sind fast vier Jahre geworden. Ich bin den Mitgliedern des damaligen Konzils dankbar, dass sie mir diese wunderbare Aufgabe übertrugen. Ohne falsche Bescheidenheit, ohne zu kokettieren: Soweit ich diesem Vertrauen gerecht wurde, gelang mir dies im erheblichen Maße nur dank der außergewöhnlichen Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich im Rektorat, im Senat, im weiteren akademischen Kollegenkreis sowie in der Verwaltung zusammenarbeiten durfte. Danke. Von Herzen.



Ihr Prof. Robert Ehrlich
– Rektor –

Neuer Kanzler in Amt eingeführt – alter Kanzler verabschiedet

OLIVER GRIMM UND WOLFGANG KORNELI GABEN SICH AN DER HMT DIE KLINKE(N) IN DIE HAND

Kaum noch Sitzplätze waren frei, als am 7. Januar 2010, 15 Uhr im Kammermusiksaal der bisherige Kanzler Wolfgang Korneli verabschiedet und der neue Kanzler Oliver Grimm in sein Amt eingeführt wurde. Der bisherige Stelleninhaber hatte diese Position seit 2002 inne und verabschiedete sich per 1. Januar 2010 an das Sozialgericht Leipzig.

Nach Liedern von Robert Franz und Franz Schubert, dargeboten von Sindre Øgaard (Bariton) und Prof. Phillip Moll (Klavier), begrüßte Rektor Prof. Robert Ehrlich die

zahlreichen Anwesenden. Dazu gehörten viele Gäste der Universität Leipzig, der bisherigen Arbeitsstätte von Oliver Grimm, aber auch die Musikhochschulkanzler aus



FOTOS: KS

Berlin, Hannover, Freiburg, Köln, Würzburg, Dresden und Rostock, die Kanzler der sächsischen Kunsthochschulen sowie der Leipziger staatlichen Hochschulen wie der Universität, so von der HTWK und der HGB.

Nach einführenden Worten des Rektors sorgte für eine erste musikalische Einlage am Klavier Meisterklassenstudent Igor Gryshyn mit zwei Préludes von Sergej Rachmaninow, zugleich eine Art Generalprobe für sein Examen am folgenden Tag.

Als dann Wolfgang Korneli an das Rednerpult trat, überraschte er die Zuhörer mit einer äußerst humorvollen Rede und schloss nach viel Applaus seine „mission bureaucratique“ an der HMT ab, indem er gemeinsam mit Prorektor Prof. Vondran (als Sprecher) die 1917 entstandene *Sonatine bureaucratique* von Erik Satie (1866–1925) zum Besten gab.

Oliver Grimm eröffnete seine Ansprache mit einem Zitat von Felix Mendelssohn Bartholdy: „Mehr an den eigenen Fortschritten, weniger an den eigenen Meinungen anderer arbeiten.“ Zuvor an der Universität Leipzig als Leiter des Justiziariates tätig, kennt er seinen Amtsvorgänger Wolfgang Korneli seit neun Jahren. Grimms Fazit zum Schluss lautete: In Zeiten knapper Kassen müsse man enger zusammenrücken und ein Ziel verfolgen – nämlich das Beste für die Hochschule zu erreichen.

In diesem Sinne gaben dann die Alumni UMD David Timm und Reiko Brockelt den *fantastic blues*, eine Bearbeitung von Bachs Fantasie *Komm, komm beiliger Geist, Herre Gott* (BWV 651), schwungvoll zum Besten. Begeisterter Applaus – und der traditionelle Neujahrsempfang des Rektors nebst Kuchenbuffet schloss sich daran. KS



1, 2 Wolfgang Korneli (links) und Prof. Dirk Vondran bei Darbietung der *Sonatine bureaucratique* von Erik Satie

3 Wolfgang Korneli wird von seinen Hochschulleitungskollegen Prof. Robert Ehrlich, Prof. Hanns-Martin Schreiber und Prof. Dirk Vondran (v.l.n.r.) verabschiedet

oben: Oliver Grimm nimmt von Rektor Prof. Robert Ehrlich Glückwünsche zum Amtsantritt entgegen

ALLES FLIESST VORZÜCK

Im Großen wie im Kleinen eine spannende Zeit des Wandels – von Veränderungen, wie sie hier seit der „Wende“ in der DDR und den ersten Jahren danach nicht vorgekommen waren!

Im Großen: „Kanzler“, „Kanzlerat“, „Rektor“, „Rektorat“ – konnte man diese Begriffe zu Beginn meiner Amtszeit Anfang 2002 noch unbefangen in den Mund nehmen (oder in die Feder fließen lassen), müssen heute die entsprechenden Abschnitte im Lexikon neu geschrieben werden:

„Kanzler“ – das war derjenige, der als Vertreter des Landes die Hochschule administriert, d.h. die Hochschulverwaltung leitet, die gesetzlichen Vorgaben zum Studienbetrieb, zu den Dienstverhältnissen des Personals und zum Haushalt durchsetzt. Und zwar möglichst ohne Übergriffe in das Reich des Rektors, die akademischen Angelegenheiten. Die Anwendung solcher Rechtsvorschriften hatte der Kanzler, wenn nicht in einer Ausbildung als Jurist, Verwaltungswirt o.ä., dann im Laufe seiner bisherigen Berufsjahre im öffentlichen Dienst gelernt. Heute ist es zunächst nicht mehr selbstverständlich, überhaupt noch vom „Kanzler“ zu sprechen. Wie Rektoren schon an zahlreichen Hochschulen (z.B. Hochschule FRANZ LISZT Weimar, HMT Hannover) zu – teils von außen rekrutierten – Präsidenten mutiert sind, werden Kanzler immer häufiger zu „Vizepräsidenten“.

Es geht aber nicht nur um Worte: „Die Zeiten, in denen der Kanzler die Universität administriert und der Rektor sie akademisch vertreten hat, sind vor-

bei. (...) Wer in einem wettbewerblichen System die falschen Leute an der Spitze hat, verliert. (...) Deshalb müssen wir in Deutschland beginnen, einen Markt von Hochschulmanagern zu etablieren“ (so der baden-württembergische Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Peter Frankenberg, 2004). Auch wenn der letzte dieser Sätze auf Rektoren gemünzt war, trifft er doch auf Kanzler in gleicher Weise zu: Der Kanzler ist ein Manager geworden. Heißt: Wirtschaftliches Denken steht im Vordergrund, dort, wo es nicht auffällt, gelegentlich auch um den Preis „legal, illegal? Scheißegal!“ (so die „Außerparlamentarische Opposition“ der späten sechziger Jahre). Letzteres resultiert nicht nur aus Erwartungen der Politik, sondern auch aus einem Druck des Marktes und der inner- und außerhochschulischen öffentlichen Meinung. Die allerdings, wenn ein juristischer Fehltritt von einem besonders korrekten Hochschulmitglied, dem Landesrechnungshof oder der Presse öffentlich gemacht wird, scheinheilig auf die weiterhin einzuhaltenden gesetzlichen Vorgaben verweisen, die der Kanzler doch wohl kenne! Gesetzliche Vorgaben, die aber nicht nur unnötig engmaschig, sondern selbst für den Fachmann unklar (Datenschutzrecht!), unübersichtlich und teils widersprüchlich sind – den Gesetzgebern eines föderalen Staates gelingt es mittlerweile nicht mehr, Recht der Europäischen Union, des Bundes, des Landes und immer häufiger der Hochschule nahtlos aufeinander abzustimmen. (Dass zu manchen Sachverhalten wie z.B. der leistungsbezogenen Professorenbesoldung auf mehr als zwei dieser Ebenen Regelungen existieren, ist ja allein schon ein Stück aus dem Tollhaus!) Ganz abgesehen davon, dass die Einhaltung zahlreicher Vorschriften sich mit „gesundem Menschenverstand“ und wirtschaftlicher Vernunft nicht verträgt (Nicht-

erhebung von Verwaltungsgebühren, Kalkulation von Studiengebühren!).

Da es den geforderten Markt von Hochschulmanagern so – noch – nicht gibt, bedeutet das heutige Anforderungsprofil, dass der Kanzler in größerem Umfang Dinge tun muss, die er nicht gelernt hat: sich etwa als Jurist tiefer mit betriebswirtschaftlichen (oder als Betriebswirtschaftler mit öffentlich-rechtlichen), rechen- und bautechnischen Fragen beschäftigen. Regelmäßige Weiterbildung ist also ein unbedingtes Muss geworden. Trotzdem ist es nicht einfach, dass die in den „neuen“ Gebieten in der Hochschule oder in Aufsichtsbehörden tätigen Spezialisten an den Kanzler im Prinzip die gleichen Erwartungen haben wie die Mitarbeiter, die – als Personal-, Reisekosten-, Haushaltssachbearbeiter etc. – auf seinem „klassischen“ Gebiet tätig sind.

Der Kanzler ist aber auch ein Kommunikator geworden (im günstigsten Fall): Er vernetzt sich nicht nur innerhalb seiner Hochschule, sondern auch mit Kollegen aus anderen Hochschulen, soweit es die HMT betrifft auch mit Leitern anderer regionaler Kultureinrichtungen, möglichst auch „wichtigen Leuten“ in Stadt und (Bundes-) Land. Wie ein (oder „als“?) Politiker hört und spürt er, welche Themen der Hochschulöffentlichkeit am Herzen und wo ihre Schmerzgrenzen liegen. (Nicht immer können diese respektiert werden, insbesondere wenn ihm Aufsichtsbehörden wie Rechnungshof oder Sächsischer Datenschutzbeauftragter im Nacken sitzen.) Er und seine Verwaltung informieren möglichst die Hochschulöffentlichkeit regelmäßig über die Homepage, schriftlich und mündlich über alle wichtigen Änderungen – eines der „Minenfelder“

Rückblick

eines Kanzlers a.D. auf seine acht Jahre an der HMT

des Amts, denn dafür, wann, wie und in welchem Umfang Hochschulmitglieder zu informieren sind, gibt es keine objektiven Maßstäbe. Hinzu kommt, dass auch ein Kanzler gelegentlich den Kreis derjenigen, die von einer Entscheidung oder Änderung betroffen sind, zu eng einschätzt. Nicht vorhersieht, dass es Hochschulmitgliedern gibt, die zwar nicht betroffen sind, aber sich dafür halten. Dass Hochschulmitglieder durch Indiskretion vorzeitig von Planungen erfahren. Oder es kommt bei meist mehreren Dutzend nebeneinander herlaufenden Projekten und Verfahren vor, dass der Kanzler schlicht einmal die Information einzelner Betroffener vergisst. Sodass jeder Kanzler unzählige Male – zu Recht oder zu Unrecht – den Vorwurf gehört haben wird, darüber sei man aber nicht (oder lückenhaft) informiert worden. Soweit es gesetzliche Vorgaben betrifft, meinen die Betroffenen dann gelegentlich sogar, mit diesem Argument lasse sich die Anwendung des Gesetzes auf ihren Fall verhindern.

Eine kuriose Blüte auf diesem Feld ist die Erwartung der Politik, die Öffentlichkeit interessiere sich brennend für das Routinegeschäft auch kleiner Hochschulen wie der HMT. Die daher laut neuem Sächsischen Hochschulgesetz mit großem Vorbereitungsaufwand regelmäßige Berichte „über die Erfüllung ihrer Aufgaben und ihre Vermögens-, Finanz- und Ertragslage“, insbesondere „über die den Einrichtungen der Hochschule zugewiesenen Stellen und Mittel, deren Verwendung sowie über die in Erfüllung der Zielvereinbarung erbrachten Leistungen“ wird veröffentlichen müssen.

Managern wird, auch wenn sie im Einzelfall keine „Nieten in Nadelstreifen“ sind, gern nachgesagt, sie seien „aalglatte“. Nicht ganz zu Unrecht: Es wird von ihnen erwartet, dass sie jeden ihrer „Kunden“, unter denen es naturgemäß auch impertinent Eigeninteressen durch-

setzende, aggressive oder sonstige wenig sympathische Zeitgenossen gibt, freundlich bedienen. Dass sie Leistungsträger an der Hochschule halten. Dass sie auch unpopuläre Entscheidungen so „an den Mann“ bringen, dass sie jedenfalls von einer Mehrheit der Hochschulmitglieder akzeptiert werden. Und nicht zuletzt möchte der eine oder andere Hochschulmanager auch wiedergewählt werden.

„Kanzlerat“ (wegen Verwechslungsgefahr mit einem gewissen Gebäude in der Nähe des Berliner Reichstags an der HMT bisher üblicher als „Kanzleramt“) geht heute eigentlich nicht mehr, weil es das Pendant zum „Rektorat“ (Organisationseinheit des Rektors innerhalb der Hochschulverwaltung oder Diensträume des Rektors) war. Dieses gibt es aber so nicht mehr. Denn „Rektorat“ ist laut dem Sächsischen Hochschulgesetz seit Anfang 2009 das Leitungsgremium der Hochschule aus Rektor, Prorektoren und Kanzler, bis dahin altertümlich als „Rektoratskollegium“ bezeichnet.

Große Veränderungen auch sonst im Freistaat Sachsen: fünf verschiedene Minister für Wissenschaft und Kunst aus zwei Parteien in dieser Zeit, Einführung regelmäßiger Vereinbarungen zwischen Landesregierung und Hochschulen über Ziele, Stellenausstattung und Budgets, Einführung der leistungsbezogenen Professorenbesoldung (zwangsweise für alle ab 2005 neu Eingestellten und ab diesem Jahr die Hochschule oder Professur Wechselden, freiwillig und daher nur im Ausnahmefall für „alte“ Professoren), neues Sächsisches Hochschulgesetz mit u. a. neuen Gremienstrukturen so-

wie Vorschriften, die die Hochschulen in weiterem Umfang zum Erlass von Ordnungen berechtigen und verpflichten, Beginn der Einführung des privat- und betriebswirtschaftlich orientierten Reformmodells „Neue Hochschulsteuerung“.

Dazu kamen in der HMT eine Reihe weiterer Veränderungen: Drei Rektoren, die verschiedener nicht hätten sein können, vier Prorektoren, sieben Dekane in den drei Fachbereichen/Fakultäten. Nicht weniger als 31 neue Professoren, von denen ich mit etwa 25 über Ausstattung und meist auch Gehalt verhandelt habe. Letzteres hatte übrigens in den meisten Fällen den unerwartet positiven Effekt, dass man sich in kurzer Zeit gut kennen (gehaltsrelevant sind Arbeitsbiografie, Familienstand sowie Zahl und Alter der Kinder) und schätzen gelernt hat, zog in einzelnen Fällen allerdings auch nach sich, dass ein jahrelanger Briefwechsel folgte oder der Professor sich bei einer zufälligen Begegnung im Bus möglichst weit weg setzte. 28 Neueinstellungen in der Verwaltung (ohne die weit größere Zahl der geringfügig Beschäftigten, studentischen Hilfskräfte sowie Teilnehmer an Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und sog. Ein-Euro-Jobs für Arbeitslose).

2002 musste das Studienheim Neudorf/Harz aufgegeben werden – der Hochschule wäre sonst dessen Nutzfläche für ihre Gebäude in Leipzig mit angerechnet worden; sie wäre dann räumlich „zu gut“ ausgestattet gewesen. 2004 (Wohnung August-Bebel-Straße) und 2007 (Grassistraße 1) musste die Hochschule nach Intervention des Sächsischen Rechnungshofs auch die bis dahin von auswärtigen Lehrbeauftragten mit genutzten Gästewohnungen abgeben. Die zu perso-

nalintensive Zweigstelle der Bibliothek im Dittrichring („Handbibliothek“) schloss sie 2009.

Zur Mitte des Jahrzehnts erstmals seit der deutschen Wiedervereinigung mehrere Jahre in Folge mit vom Land ausgebrachten Haushaltssperren. Ab 2007 wurden den Fachbereichen (heute: Fakultäten) Budgets eingeräumt, zunächst nur für die Sachmittel für Lehre und Forschung. Folge waren in den ersten Jahren im Fachbereichsrat und auf den Gängen ausgetragene Verteilungskämpfe, die neue Anforderungen an das Nervenkostüm und die kommunikativen Fähigkeiten (s. oben) der Dekane stellten. Die daher mit der neu gewonnenen Freiheit jedenfalls nicht sofort glücklich waren. Ebenfalls auf Drängen des Sächsischen Rechnungshofs Einführung der regelmäßigen Anzeige und jährlichen Abrechnung von Nebentätigkeiten durch das künstlerische und wissenschaftliche Personal (meiner Beliebtheit nicht ge-

rade zuträglich ...). Aufgabe der Vermietung von Flügeln und Klavieren, weil die Hochschule, die nicht berechtigt ist, subventionierte Preise anzubieten, damit ohne Not Anbietern auf dem freien Markt Konkurrenz machen würde.

Vor allem in der zweiten Hälfte meiner Amtszeit ermöglichte es eine außergewöhnlich gute Finanzausstattung der Hochschule, nach jahrelangem Investitionsstau in den „Park“ der über 230 Flügel und Klaviere sowie in die Hochschulbibliothek zu investieren. Flügel in den Sälen konnten erneuert bzw. im Fall des neuen „Musiksalons“ im bisherigen Bibliotheksraum Dittrichring neu beschafft werden. Die Bibliothek konnte nicht nur endlich die elektronische Ausleihe einführen und sich an das reiche Medienangebot des Südwestdeutschen Bibliotheksverbunds anschließen, sondern auch ihr historisches Archiv bis zum Ende des Ersten Weltkriegs digitalisieren und ihre Bestände deutlich vergrößern.

Nicht so sehr an konkreten Daten festmachen lässt sich eine für die Hochschulverwaltung beängstigende Entwicklung: Neben zusätzlichen, vom Land aufgeladenen und nicht in jedem Fall sinnvollen Aufgaben steigen bei eher sinkendem Personalbestand die Ansprüche an die Verwaltung auch innerhalb der Hochschule: Obwohl es an zahlreichen Ausstattungsmerkmalen eines Theater-, Opern- bzw. Funkhauses oder einer Universitätsbibliothek fehlt – lediglich das entsprechende künstlerische Personal ist vorhanden, das technische nur zum kleinen Teil, die Funktionsräume gar nicht – erwarten Lehrkräfte, Studenten und Publikum zunehmend, bei Hochschulveranstaltungen, Aufnahmen und hinsichtlich der Öffnungszeiten auf dem Niveau der genannten Einrichtungen „bedient“ zu werden. Hier scheint in „meinen“ acht Jahren eine nicht enden wollende Erwartungsspirale eingesetzt zu haben, für die Haustechniker noch verschärft durch eine parallele Entwicklung im Bereich computergestützter und sowohl stör- wie wartungsanfälliger Gebäudetechnik in jetzt drei sanierten Hochschulgebäuden. Hier steht jeder Kanzler in einer Zwickmühle: Den „Kunden“ kann nur (und muss!) im unmittelbaren Kontakt erklärt werden, was möglich und was nicht möglich ist. An der „Front“ sind aber serviceorientierte Mitarbeiter tätig, die glauben, nicht „nein“ sagen zu dürfen (oder denen dies jedenfalls, da man sich gut kennt, schwer fällt) – auch um den Preis der eigenen Überarbeitung. Der Druck wird dann gern nach oben – zum Kanzler – abgegeben, der aber darauf hinweisen muss, dass es auf absehbare Zeit nicht mehr Stellen und Mitarbeiter für diese Aufgaben geben kann. Und dass dem einen oder anderen Kunden die Grenzen der Hochschule klar gemacht werden müssen.

Zum Schluss bedanke ich mich vor allem für wunderbare künstlerische und menschliche Erlebnisse mit Mitgliedern der HMT – ich habe viel gelernt und mitgenommen!

Wolfgang Korneli

DER NACHFOLGER



Oliver Grimm wurde am 2. Juli 1966 in Kassel geboren. Nach Abschluss eines Studiums an der Verwaltungsfachhochschule für Öffentliche Verwaltung des Landes Hessen im Jahre 1989 und einjähriger Berufstätigkeit folgte von 1990 bis 1994 ein Studium der Rechtswissenschaft an der Universität zu Köln. Im Anschluss an den juristischen Referendardienst in den Jahren 1995 bis 1997 nahm Oliver Grimm eine Tätigkeit als Rechtsassessor beim Innenministerium des Landes Mecklenburg-Vorpommern auf. Zu Beginn des Jahres 2000 wechselte er zur Universität Leipzig und war dort bis Ende 2009 Leiter des Justiziariates. Zum 1. Januar 2010 erfolgte die Ernennung zum Kanzler der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig. Oliver Grimm ist verheiratet und hat eine Tochter.

FOTO: KS

Zwischen Schimmelpilz und Denkmalpflege

Fotografische Einblicke in die Innensanierung des Hauses Grassstraße 1

FOTOS: REFERAT INNERER DIENST

Das so genannte „Bläserhaus“ stand schon einmal etwas ausführlicher im Blickwinkel des MT-JOURNALS. Im Heft Nr. 23 (Sommer 2007) berichteten wir über die Außensanierung des 1897 erbauten HMT-Gebäudes in der Grassstraße 1. In jener Zeit, nämlich innerhalb von zwei Jahren zwischen Oktober 2006 und Mai 2008, waren dort Arbeiten an Dach, Fassade, bei der Trockenlegung und beim Abwasser groß geschrieben – während fortlaufendem Unterricht in den Innenräumen wohlgemerkt.

Jedoch bis März/April 2008 mussten die Lehrenden und Studierenden ihr Domizil verlassen, denn die Innenrenovierung der Villa warf ihre Schatten voraus. Diese neue Etappe begann auf Grund von Finanzierungsproblemen aber erst am 11. Mai 2009, also ein Jahr später als geplant. Mit der Einrichtung für einen Lastenaufzug wurde dieser Sanierungsabschnitt tatsächlich eingeleitet.

Um wiederum für über ein Jahr muss nun auch der – ursprünglich für Ende 2009/Anfang 2010 vorgesehene – Wiedereinzug verschoben werden. Denn Schwamm, Schimmelpilz und die somit marode Bausubstanz haben Dachstuhl und tragenden Elementen der Fußböden derart zugesetzt, dass

weitaus umfassendere Sanierungsarbeiten notwendig sind. Dies ergaben als unliebsame Überraschung spezielle Holzschutzgutachten nach entsprechenden Untersuchungen. So machte sich eine komplette „Abtragung“ des Fußbodens im Dachbodenbereich notwendig, um geschädigte Teile zu entfernen und entsprechende chemische Behandlungen durchführen zu können.

Folge all dessen: Die Kosten, getragen vom Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK), explodieren. Allein für die Innensanierung stehen derzeit rund 1,6 Millionen Euro zur Verfügung. Für die Außensanierung wurden damals 1,1 Millionen Euro bereitgestellt. Angesichts des um-

fangreichen Sanierungskataloges kein Wunder, denn letztlich sind folgende Arbeiten notwendig: Maßnahmen zur Energieeffizienz, Aufwertung ausgewählter Räume bezüglich des Schallschutzes bei Türen, Wänden und Decken (denn der frühere Familienwohnsitz entspricht nicht den Anforderungen an ein Gebäude, in dem Bläser ausgebildet werden), die teilweise Verbesserung der Raumakustik, Erneuerung der Sanitärbereiche, Erneuerung der gesamten Elektroinstallation, Erstellung einer Gebäudeleittechnik, brandschutztechnische Ertüchtigung des Gebäudes, Erneuerung der Heizung, neue Raumgliederung zur Flächenvergrößerung der Probenräume (Umbauten bedingen beispielsweise

die früher als Gästewohnungen genutzten Räume), Behebung von Bauwerksschäden und nicht zuletzt die Freilegung und Konservierung einiger historischer Wandmalereien sowie alter Originalfliesen – alles in allem eine Sanierung, die der Denkmalpflege gerecht und einen wesentlich verbesserten Unterrichts- und Übetrieb ermöglichen wird.

Die unterschiedlichsten Gewerke, die sich dadurch im Bläserhaus förmlich die Klinke in die Hand geben oder schon gaben, sind Dachdecker, Maurer, Gerüstbauer, Tischler, Zimmerer, Restaurator, Schlosser, Fliesenleger, Klempner, Maler, Parkettleger, Akustiker und noch einige mehr.

Die Kollegen des Referates Innerer Dienst/Technik stehen täglich vor Ort, um den Bauablauf zu betreuen und die Interessen der Hochschule zu vertre-

ten. Bei dieser Gelegenheit möchten sie sich für das Verständnis bei all denjenigen bedanken, die sehnstchtig den Rückzug in ihre geliebte „Bläservilla“ erwarten und doch immer wieder vertröstet wurden.

Das nächste große Bauvorhaben in der Grassstraße 8 ist die schallschutztechnische und klimatechnische Aufwertung des Kammermusiksaales im

Vergleich zum Orchesterprobesaal. In der letzten Woche des Monats Juli 2010, also nach Prüfungsende, fällt mit Einhausung der Collon-Orgel der Startschuss für den Einbau eines speziell entwickelten schalldämmenden Fußbodens bei gleichzeitigem Einbau einer Kühldecke zwischen beiden Sälen, um somit bessere Verhältnisse im Kammermusiksaal zu schaffen. Das alles soll bis maximal Februar 2011 realisiert werden.

Übrigens erstellte ein Ingenieurbüro für Akustik und Schallschutz die Projektunterlagen. Daraufhin wurde im Dachgeschoss des Bläserhauses bereits ein Musterbau für einen solchen neuartigen geräuschkämmenden Fußboden geschaffen. Mittlerweile sind auch Musterteile im Orchesterprobesaal eingebaut und deren Wirksamkeit mit Schallschutzmessungen vor Ort bestätigt worden.

In den kommenden Jahren wird dann als – sozusagen übernächstes – umfangreiches Bauvorhaben die Sanierung der Fassade des Großen Saales anstehen. Leider gibt es derzeit noch kein schlüssiges Sanierungs- und Finanzierungskonzept dafür. Aber auch daran wird gearbeitet.

*Für diesen Text sprach
Dr. Katrin Schmidinger mit Roland Bier,
dem Leiter des Referates Innerer Dienst*



Zu den Bauarbeiten zählen beispielsweise die Aufarbeitung bzw. teilweise Erneuerung von Fenstern. ▼

Die originale Holzvertäfelung bleibt erhalten und wird aufgearbeitet. Originale Wandmalereien, die vom Restaurator ausfindig gemacht wurden, sollen teilweise freigelegt und die Elektrotechnik vollständig erneuert werden. ▲



Ohne Gerüst im Treppenhaus sind weder Wandsanierung noch Freilegung der Malereien möglich. ▲



Überhaupt ist vieles im Eingangsbereich nur rund 60 Jahre alt, entspricht also nicht dem Originalzustand und wird beseitigt. ▼



Neues Parkett wird in Räumen der Kategorie I verlegt. Dazu zählen etwa die Zimmer 1.03 und 1.04 mit Stuck und Täfelung, die auch für Klassenabende und kleinere Konzerte genutzt werden sollen. ▼



Umfangreiche Brandschutzmaßnahmen sind beispielsweise im Kellerbereich erforderlich. Auch hier sollen zusätzliche Probenzimmer entstehen und bereits vorhandene Räume erweitert werden. ▲



Die alte Farbe wird mit heißem Dampf beseitigt, der Stuckspiegel freigelegt und der Originalzustand wieder hergestellt. ►

Die Deckenmalerei ist jedoch nicht authentisch, sondern stammt aus den 1950er Jahren, wird daher entfernt und erhält den originalen Farbton. Das Foyer wird mit einer Fußbodenheizung ausgestattet. ▼



Balkenköpfe sind teilweise gleichfalls von Schwamm und Schimmelpilz befallen. ▼



Die Fußböden in den anderen Etagen sehen oft auch nicht besser aus. ►



Stellenweise wurden Fußböden und Wände von unten geöffnet, um deren Zustand genau zu prüfen. ▼



Die Holzbalken des Dachfußbodens mussten wegen Schwamm und Schimmelpilz herausgerissen werden. ▼



Last but not least: Der bei all den Maßnahmen entstehende Dreck ist enorm ...

Online- Plattform für Akademisches Lehren und Lernen

an den sächsischen Hochschulen

OPAL nennt sich ein Online-Angebot, welches das Bildungsportal Sachsen zur Unterstützung der akademischen Lehre erarbeitet hat. Fast 20 sächsische Hochschulen und Institutionen, darunter auch die Dresdner Musikhochschule sowie die zwei Kunsthochschulen, erleichtern ihren Lehrenden und Studierenden seit einigen Jahren den akademischen Alltag mit den Möglichkeiten, die **OPAL** für ein standortunabhängiges Lehren und Ler-

nen bereitstellt. Nach einem Probelauf in drei Seminaren der Musikwissenschaft im vorigen Semester nehmen jetzt auch einige unserer Hochschullehrer die Dienste des innovativen Programms für die Organisation und Gestaltung ihrer Lehrveranstaltungen in Anspruch.

Wir möchten nun gleichfalls Sie einladen, **OPAL** kennenzulernen und für Ihren Unterricht einzusetzen. Was hält **OPAL** konkret für Lehrende und Lernende bereit? Und vor allem: Wie kann damit den besonderen Gegebenheiten einer künstlerischen Einrichtung Rechnung getragen werden?

Mithilfe eines ausgeklügelten Konzepts der bausteinartigen Verbindung von Inhalt, Organisation und Kommunikation können Lehrende ihre so genannten „Kurse“ ganz individuell einrichten. Durch das simple Bereitstellen von Unterrichtsmaterialien aller denkbaren Formate wird den Studierenden z.B. ein kooperativer Zugriff auf einen „elektronischen Semesterapparat“ ermöglicht. Die unkomplizierte Einfügung von Audio- und Videomaterial gewährleistet dabei der angebundene Web-Dienst

MAGMA. Durch einen intelligenten Freigabemechanismus können die Lehrenden zudem den Zugriff auf ihr Angebot nach ihren Vorstellungen einschränken. Dadurch wird ein sicherer Raum geschaffen, der auch die Bereitstellung

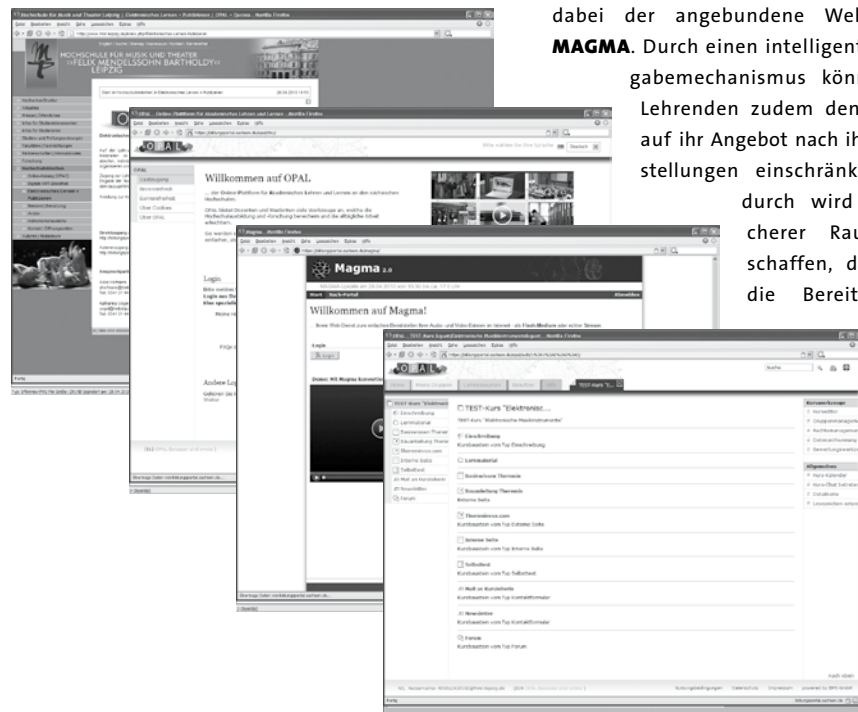
urheberrechtlich geschützten Materials im Sinne von § 52a des Urheberrechtsgesetzes (UrhG) ermöglicht. Vorlesungsskripte zum Download, Texte zum Vor- und Nachbereiten, Gehörbildungsübungen, das Einstellen von Konzert- und Auführungsmitschnitten sind nur einige denkbare Anwendungen von **OPAL** in der Lehrpraxis.

Neben der inhaltlichen Unterstützung von Lehrveranstaltungen erleichtert **OPAL** auch die Seminarorganisation. Elektronische Seminareinschreibung, die Einrichtung und Koordinierung von Lern- und Arbeitsgruppen, vielseitige und gebündelte Kommunikationsmöglichkeiten mit und unter den Studierenden sind nur einige Beispiele für das organisatorische Angebot der Lernplattform. Die Terminverwaltung funktioniert über ein ausgefeiltes Kalendersystem und könnte z.B. auch für die Orchesterprobenplanung eine optimale Lösung bieten.

Sind Sie neugierig geworden? Mit den allseits bekannten Login-Daten der Bibliothekskarte können sich alle Hochschulangehörigen über die Bibliotheks-Homepage („Elektronisches Lernen + Publizieren“) oder direkt auf der **OPAL**-Homepage anmelden (<https://bildungsportal.sachsen.de/opal>). Wenn Sie sich als Lehrender sodann Autorenrechte einrichten lassen, ist das 1x1 der Kurserstellung mittels verschiedener Hilfefunktionen schnell erlernt, und den Studierenden steht bald ein vielseitiges Material für ihre Seminare und Projekte zur Verfügung. Interessiert Sie jedoch das ausgefeilte Szenario einer kompletten virtuellen Lehrveranstaltung, können Sie auch an einer Schulungsveranstaltung der Bibliothek teilnehmen.

Haben Sie Fragen? Dann kommen Sie gern auf uns zu!

Katharina Vogel
Bibliothek



Neue Angebote in der Hochschulbibliothek

Viel Freude beim Ausprobieren!



NAXOS Music Library Mit der NAXOS Music Library lassen sich im Hochschulnetz ab sofort 40 000 CDs aus den Bereichen Klassik, Jazz, Blues, World als Stream hören. Die Datenbank kann in Lehrveranstaltungen eingesetzt werden und lädt zum individuellen Studieren und Entdecken ein.



WLAN Als neuen Service bietet die Bibliothek in ihren Räumlichkeiten die Möglichkeit zur WLAN-Nutzung an. Die Anmeldung im HMT-WLAN erfolgt mit der Nummer des Bibliotheksausweises und dem dazugehörigen Kennwort.



RISM (von zu Hause aus nutzbar) Die Quelldatenbank RISM kann nun auch von zuhause aus genutzt werden. Den Einstieg in diese und weitere Datenbanken finden Sie auf der Digitalen HMT-Bibliothek unter www.hmt-leipzig.de/bibliothek.phtml. Für das Login verwenden Sie die Nummer Ihres Bibliotheksausweises und das dazugehörige Passwort.



Computerarbeitsplätze in der Mediothek Ab sofort existiert in der Mediothek ein PC-Arbeitsplatz mit USB-Schnittstelle und Druckeranschluss zum Erstellen von Word-, Excel-, Powerpoint- und PDF-Dokumenten, für Bildbearbeitungen und CD-ROM-Anwendungen.



OPAL Nunmehr steht auch an der HMT die an vielen sächsischen Hochschulen eingesetzte Lehr- und Lernplattform OPAL zur Verfügung, die Sie bei Ihrem Unterricht, Ihren Seminaren und Vorlesungen unterstützen kann. So lassen sich in OPAL Lehrmaterialien wie Aufsätze, Literaturlisten, Noten- und Hörbeispiele sowie Videos bereitstellen, Proben- und Terminpläne gestalten und verwalten u.v.m. (siehe Beitrag, S. 12). Anmelden können sich alle Hochschulangehörigen mit der Nummer des Bibliotheksausweises und dem dazugehörigen Kennwort.



Qucosa Für die HMT gibt es nun auch den Dokumenten- und Publikationsserver Qucosa (QUALITY CONTENT OF SAXONY). Er dient der Bereitstellung, dem Nachweis und der langfristigen Archivierung elektronischer Dokumente. Elektronisch publiziert werden Bände der Hochschulschriftenreihe der HMT, Dissertationen, Zeitschriftenaufsätze und alle Veröffentlichungen der wissenschaftlich und künstlerisch Tätigen.



Musikpädagogische Bestände Mit der Integration des Studienganges Schulmusik in die HMT wurden ca. 500 musikpädagogische Bücher und CDs der Universitätsbibliothek in den Bibliotheksbestand unserer Hochschule übernommen. Diese Medien sind systematisch aufgestellt und ermöglichen damit themenbezogene Suchen direkt am Regal. Bestandsergänzungen werden zukünftig in diese Systematik integriert.



Weitere Quellensammlung online Eine bedeutende Sammlung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg – *Musikdrucke von 1488 bis 1630* – lag bislang auf Mikrofilm vor. Nunmehr sind die 450 Werke einzeln im Online-Katalog nachgewiesen und lassen sich im Hochschulnetz auch online einsehen und ausdrucken.



Neue Datenbank: Index of Printed Music (IPM) IPM ist eine Datenbank, die Einzelwerke aus Notenreihen und Gesamt- und Denkmälerausgaben verzeichnet. Die Suche nach einzelnen Kompositionen kann über Stücktitel, Komponistennamen, Genre, Besetzung erfolgen.



Neue Datenbank II: Retrospective Index to Music Periodicals (RIPM) Die Bibliothek bietet jetzt auch Zugriff auf RIPM und damit die Möglichkeit, in 120 Zeitschriften des 19. und frühen 20. Jahrhunderts nach Artikeln, Ankündigungen und Rezensionen zu recherchieren.



Masterclass-DVDs Ca. 30 DVDs der MASTERCLASS MEDIA FOUNDATION befinden sich nunmehr im Bibliotheksbestand. Die Videoaufnahmen der Meisterklassenkurse berühmter Instrumentalist/innen und Sänger/innen stellen eine einzigartige Filmdokumentation für Studierende und Lehrende dar.

RUECKBLICK AUF FUENF JAHRE „NEUE IT“ AN DER HMT

Ein Fünfjahresplan war zu früheren Zeiten ein übliches Instrument der Planung. Nun liegen meine ersten geplanten fünf Jahre an der HMT hinter mir, und die HMT hat die ersten fünf Jahre „Aufholarbeit“ im IT-Sektor überstanden.

Während dieser Zeit habe ich gekämpft, n+1 Diskussionen geführt, utopisch klingende Anforderungen und etliche Anträge gestellt. Finanzmittel flossen dabei in ein schier endloses Loch. Ein struktureller Neubeginn ist nicht in fünf Jahren zu schaffen, geschweige denn abgeschlossen. Das heißt also, der nächste „Fünfjahresplan“ wird eingeläutet: Agenda 2015. Um nur ein Beispiel zu nennen, wird ein weiterer großer Schritt der Umbau des studentischen PC-Pools im Dittrichring sein. Dort soll es neben neuen Multimedia-PCs auch ein verbessertes Serviceangebot für die Studenten geben.

Weitere News & Facts aus der IT-Welt der HMT erhalten Sie unter: www.hmt-leipzig.de/index.php?it-news

Wenn ich gefragt würde, was die „Top Ten“ der letzten fünf Jahre waren, so würde ich sicherlich die Neugestaltung der öffentlichen PC-Arbeitsplätze dazu zählen, deren Obhut mir zum Teil schon in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden oblag. Sie bieten eine komfortable Recherchemöglichkeit mit multimedialen Anleihen. Auch deren Administration und Zugangsverwaltung sind auf dem neuesten, durch das Deutsche Forschungsnetz und das Sächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst geforderten Stand der Technik.

Und aktuell: die neue WLAN-Infrastruktur in der Grassistraße, die ganz einfach mit dem Bibliotheksausweis genutzt werden kann. Geplant ist deren Ausbau in den kommenden Monaten für das HMT-Gebäude Dittrichring.

Ein besonderes Highlight für mich ist aber die virtuelle Infrastruktur auf der Basis von ESX 3.5/vSphere. Mit ihr hat die HMT nicht nur ein „umweltfreundlicheres“ Image, sondern kann auch zukunftsorientierter nach vorn blicken und ein Stück Gelassenheit ausstrahlen. Mehr als 50 Windows- und Linux-Server laufen „virtuell“ im 24x7-Betrieb, verteilt auf bis zu sieben physikalischen/echten VMware-Servern. Grob gerechnet spart die HMT dadurch mindestens zehn Tonnen CO₂ pro Jahr ein. Dies entspricht einer Fahrleistung von mehr als 29750 Kilometern mit einem Porsche CAYENNE TURBO, der pro Kilometer 358 Gramm CO₂ ausstößt.

Ich könnte weitere spannende Neuerungen aufzählen oder kommende Projekte ansprechen, doch an eines möchte ich besonders erinnern: Nicht Server, Netzwerkwitche oder Drucker waren die kapitalen Baustellen der letzten fünf Jahre – das Bewusstsein für IT musste reifen, sich entwickeln.

Der größte Erfolg ist, wenn daraus dann Verständnis und sogar Wertschätzung erwächst.

Deswegen geht mein Dank an dieser Stelle an all die Mitstreiter, die dies mit mir in den fünf Jahren verwirklicht haben. Sprechen wir uns den Dank selber zu, wir haben es verdient!

*Simon Gude
Systemadministrator*



Feierliche Wiederenthüllung

GESTOHLENE MENDELSSOHN-BÜSTE KEHRTE AN IHREN ALTEN PLATZ
IM INNENHOF DES HMT-GEBÄUDES DITTRICHRING ZURÜCK



*Dr. Wulff Aengevelt (links) und
Rektor Prof. Robert Ehrlich an der
wiederenthüllten Mendelssohn-Büste*

Die im Dezember 2009 gestohlene Mendelssohn-Büste des Bildhauers Karl-Heinz Klein aus Düsseldorf (das MT-JOURNAL berichtete in seiner vorigen Ausgabe) kehrte am 29. April an ihren alten Platz zurück. Sie zeigt den Konservatoriumsgründer Felix Mendelssohn Bartholdy und ist nun wieder im Innenhof des HMT-Gebäudes Dittrichring 21 zu besichtigen. Die Wiederaufstellung fand in einem kleinen feierlichen und öffentlichen Rahmen statt.

Diebe hatten die bronzene Skulptur Mitte Dezember 2009 entwendet. Sie wurde einige Tage später auf dem Connewitzer Friedhof in einem Karton gefunden und der HMT im Januar 2010 durch die Polizei in unversehrtem Zustand zurückgegeben.

Unter Anwesenheit von etwa 40 Interessierten – darunter Hochschulleitung, Vorstand des Freundeskreises und Gründungstifter der Hochschulstiftung – spielten zunächst HMT-Studierende Mozarts Ouvertüre zur *Zauberflöte* in einer Bearbeitung für Hornquartett. Rektor Prof. Robert Ehrlich berichtete rückblickend über das immense Medieninteresse. Die ersten Presseanfragen erhielt er zeitgleich mit der Meldung, dass die Büste überhaupt gestohlen worden sei. Jetzt sei eine Diebstahlsicherung eingebaut, wobei Details natürlich geheim blieben ...

Dr. Wulff Aengevelt (Düsseldorf), Mitglied des Freundeskreis-Kuratori-

ums, Gründungstifter sowie langjähriger Freund und Förderer der Hochschule, hatte die Büste der HMT anlässlich der Einweihung des Zweitegebäudes Dittrichring 2002 geschenkt und sie damals schon einmal enthüllt.

Dr. Aengevelt dankte in seiner kurzen Rede allen, die daran mitgewirkt hätten, das Kunstwerk wiederzufinden. Dabei sei es ihm weniger um den materiellen Wert der Skulptur als um deren ideelle Bedeutung gegangen. Gerade angesichts der Verschmähung und Verunglimpfung Mendelssohns, etwa während der NS-Zeit, sei er dankbar, dass der Komponist nun wieder „in unseren Reihen“ stünde. Der heutige Tag sei ein glücklicher Tag.

Gemeinsam mit Prof. Ehrlich und unter herzlichem Applaus der Anwesenden nahm er schließlich die Wiederenthüllung der unter einem weinroten Tuch verborgenen Skulptur vor.

KS

„Meine richtige Stimme sitzt oben!“ – Countertenöre an der HMT

Anastasiya Peretyahina befragte zu diesem Thema den Gesangsstudenten Benjamin Boresch und den Lehrbeauftragten Marek Rzepka

Wie kommt ein Countertenor zur Welt? Das interessierte mich schon immer. Noch vor zehn Jahren wusste ich nicht, was für ein Sänger der Countertenor eigentlich genau ist. Ich selbst kam für ein Gesangsstudium im Fach Alte Musik vor einiger Zeit nach Deutschland. Denn in der Ukraine, von wo ich herstamme, gibt es fast keine Kenntnisse über die Barockzeit. Und nicht einmal alle Musik- und Gesangslehrer wissen, was eine Da-capo-Arie ist. Das ist wirklich sehr bedauerlich ...

Daher hatte ich großes Glück, als ich sozusagen eine „Countertenor-Geburt“ an der HMT erleben konnte. Den Gesangsstudenten Benjamin Boresch hörte ich noch Anfang des Jahres 2009 als Bariton. Doch ab Oktober 2009 studierte er dann als Countertenor in der Klasse von Marek Rzepka. Mit Benjamin führte ich folgendes Gespräch:

Frage: Ben, wann hast du mit dem Singen begonnen?

B.B. Mit neun erhielt ich den ersten Unterricht in meiner Heimatstadt Dortmund und sang bald darauf in einem Knabenchor. Als Sopran erreichte ich das dreigestrichene c.

Kommst du denn aus einer musikalischen Familie?

Nein, mein Vater ist Zahnarzt und meine Mutter Schneiderin. Aber mit 11 oder 12 Jahren habe ich mich entschieden: Ich will Sänger werden. 2006 begann ich an der HMT als Stu-

dent im Fach Bariton in der Klasse von Friedemann Röhligh. Und 2008 sang ich das erste Mal als Countertenor – zuerst nur in einem Ensemble, aber ich dachte schon daran, auch einmal als Solist aufzutreten. Und es war die richtige Entscheidung, Countertenor zu werden. Denn meine richtige Stimme sitzt oben.

Wie weit oben denn?

Bis zum zweigestrichenen g oder gis momentan.

Aber welchen Unterschied spürst du, wenn du als Countertenor oder als Bariton singst?

Ich finde, dass es da keinen großen Unterschied gibt. Stimme und Körper fühlen sich genauso an. Auch technische Fehler sind ähnlich.

Es gibt wohl keinen richtigen Begriff für eine solche Stimme wie deine. Das Wort „Countertenor“ sagt da nicht so viel ...

Ich denke, man sollte schon am besten „Countertenor“ sagen, weil das alles meint, und dann spezifizieren: Altist, Mezzo-Sopranist oder Sopranist.

Dann wünsche ich dir für deine Zukunft als Countertenor alles Gute, denn du hast bereits große Pläne ...

Vielen Dank!

Außerdem unterhielt ich mich mit Marek Rzepka, der übrigens mein erster Lehrer in Deutschland war, über die Ausbildung von Countertenören. „Pan Marek“ (so nenne ich ihn in Anlehnung an das polnische Wort „Pan“, das deutsch „Herr“ bedeutet) ist ein wunderbarer Mensch (jetzt auch noch glücklicher Vater von zwei Kindern) und ein hochprofessioneller Lehrer, der sich sehr gut in der Gesangstechnik und den stilistischen Unterschieden der Musik auskennt. Mit jedem Studenten arbeitet er ganz intensiv. Viele gute Sängerinnen und Sänger erschuf er fast aus dem „Nichts“. Countertenöre, die er ausbildete, sind beispielsweise die HMT-Gesangsabsolventen David Erler und Andreas Pehl.

Frage: Pan Marek, wie arbeiten Sie mit einem Countertenor?

M.R. Ich unterrichte genauso wie bei einer Frau. Es ist nicht ganz das gleiche, aber trotzdem sehr ähnlich. Ich muss einfach sehen, wo bei einem Countertenor schwache und starke Register sind, die es auszugleichen gilt, und wie Übergänge, einzelne Passagen und die Atmung funktionieren.

Wie singen Countertenöre?

Sie singen mit Falsett und nicht mit voller Stimme. Manche nicht ausgebildete Sänger kommen auch nur auf eine Stimmkraft von etwa 40 Prozent. Aber natürlich ist das bei jedem anders.

Die Stimme kann aber doch wachsen?

Ja, sie kann. Aber das bestimmen keine Stimmbänder und kein Kehlkopf, sondern der Sitz der Stimme, der rund, dunkel und weich kommen kann.

Gibt es eine Regel für Countertenöre, wie sie singen sollten? Nur mit Falsett oder auch im Wechsel mit der Bruststimme?

Da gibt es keine Regel. Das sind Geschmackssachen. Zum Beispiel im Fall David Erler: Er braucht kein Brustregister, weil dieses bei ihm schon im Falsett dabei ist. Doch wenn die Stimmbänder im Falsett keine Kraft

haben, muss der Countertenor zur Bruststimme umschwenken. Das sind jedoch absolut individuelle Angelegenheiten.

Noch viel Stoff für weitere Gespräche und Diskussionen bleiben, doch leider ist es hier nicht möglich, alles zu berichten. Ich hoffe nur, dass die alte Falsett-Tradition an unserer Hochschule auch weiterhin Unterstützung findet und der Ausbildung von Countertenören zukünftig immer genügend Raum gibt.

Anastasiya Peretyahina
Aufbaustudium FR Gesang

PS: Ich bedanke mich herzlich bei Marek Rzepka, Benjamin Boresch für die sehr interessanten Gespräche und bei Dr. Katrin Schmidinger für die große Hilfe bei der Redaktion des Beitrages.



Beitragsautorin
Anastasiya Peretyahina

Marek Rzepka
(links) mit seinem
Gesangsstudenten und
Countertenor
Benjamin Boresch



Speed-Dating // Folge II

3 MINUTEN MIT > > >

>>> dem Kirchenmusikalischen Institut

Speed-Dating // Folge II



„Gute Arbeit mit coolen Leuten“

FOTO: KS

Mit dem MT-JOURNAL 28 (Wintersemester 2009/10) führten wir eine neue Rubrik ein: SPEED-DATING. Dabei stellen Studierende für Studierende einzelne Fachrichtungen der Hochschule vor. MT-JOURNAL-Redaktionsmitglied Johanna Steinborn hörte sich für dieses Heft im Kirchenmusikalischen Institut um und befragte Student Georg Mogwitz.

Frage: Ihr KiMus seid ja anerkanntermaßen die Studenten mit den meisten Fächern an dieser Hochschule. Was macht ihr denn so den ganzen Tag?

Georg: Zuallererst haben wir vier Hauptfächer: Orgel-Literatur und liturgisches Orgelspiel (d.h. für den Gottesdienstgebrauch), Klavier und

Chorleitung. Daneben belegen wir aber auch Gesang, Cembalo/Generalbass und Orchesterdirigieren. Wir haben die normalen Theoriefächer, die alle Instrumentalisten und Schulmusiker besuchen (also Tonsatz, Gehörbildung und Musikgeschichte), aber zusätzlich in Kooperation mit der Uni Leipzig auch theologische Veranstaltungen. Dazu gehören Hymnologie (Entstehung von Kirchenliedern), Liturgik (gottesdienstliche Abläufe) und Theologie. Dazu kommen ziemlich viele kleinere Blockseminare zu Themen wie Stimmbildung oder Chorarbeit. Wir sind geteilt in evangelische und katholische Studenten, aber die Studiengänge unterscheiden sich nur in wenigen Fächern.

Ist jeder von euch ein Orgelspezialist?

Na ja, kommt ganz auf die Person an. Prinzipiell gibt es Chor- und Tastentypen, aber auch welche, die beides gut beherrschen. Jeder entwickelt da seine eigenen Spezialgebiete.

Was für Orgeln empfiehlst du denn in und um Leipzig?

Die beiden romantischen Sauerorgeln in der Michaeliskirche und der Thomaskirche sind interessant, ebenso wie die Bachorgel an gleicher Stelle. Außerdem gibt es in Pomßen eine schöne historische Orgel aus dem 17. Jahrhundert. Und nicht vergessen werden darf auch die Orgel in der Nikolaikirche.

Was für Projekte interessieren euch?

Das unterscheidet sich auch von Mensch zu Mensch. Die meisten machen gerne Kammermusik an allen möglichen Tasteninstrumenten, viele betreiben ziemlich intensive Chorarbeit. Mir persönlich ist dabei immer am wichtigsten, dass die Leute, die mitmachen, sympathisch sind. Gute Arbeit mit coolen Leuten eben.

Feierst du als Kirchenmusiker noch gerne Weihnachten?

Aus kirchenmusikalischer Sicht tue ich das auf jeden Fall gerne. Allerdings finde ich, dass man die Art des Festes in Deutschland prinzipiell hinterfragen sollte. Vieles ist mir da zu kitschig und trubelig. Die Adventszeit ist ja eigentlich Fastenzeit. Wenn man währenddessen schon die ganze Zeit feiert, ist Weihnachten kein richtiges Fest mehr.

WORTE VON DER PFORTE ...

Ein Lobgesang zum Empfang ... welch ein Glücksgefühl!



ZEICHNUNG: J.B. WOLFF

„... se fetten oc hodere bi de porten, in de strate, an den market ...“²

unwürdige Hörge-
wohnheit, die wir im-
provisatorisch durch den wohlklingen-
den Sound **Empfang** poco a poco in
ein anderes Klangbild transponieren
können.

Wohl wissend, dass **Pforte** in abge-
wandelter Weise schon im althochdeut-
schen Sprachgebrauch auftrat und
sich über das Mittelhochdeutsche lei-
der auch bis heute an unserer Hoch-
schule erhalten hat, erzeugt **Pforte**
in meinen Ohren mehr Spannung als
Konsonanz.

In übertragenem Sinne klingt natür-
lich **Himmelspforte** viel romantischer als
beispielsweise **Himmelstür**. Auch eine
Herzenstür ist weniger klangvoll als
der in der Dichtung beschriebene Zu-
gang zum Herzen:

„... wer hat den bunten Schwarm von
Bildern und Gedanken zur Pforte meines
Serzens hergeladen ...“³

Pforte indes bedeutet hochschulintern
für mich lediglich Tür, Tor oder Ein-
gang und ist in meiner Wahrnehmung
lediglich eine unseres Konservatoriums

1) mittelhochdeutsch: Glück

2) vgl. *Sächsische Weltchronik* (um 1260), hrsg.
von Ludwig Weiland

3) Eduard Mörike, Gedicht *An einem Wintermorgen,
vor Sonnenaufgang*, 3. Strophe

Glück kommt selten allein, es kommt
mit dem Tun: Durchschreiten wir also
tagtäglich die **Pforte**, verlieren ein paar
Worte und erleben den harmonischen
Klang am **Empfang**!

Stimmen Sie mit mir darüber ein, und
lassen Sie sich zukünftig von mir nicht
mehr an der **Pforte** dirigieren, sondern
am **Empfang** begleiten!

Kerstin Scholz,
Empfang, Dittrichring

Neue Rubrik im MT-JOURNAL

Über mehrere Jahre hinweg hatte sich die Serie **MUSIKGESCHICHTEN** im **MT-JOURNAL** fest etabliert.

Mit dem Wechsel ihres Autors Prof. Dr. Thomas Schipperges von Leipzig nach Mannheim war Folge XI im Heft Nr. 28 die definitiv letzte. Nun haben wir eine neue Serie ins Leben gerufen: **VERGESSENE JUBILÄEN**. Prof. Hartmut Hudezeck hatte – ebenfalls im Heft Nr. 28 – bereits einen Überblick gegeben, welche Komponisten mit welchen kleineren und größeren Jubiläen in den nächsten Jahren zu bedenken wären, aber leider wohl kaum Beachtung finden werden. – Folge I widmet sich nun einem von ihnen.



Egon Wellesz
Ende der
1950er Jahre

Mehr zeichnende als malende Musiksprache – Vor 125 Jahren wurde Egon Wellesz geboren

nen Namen, und er blieb es ein Leben lang. Die Liste seiner Arbeiten auf diesem Gebiet hat ähnliche Ausmaße wie sein kompositorisches Werkverzeichnis. Sie umfasst neben vielen zeitgenössischen Themen die österreichische Barockoper und vor allem die byzantinische Kirchenmusik. 1916 gelang Wellesz als Erstem die Entschlüsselung der byzantinischen Notenschrift. Dafür erhielt er 1932 – als erster österreichischer Musiker seit Joseph Haydn – das Ehrendoktorat der Universität Oxford.

Bei dem **Komponisten** fallen zwei wesentliche Schaffensphasen auf: Seine vier Ballette und sechs Opern entstanden von 1914 bis 1931 (mit einem „Nachzügler“ von 1950). Höhepunkt war die Oper *Die Bakchantinnen* nach Euripides, 1931 an der Wiener Staatsoper uraufgeführt. (Ich selbst hatte das Glück, diese Oper 1992 in Linz einzustudieren.) Im reifen Alter wandte er sich der Sinfonie zu. Seine insgesamt neun (!) Sinfonien schrieb er von seinem 60. bis zum 86. Lebensjahr, wobei er sich ständig mit neuen formalen Herausforde-

rungen auseinandersetzte. Darüber hinaus umfasst sein Schaffen nahezu alle Gattungen: geistliche und weltliche Chorwerke, Kantaten, Gesangsstücke mit Orchesterbegleitung, Lieder, Klavier- und Kammermusik. Neben seinen neun Streichquartetten finden sich auffallend viele Opusnummern für ein Soloinstrument ohne Begleitung.

Stilistisch kann man Egon Wellesz in keine bestimmte Schule einordnen.



Ausschnitt
aus seiner
berühmtesten
Oper *Die Bakchantinnen*
(1931),
Libretto des
Komponisten
nach Euripides

Der **Musikwissenschaftler** machte sich schon vor dem Komponisten ei-



FOTOS: ARCHIV

In jungen Jahren war er Privatschüler von Arnold Schönberg (über den er 1920 die erste Biographie schrieb), hatte freundschaftlichen Kontakt mit den Vertretern der neuen Wiener Schule, ging aber konsequent seinen eigenen Weg. Er blieb – bei freier Handhabung – der Tonalität verbunden. Dadurch saß er freilich nach 1945 in der öffentlichen Wahrnehmung zwischen allen Stühlen. Charakteristisch sind sein Gespür für Dramatik und seine hoch-expressive, weitgespannte Melodieführung. In späteren Jahren „zeichnet“ seine Musiksprache mehr als sie „malt“.

Der **Vertriebene**: Egon Wellesz war vor der Machtübernahme des NS-Regimes einer der meist gespielten zeit-

genössischen Komponisten in Mitteleuropa. Verbot seiner Werke und Vertreibung trafen ihn auf dem Höhepunkt seines Ruhms. Diese jähe Zäsur spiegelt sich auch in seinem kompositorischen Schaffen wider. Nach seiner Flucht nach England nahm ihn die Universität Oxford ins Kollegium auf. Aus heutiger Sicht geradezu grotesk: 1940 wurde er, der rassistisch verfolgte, einige Zeit als „enemy alien“ (!) in England interniert (wie auch sein Landsmann Hans Gál), konnte danach aber seine Lehrtätigkeit in Oxford fortsetzen. Diesem Institut blieb er sein weiteres Leben treu. 1946 erhielt er die britische Staatsbürgerschaft. In Oxford starb er 1974.

Es stellt sich die beschämende Frage an das Nachkriegs-Österreich: Warum hat man ihn nie zurückgeholt? Wellesz fühlte sich – dafür gibt es viele Anzeichen – kulturell wohl mehr in seinem Geburtsland zuhause, kam nach 1945 immer wieder zu Besuch dorthin, wurde auch mit Ehrungen und Auszeichnungen bedacht. Doch soweit ich recherchieren konnte, gab es keinen einzigen offiziellen Versuch, ihm seine bis 1938 innegehabte Wiener Universitätsprofessur erneut anzubieten. So bleibt die Verpflichtung, seine Werke wieder auf Podium und Bühne zurückzuholen.

Wellesz
nach einer
Radierung von
Fritz Lederer,
1912

Egon Wellesz
trifft Arthur
Honegger

Wellesz im
ORF-Sendesaal
bei der Urauf-
führung seiner
6. Symphonie

Prof. Hartmut Hudezeck
Vokale Korrepetition

WINTER & FRÜHLING IN DER HOCHSCHULE

Zwei Jahreszeiten sind, wie im Editorial erwähnt, die „Eckdaten“ dieses **MT-JOURNALS**. Denn alles, worüber hier berichtet wird, geschah zwischen Winter und Frühling. Warum deshalb nicht einmal ein kleiner Blick darauf, wie sich weniger spektakuläre Protagonisten – speziell im Wandel der Jahreszeiten – präsentierten? Zum einen gäbe es da die Frauenstatue im Innenhof des Gebäudes Grassistraße 8, die sich Mitte Januar 2010 in völliger Vereisung angesichts des kalten und hartnäckigen Winters zeigte. Zum anderen strahlte Mitte April die Amaryllis mit ihrer weiß-roten Blütenpracht auf dem Fensterbrett der Pressestelle ... KS



KONTRASTE

FOTOS: KS

Der kleine Paganini

Er hatte nur Meisterschüler in seiner Violinklasse. Nun stand aber die Bitte des Rektors im Raum, einen hoch begabten zehnjährigen Geiger in seine Klasse aufzunehmen.

Professor Kleinfidel wollte eigentlich ablehnen. Als er aber erfuhr, dass es sich um das stadtbekannte Wunderkind Thomas Saite handelte, fühlte er sich geehrt und sagte zu.

Im ersten Unterricht beim berühmten Kleinfidel spielte der kleine Paganini einige Stücke aus seinem bereits recht umfangreichen Repertoire. „Sehr gut, Thomas, du bist ja schon ein richtiger kleiner Virtuose, sehr schön, sehr schön“, lobte Kleinfidel den außergewöhnlich begabten Jungen. Nach einer kurzen Pause fuhr er nachdenklich fort: „Wir wollen sehen, wie es nun weitergeht. Vielleicht konzentrieren wir uns auf die Technik und wiederholen erst einmal nur einige Stücke aus deinem Repertoire. Du könntest bis nächste Woche beginnen, Tonleitern in Doppelgriff-Terzen in allen Tonarten zu üben, also immer die Dur-Leiter und die entsprechende parallele Moll-Leiter dazu.“ Der Kleine nickte zustimmend, machte aber den Eindruck, als läge ihm etwas auf der Zunge. Dann kam es heraus: „Herr Professor?“

„Ja, bitte.“

„Ich hätte da mal eine Frage: Wieso ist eigentlich a-Moll die Parallele von C-Dur? Beide Tonleitern laufen doch gar nicht genau parallel.“

„Man sagt das eben so, vielleicht, weil beide Tonarten keine Vorzeichen haben.“

„Das kann aber nicht stimmen“, so der Kleine etwas vorlaut, „denn Dorisch hat auch keine Vorzeichen.“

Kleinfidel wurde sichtlich nervös und ärgerte sich, dass er den kleinen Schlaumeier nicht widerlegen konnte.

Auf der Heimfahrt ging ihm diese Frage nicht mehr aus dem Kopf. Sollte der junge Pfiffikus einen ehrwürdigen Professor aus seiner Ruhe bringen?

Die Woche war schnell vergangen, und Thomas Saite absolvierte nun bereits die zweite Stunde beim Professor. Er hatte alle Terzenleitern gut geübt und beeindruckte mit seiner makellosen Intonation. Kleinfidel rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her und hoffte, dass dieser kleine Philosoph nicht wieder, wie in der vorigen Stunde, mit solch einer spitzfindigen Frage käme. Aber genau das geschah.

Kaum hatte er die Noten eines Bach-Präludiums mit seinen typisch kleinen Notenwerten vorgelegt, kam dieses „Ich-habe-da-mal-eine-Frage“. Dieses Mal wollte unser

kleiner Künstler wissen, warum in langsamen Stücken so oft viele kurze Notenwerte mit drei oder sogar vier Balken vorkommen und in Presto-Sätzen nur breite. Kleinfidel schoss das Blut in den Kopf. Er wusste sofort, dass er darti-

ber noch nie nachgedacht hatte. Seine Unsicherheit verbergend, erwiderte er: „Vielleicht suchen wir gemeinsam die richtige Antwort.“ Mit dem Brustton der Überzeugung fiel der kleine Besserwisser dem Professor ins Wort: „Ich habe

DIE ANEKDOTE aus der Feder von Prof. Peter Herrmann

schon viele gefragt, aber keiner konnte mir eine Antwort geben, aber Sie sind doch ein Professor, Sie müssen das doch wissen.“

„Da hast du schon recht, aber diese Sache mit den Notenwerten kann man nicht so schnell und kurz beantworten. Wir machen erst einmal Geigenunterricht, und wenn wir dann noch etwas Zeit haben, sprechen wir darüber.“

Als Kleinfidel am Abend zu Hause war, konnte er nicht wie gewohnt seinen Feierabend genießen. Diese kesse Kinderstimme ging ihm nicht mehr aus dem Kopf: Parallele – ich habe da mal eine Frage – kurze Notenwerte – Sie müssen das doch wissen, Sie sind doch Professor – Professor – Professor.

So kann das nicht bleiben, dachte er, und wollte unbedingt in seine gewohnte professorale Ruhe zurück. Was sollte er nur machen? Da durchfuhr ihn plötzlich der rettende Gedanke: Er musste diesen kleinen Quälgeist wieder loswerden. Aber wie?

Die Gelegenheit ergab sich früher, als er gehofft hatte. Man bat ihn, ein Streichquartett der Hochschule auf einen großen internationalen Kammermusikwettbewerb vorzubereiten. Dafür sollte er einige Abminderungsstunden erhalten. Das war die Gelegenheit, sich die ganze Sache vom Halse zu schaffen.

Nach einiger Zeit, er hatte alles längst aus dem Auge verloren, saß Kleinfidel nach einer größeren Konzertreise wieder einmal in der Cafeteria der Hochschule. Er plauderte mit einem jüngeren Kollegen. „Habe ich dir eigentlich schon erzählt, dass ich jetzt deinen kleinen Paganini unterrichte?“, fragte der Kollege.

„Nein. Meinst du den Thomas Saite?“

„Ja.“

„Wie macht er sich denn so?“

„Sehr gut, ich habe noch nie einen solch begabten Schüler gehabt, ich kann, ehrlich gesagt, nicht recht verstehen, warum du ihn weggegeben hast.“ Und nach einer kurzen Pause, er druckste etwas herum, sagte er sichtlich verlegen: „Kann ich dich mal etwas fragen – das gehört jetzt zwar nicht hierher – aber sag mal, warum bezeichnet man eigentlich a-Moll als Parallele von C-Dur? Diese beiden Tonleitern verlaufen doch gar nicht genau parallel.“

Kleinfidel konnte ein verschmitztes Grinsen nicht verbergen. Er schaute mit vorgetäuschter Eile auf seine Uhr: „Entschuldige bitte, ich muss jetzt schnell weg, wir unterhalten uns ein andermal darüber.“



ZEICHNUNG: J.B. WOLFF

Unermüdlich für
den Namensgeber aktiv:

Der Kammerchor Josquin des Prés verfolgt eine weltweit einmalige Gesamtauführung

Erstmalig in Deutschland wird das beeindruckende Gesamtwerk Josquin des Prés, darunter 18 Messen, 60 Motetten und 60 Chansons, in einem Leipziger Konzertzyklus („JOSQUIN – Das Projekt“) zusammenhängend aufgeführt. Seit 2004 stellt sich der Kammerchor Josquin des Prés unter der künstlerischen Leitung von HMT-Alumnus Ludwig Böhme dieser spannenden Herausforderung. Viele erfolgreiche Konzerte mit prominenten Gastensembles wie den Hallenser Madrigalisten, dem Leipziger Concert oder den Vokalensembles AMARCORD und CALMUS sowie teilweise in Kooperation mit der HMT haben seither stattgefunden. Im Herbst 2010 wird die Reihe im 19. Projektkonzert „Klangtausch“ mit spektakulären Werken von Thomas Tallis fortgeführt.

Kyrie aus
der Missa
Hercules
Dux
Ferrariae



Eine thematische Konzertreihe über mehr als ein Jahrzehnt zu spannen, ist ein ehrgeiziges Unterfangen. Und dieses Unterfangen einem einzigen Komponisten zu widmen, nicht weniger mutig. 32 Konzerte soll „JOSQUIN – Das Projekt“ umfassen, und 2009 wurde bereits Bergfest gefeiert. Im Frühjahr des „Halbzeitjahres“ sang der Kammerchor Josquin des Prés, instrumental begleitet durch Studierende der HMT, unter dem Motto „Ferrara“ die *Missa Hercules Dux Ferrariae* – Gregorianische Gesänge nach San Giorgio, dem Schutzheiligen von Ferrara. Und zwar direkt aus historischen Drucken wie vor 500 Jahren! Maurice van Lieshout brachte dazu den Sängern eigens das Musizieren aus alten Notenblättern bei – eine Kunst für sich, denn von Partituren keine Spur, aber auf jeden Fall ein spannendes Erlebnis für alle Beteiligten.

Berggipfel des Josquin-Projekts und ein musikalischer Höhepunkt war zweifelsohne die Aufführung von Monteverdis *Marienvesper* am 28.11.2009 in der Thomaskirche Leipzig, der etwa 500 Zuhörer lauschten. Rezensent Tobias Wolff sparte in der LVZ vom 30.11.2009 unter der Überschrift „Monteverdi und Josquin auf Festivalniveau“ nicht

mit Lob, und alle Beteiligten können stolz sein, für dieses Projekt einen derart langen Atem zu beweisen.

Das 18. Projektkonzert „Osteroratorium“ stellte am Ostersonntag 2010 Josquin mit der *Missa Pange Lingua* dem mehr als 200 Jahre jüngeren Johann Sebastian Bach gegenüber.

Indessen ist Ludwig Böhmes Elan, sich für die Gesamtauführung der Werke Josquins einzusetzen, ungebrochen. Zur Seite steht ihm von Beginn an als musikwissenschaftlicher Betreuer Dr. Bernhard Schrammek (siehe Interview). Und dass bei den

ausgefeilten Programmen durchaus spektakuläre Werke zu Gehör kommen, wird am ersten Adventswochenende 2010 bewiesen: Mehrere Chöre aus Mitteldeutschland werden Thomas Tallis' 40-stimmige Motette *Spem in alium*, den 24-stimmigen Kanon *Qui habiat* von Josquin und weitere große Adventsmotetten der Renaissance singen. Ein Muss für alle Fans der Vokalmusik!

Heike Bronn

Aktuelle Infos, Konzert-Archiv, Newsletter-Abo unter www.josquin-projekt.de



FOTOS: KAMMERCHOR JOSQUIN DES PRÉZ



Kammerchor
Josquin
des Prés

... eine extrem akribische Arbeit – Interview mit dem Musikwissenschaftler Dr. Bernhard Schrammek über „Josquin – Das Projekt“

Frage: Wie erforscht man eigentlich die Quellenlage eines derart „alten“ Komponisten wie Josquin des Prés?

Dr. Bernhard Schrammek: Zum Glück wird schon seit Ende des 19. Jahrhunderts an der Erschließung des Werkes von Josquin gearbeitet. Zwischen 1921

einer Neuausgabe gearbeitet, die die neuesten philologischen Methoden anwendet und von führenden Musikwissenschaftlern auf dem Gebiet der Renaissancemusik erstellt wird. Wir arbeiten eng mit dem Editionsleiter, Prof. Dr. Willem Elders aus den Niederlanden, zusammen, der uns mit den jeweils aktuellen Erkenntnissen versorgt.

Die Noten liegen also schon vor – was ist nun das Besondere an der Aufführung von Josquin-Kompositionen?

In der Renaissance wurden dem Notentext keinerlei interpretatorische Angaben, etwa über das Tempo oder die Gestaltung, beigelegt. Selbst die Besetzung (Singstimmen und/oder Instrumente) war nicht festgelegt, so wie wir es von den meisten Kompositionen heute kennen. Man kann die Noten also nicht einfach auf die Pulte stellen und losmusizieren. Jedem Konzert geht die auführungspraktische Einrichtung



FOTO: PRIVAT

und 1969 erschien eine Gesamtausgabe aller Werke, die von Josquin des Prés stammen bzw. ihm zugeschrieben werden. Und im Moment wird noch an

voraus – wer singt oder spielt welche Stimme, kommen Instrumente hinzu, wird auch mal eine Singstimme durch eine Instrumentalstimme ersetzt, wie

langsam oder schnell wird musiziert usw. Das ist eine extrem akribische Arbeit und Aufgabe von Ludwig Böhme, die viel Erfahrung im Umgang mit der Renaissancemusik voraussetzt. Nach dem 16. oder 17. Konzert sagte Ludwig einmal, dass er nun beginnt, ein richtig tiefes Verständnis für diese Musik zu entwickeln.

Welche Aufgabe kommt Ihnen als Musikwissenschaftler zu?

Meine Aufgabe ist in erster Linie die Programmgestaltung: Jedes Konzert wird unter einen Leitsatz gestellt, der die Werke Josquins in ein bestimmtes Thema einbindet. Dazu gehört auch die Kontrastierung mit neueren Komponisten. Ich entwickle also Ideen für schöne und gleichzeitig machbare Programme, schreibe die Einführungstexte für die Programmhefte und halte den einen oder anderen Vortrag, zum Beispiel über auführungspraktische Fragen. Ich bin als wissenschaftlicher Betreuer des Projekts seit der ersten Ideensitzung für das Josquin-Projekt 2003 dabei.

Mit Dr. Bernhard Schrammek sprach Heike Bronn.

Dr. Bernhard
Schrammek
betreut
das Josquin-
Projekt

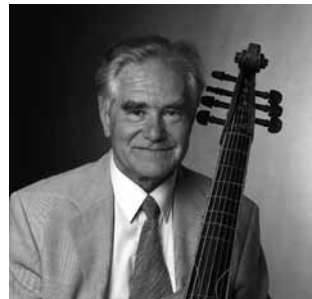


FOTO: GERT MÖTHES

Vater & Sohn – Alumni der HMT

Hans-Peter Linde ...

... spielte seit seinem neunten Lebensjahr Klavier. Erst später kam er zu seinem Instrument, dem Violoncello. Weil zunächst kein Lehrer dafür greifbar war, begann er als Autodidakt. Mit 18 absolvierte er die Aufnahmeprüfung an der damaligen Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“, die er vor allem wegen seines absoluten Gehörs bestand. Er studierte dann Violoncello bei Friedemann Erben und August Eichhorn sowie Tonersatz bei Johannes Weyrauch und Siegfried Thiele. Von 1961 bis 1962 war er als Solo-Cellist in Eisenach engagiert

und von 1962 bis 2002 Mitglied des Gewandhausorchesters. Als Violoncellolehrer ist er privat und zeitweise an der Musikschule Leipzig tätig.

In den 1960er Jahren veröffentlichte Hans-Peter Linde Elementarliteratur für den Cello-Unterricht mit Kindern, wie z.B. die *Sonatine in C*, *Erstes Zusammenspiel* oder die *Rundreise zu Dritt*. Etwas später erschien die *Cello-Fibel*, die er gemeinsam mit seiner Frau Doris Linde publizierte. Von seinen anderen Kompositionen wurden einige in den Kammermusiken des Gewandhauses aufgeführt, wie die Lieder nach

Ossip Mandelstam und die *Serenade für Streichquartett*. Weiterhin entstanden auch Orchesterwerke. Neben dem Cellospiel und dem Komponieren interessiert sich der Musiker für die historische Aufführungspraxis. Seit 1958 spielt er Viola da gamba, seine Kenntnisse konnte er bei Walter Schulz und Wieland Kuijken vertiefen. Konzertreisen führten ihn durch verschiedene europäische Länder und nach Asien. Seit seiner Emeritierung ist Hans-Peter Linde kompositorisch, pädagogisch und als Gambist tätig.

JB

KURZ REZENSIERT:

Eine Komposition mit Potential zum Klassiker – Hans-Peter Linde: Drei Stücke für Tuba in B und Klavier

Die *B-Tuba-Sonate* von Paul Hindemith ist jedem Tubisten bekannt. Doch wirklich ansprechende Konzertsonaten für die tiefe Tuba sind rar. Diesen Gedanken hatte wahrscheinlich auch Dieter Meschke vom Gewandhausorchester Leipzig, als er die *Drei Stücke für Tuba in B und Klavier* von Hans-Peter Linde anregte. Das einzig Bedauerliche ist, dass sie zwar bereits 1966 komponiert wurden, aber erst jetzt in einer revidierten Fassung erschienen.

Die *Drei Stücke* sind exzellent instrumentengerecht für die B-Tuba komponiert. Man sieht den Tubisten Meschke in Gedanken während des Entstehungsprozesses förmlich hinter dem Komponisten

stehen. Dabei bietet Lindes Werk nicht nur die Chance, die klanglichen Reize der Basstuba vorteilhaft zum Strahlen zu bringen, sondern schafft es auch, Anspruch und Spielfreude glücklich zusammenzuführen.

Die Obertonreihe ist die natürliche Quelle für den Tonvorrat von Intervallbildungen, die man in diesen Stücken findet. Neben reiner Dur-Moll-Harmonik werden ebenso modale Elemente einbezogen. Didaktische Absichten bestimmen auch die melodische Gestaltung der Stücke.

Die *Intrada* trainiert die Atemführung für ein klangvolles Legatospiel. Staccato und Portato werden in angemessener



Die Musikerfamilie Linde näher vorgestellt

Martin Linde ...



FOTO: MARCO GERLOFF

Geschwindigkeit gefordert, die den Möglichkeiten des Stoßes im mittleren Schwierigkeitsgrad entspricht. Eine homogene Tonbildung in den unterschiedlichen Klangregistern ist die Konzeption für dieses erste Stück.

Das zweite Stück *Unruhe* möchte mit seinen kniffligen Taktwechseln im Zusammenspiel mit dem Klavier die rhythmische Sicherheit, aber auch die dynamischen Abstufungen in der Tonbildung fördern. Die abschließende *Burleske* lässt ausgelassenem Musikantentum freien Lauf. Die Ventiltechnik kommt ebenso zur Geltung wie die der Tuba eigenen humorvollen Klangeffekte. Die Klänge des Begleitinstruments bringen harmonische Strukturen, die aus dem Dreiklang (wie Mehrklänge aus Terzschichtungen unter der Einbeziehung von Septakkorden) oder der Pentatonik bzw. Quartschichtungsharmonik abgeleitet sind.

Obwohl die Stücke auf der F-Tuba leichter spielbar sind, werden hier gezielt die Eigenschaften der tiefen Tuba herausgefordert: wuchtige Beweglichkeit in der *Intrada*, tänzelnd-klangvolle Lyrik in *Unruhe* und ein derb-humoriger Charakter in der *Burleske*.

Eine Komposition mit Potential zum Klassiker!

Dr. Juliane Bally
Musikwissenschaftlerin

Die *Drei Stücke* erschienen 2009 im Bruno Uetz Musikverlag, Halberstadt, Preis: 13 Euro.

... ist der älteste Sohn von Hans-Peter Linde und studierte ebenfalls an der HMT. Sein jüngstes Projekt, das mit seiner früheren Ausbildungsstätte in Verbindung steht, ist die im November 2009 erschienene CD des Hochschul-sinfonieorchesters (das MT-JOURNAL berichtete in seiner vorigen Ausgabe), die er als Tonmeister betreute.

Seine musikalische Ausbildung begann Martin Linde mit Unterricht im Blockflöten-, Fagott-, Horn- und Klavierspiel sowie als Mitglied des Gewandhaus-Kinderchores zu Leipzig. Nach dem Abitur leistete er in den Jahren der „Wende“ seinen Wehrdienst als Hornist im Stabsmusikkorps Leipzig und sammelte erste Blasorchester-Erfahrungen. Während seines anschließenden Orchestermusik- und Musikpädagogik-Studiums im Fach Horn an der HMT Leipzig war er Mitglied des JEUNESSES MUSICALES WORLD ORCHESTRA.

Von 1994 bis 2001 wurde Martin Linde als stellvertretender Solohornist am ANHALTISCHEN THEATER Dessau engagiert. Er nahm an internationalen Wettbewerben teil und besuchte Meisterkurse für Horn und Kammermusik, bis er 1997 sein Studium mit Auszeichnung beendete.

Nebenberufliche Tätigkeiten als Hornist im Gewandhausorchester, in der Oper Leipzig, dem Sinfonieorchester des MITTELDEUTSCHEN RUNDFUNKS, dem Rundfunk-Blasorchester Leipzig sowie in Kammermusikvereinigungen und Ensembles wie dem Mitteldeutschen Kammerorchester, dem Leipziger Kammerorchester, dem CONCENTUS MUSICUS LIPSIIENSIS,

dem Blechbläserquintett BATZ-BRASS, dem LIPSIA-HORNQUARTETT u.a. rundeten sein Engagement ab.

Am Tonmeister-Institut der Universität der Künste Berlin absolvierte Martin Linde im zweiten Studiengang ein Tonmeister-Studium, das er 2007 mit dem Diplom abschloss.

Neben zahlreichen Musikproduktionen, Konzertmitschnitten und Dienstleistungen für Musikproduktionsfirmen/Labels im Bereich der klassischen Musik erweitern Filmmusik-Projekte, Theater-, Konzertsaal- und Big-Band-Beschallungen sowie Projekte digitalen Remasterings analoger Tonband-Aufnahmen sein Tätigkeitsfeld.

Durch seine Einsätze als freier Tonmeister beim MITTELDEUTSCHEN RUNDFUNK und bei DEUTSCHLAND-RADIO BERLIN in der Beitragsproduktion, bei Rundfunkübertragungen von Konzerten, Gottesdiensten und Live-Sendungen sowie bei Sinfoniekonzert-Mitschnitten und Produktionen in der Abteilung Musik sammelte er umfassende Erfahrungen im Bereich der Rundfunk-Produktion.

JB

Internet: <http://www.martin-linde.de>



FRANCO ALFANO (1876–1954): Kosmopolitischer Italiener und Leipziger HMT-Alumnus fast vergessen

Das MITTELSÄCHSISCHE THEATER Freiberg bringt seinen Opernreißer *Auferstehung (Resurrezione)* nach dem Roman von Tolstoi wieder auf die Bühne



VON NEAPEL NACH LEIPZIG

Franco Alfano, um 1904

Franco Alfano gehört zu den großen Unbekannten der Leipziger Musikgeschichte. Obwohl er hier nur einige Monate seines Lebens verbrachte, ist der Einfluss des Leipziger Musiklebens auf den italienischen Opernkomponisten nicht zu unterschätzen. 1876 in Posillipo, einem Stadtteil von Neapel, geboren, begann er seine Ausbildung am Konservatorium seiner Heimatstadt – damals eine der Hochburgen der modernen italienischen Musik, d.h. des Verismo. Unter anderem hatten hier Francesco Cilea und Umberto Giordano, beide knapp zehn Jahre älter als Alfano, studiert.

1895 reiste er über Berlin und Warschau nach Leipzig, um dort von der

gründlichen deutschen Schule zu profitieren: „Ich konnte mit mir nicht zufrieden sein, ich fühlte, dass mir das Handwerk fehlte, jene Fähigkeit, die die schöpferische Fantasie nicht behindert, sondern befördert. Ich durfte nicht länger zögern. Luftveränderung. Das gelehrte Deutschland, insbesondere Leipzig mit den großen Namen auf dem Gebiet der Theorie und der Sinfonik, mit den großen Konzert-, Orchester- und Chorinstitutionen, zog mich an. Ich überzeugte den Vater, bekam die Mittel, verließ S. Pietro a Majella und brach auf nach Leipzig.“¹

Von September 1895 bis Februar 1896 studierte Alfano insbesondere bei Salomon Jadassohn am Konservatorium; neben Grieg und den modernen Russen waren Bizet und Massenet die Vorbilder des jungen Italieners. Im Juli 1896 erhielt Alfano sein „Lehrer-Zeugnis“, in dem Jadassohn ihm bescheinigt, sein „glänzendes Talent“ unter anderem mit „der Composition einer Oper“ bewiesen zu haben. Der Einakter *Miranda* nach dem Versroman von Antonio Fogazzaro ist also noch während des Studiums in Leipzig entstanden, wurde allerdings nie aufgeführt.

ALFANOS RESURREZIONE ALS EUROPÄISCHER OPERNERFOLG

Nach dem Abschluss des Studiums kehrte Alfano zunächst nach Mailand zurück. Der einflussreiche Verleger Sonzogno, der wesentlich zur Durchsetzung des „Verismo“ beigetragen hatte, interessierte sich jedoch nicht für den jungen Komponisten.

Durch Vermittlung des Librettisten Illica erhielt Alfano aber einen Vertrag beim konkurrierenden Verlagshaus RICORDI – dem Verleger Verdis und Puccinis – und ein altes Illica-Textbuch zur Vertonung: *La fonte d'Enochir*. Alfano kehrte in den Norden zurück, lebte in Leipzig und Berlin, wo er einen unehelichen Sohn zeugte, der im 1. Weltkrieg ums Leben kam, und bereiste als Konzertpianist Russland. Seine zweite Oper *An der Quelle von Enochir* wurde 1898 in deutscher Sprache in Breslau uraufgeführt.

1899 übersiedelte Alfano nach Paris und bestritt seinen Lebensunterhalt mit der Komposition von Ballettmusik für die FOLIES BERGÈRE. 1902 sah er im THÉÂTRE DE L'ODÉON eine Dramatisierung von Tolstois *Auferstehung (Voskresenie)*. Der russische Dichter war 1899, als sein letzter Roman erschien, weltberühmt – ein Kultautor und Guru. Sein neues Werk war sogleich in zahlreiche Sprachen übersetzt worden und ein großer Erfolg. Und an diesem Erfolg wollten viele teilhaben: So standen in Paris und Rom unterschiedliche Theaterfassungen des Romans auf den Spielplänen. Alfano fasste sofort den Entschluss, danach eine Oper zu komponieren. Er war glücklich, sich endlich mit einem selbstgewählten Thema und einem anspruchsvollen Werk beschäftigen zu können und widmete die Oper seiner späteren Frau, die er gerade in Paris kennengelernt hatte.

Die Uraufführung von *Resurrezione* (oder *Risurrezione* – es gibt beide Schreibweisen) fand am 30. November 1904 unter Tullio Serafin in Turin statt. Der Erfolg war gut, aber nicht sensationell. Erst langsam verbreitete sich das Werk auf den Opernbühnen. Für die

Premiere an der Mailänder Scala 1906 überarbeitete Alfano die Partitur ebenso wie für die deutsche Erstaufführung am 5. Oktober 1909 an der KOMISCHEN OPER in Berlin, wo der Regisseur ein Orchesterzwischenpiel kurz vor dem Schluss verlangte. Die Aufführung wurde ein Publikumserfolg (bis zum Januar 1910 gab es 25 Wiederholungen). Die Kritik aber fühlte sich nur an Puccini erinnert – und schon der galt nichts gegen das deutsche Musikdrama.

Im Laufe der nächsten Jahrzehnte jedoch setzte sich *Resurrezione* auf den Bühnen durch: In Belgien und Frankreich, in Italien, Nord- und Südamerika gab es jährlich mehrere Neuinszenierungen. In Berlin kam 1938 an der VOLKSPER eine neue deutschsprachige Fassung – jetzt unter dem Titel *Katjuscha* – heraus, die es ebenfalls auf 20 Vorstellungen brachte. Von den 40ern bis Mitte der 50er Jahre fanden vor allem in Italien regelmäßig Aufführungen statt, dann jedoch verebbte der Strom: Seit 1960 gab es weltweit nur ungefähr zehn Neuproduktionen.

ZWISCHEN DEN STÜHLEN

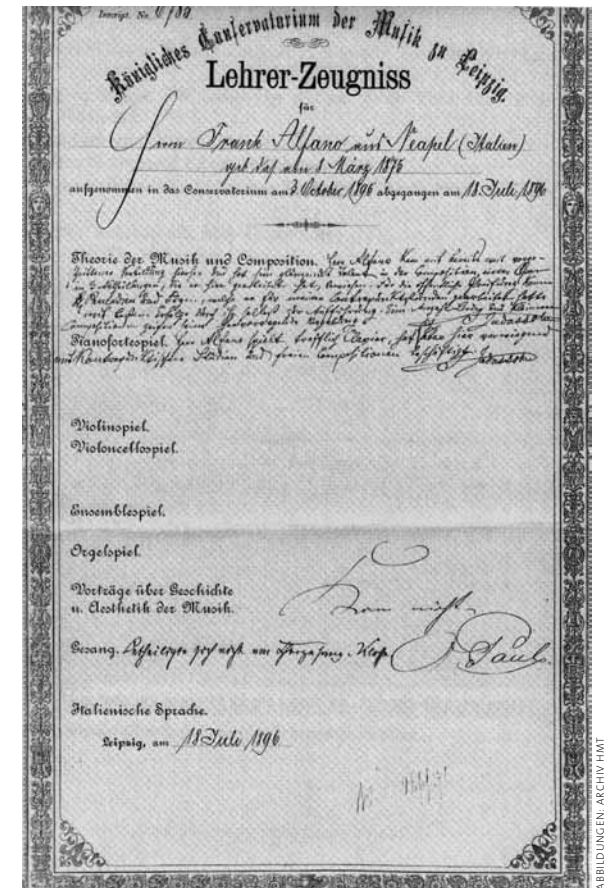
Alfano war ein Kosmopolit: ein in Deutschland geschulter Italiener, der in Paris lebte und seine erste vollgültige Oper nach einem russischen Sujet schrieb. Auch seine Verlage waren in ganz Europa verteilt: Neben RICORDI in Mailand gab es BOTE & BOCK in Berlin, später auch die Wiener UNIVERSAL-EDITION. Gerade diese Vielseitigkeit verhinderte womöglich den ganz großen Durchbruch: In Deutschland galt Alfano, obwohl er Kammermusik, Lieder und Sinfonien schrieb, nur als italienischer Opernkomponist; in Italien wiederum kritisierte man seine deutsche Gelehrsamkeit. Diese „Gelehrsamkeit“ allerdings trug wohl mit dazu bei, dass Alfano ab den zwanziger Jahren leitende Positionen an verschiedenen italienischen Musikhochschulen erhielt, die ihm neben den Einnahmen insbesondere von *Resurre-*

zione ein sorgenfreies Leben sicherten. Dazu kam das sehr gute Honorar für den Abschluss von Puccinis *Turandot*, eine künstlerisch allerdings eher unerquickliche Angelegenheit: Nach dem Tod Puccinis 1924 war Alfano im Sommer 1925 von dessen Erben und dem Dirigenten Arturo Toscanini gebeten worden, die unvollendet hinterlassene *Turandot* fertig zu stellen. Alfano unterzog sich der mühsamen Arbeit, überwarf sich dabei aber mit dem Uraufführungsdirigenten Toscanini, der Änderungen verlangte und schließlich radikale Kürzungen vornahm. Nur in dieser verstümmelten Form wurde das *Turandot*-Finale bis 1982, als Alfanos jedenfalls schlüssigere Originalfassung wiederentdeckt wurde, aufgeführt.

Resurrezione blieb sein größter Theatererfolg, an den auch *La leggenda di Sakuntala* (1921, von Fritz Reiner als „italienischer Parsifal“ gelobt) und *Cyrano de Bergerac* (1936, in den letzten Jahren für Tenöre wie Plácido Domingo und Roberto Alagna wieder aufgeführt) nicht anknüpfen konnten. Alfano wurde mehr und mehr nur als ungeschickter Puccini-Helfer, nicht als selbständiger Komponist wahrgenommen. Galt er zu Beginn seiner Karriere in Italien als Modernist, so war er nach 1945 zu altmodisch.

AUFERSTEHUNG IN MITTELSACHSEN

Franco Alfano starb 1954 in seiner Wahlheimat San Remo. Auch in Leipzig scheint er ziemlich vergessen: 1993 erwähnt ihn die Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der Musikhochschule als Pianist, nicht aber als Komponist. Und in Beate Hiltners 1995 erschienener Monographie über



ABILDUNG: ARCTUR HMT

Salomon Jadassohn wird er in einer Tabelle unter dessen Schülern als „Pianist/Komponist“ aus „Spanien“ aufgeführt.

Am MITTELSÄCHSISCHEN THEATER bietet sich nun Gelegenheit, den eigenständigen Komponisten Franco Alfano wiederzuentdecken: In der seit gut zehn Jahren vielbeachteten Serie von „Ausgrabungen“ des Theaters feierte *Auferstehung*, in der deutschen Fassung von Alfred Brügemann aus dem Jahre 1907, im Frühjahr eine umjubelte Premiere. Mehr als die späteren Opern Alfanos ist das Werk in Handlung und Musiksprache typisch veristisch, man findet unschwer Parallelen zu Puccinis *Manon Lescaut* oder zur gleichzeitig entstandenen *Madame Butterfly*. Dabei entwickelt die Geschichte einer „gefallenen“ und dann „auferstandenen“ Frau – anders als im Roman Tolstois steht nicht Fürst Dimitri, sondern Katjuscha im Zentrum – eine musikdramatische Sogkraft, der man sich kaum entziehen kann. Aus dem Roman werden vier *Bilder aus dem Leben Katjuschas*

Lehrerzeugnis für den Alumnus des Leipziger Konservatoriums Franco Alfano

1) zit. n. A. della Corte: *Ritratto di Franco Alfano*. Turin 1935; Übersetzung: Ch. N.

(so der Untertitel der deutschen Ausgabe) gewählt und auf die Bühne gebracht – ein Verfahren, das an Puccinis *Bohème* erinnert. Alfano gelingt es, jedem der Bilder – junge Liebe im Frühling; die verlassene Schwangere auf einem winterlichen Bahnhof; Frauengefängnis; Straflager in Sibirien – eine ganz eigene Klangfarbe zu geben. Durchgehende Figuren sind nur Katjuscha (Sopran) und Fürst Dimitri (Tenor), der sie erst ins Unglück stürzt

und sich dann um ihre Rettung bemüht; alle anderen Personen gehören eher zum Lokalkolorit des jeweiligen Aktes. Profilieren kann sich bestenfalls noch der Bariton, der in Gestalt des politischen Häftlings Simonson auch erst im letzten Akt auftritt, dann aber dem Tenor-Konkurrenten die Frau ausspannt ...

Nach der Sommerpause kehrt die Inszenierung von Judica Semler in der Ausstattung von Tilo Staudte auf den

Spielplan des MITTELSÄCHSISCHEN THEATERS zurück. Die musikalische Leitung hat GMD Jan Michael Horstmann.

Dr. Christoph Nieder
Musikdramaturg / Pressedramaturg
Mittelsächsisches Theater Freiburg

1 Lilia Milek
(Katjuscha)
und Christian
S. Malchow
(Fürst Dimitri)

2 Susanne
Engelhardt
(Episodenspieler
in „Die Rote“,
links), Lilia Milek
und Kathrin
Moschke
(„Episodenspieler
in „Die Bucklige“,
rechts)



FOTOS: DETLEV MÜLLER

Erste Kritikerstimmen

Mit rauschendem Beifall und vielen Bravos für sängerische Höchstleistungen – allen voran Lilia Milek und Christian S. Malchow – wurde am Samstag die Premiere der Oper *Auferstehung* am Mittelsächsischen Theater gefeiert (FREIE PRESSE Chemnitz 19.4.2010).

Mit *Auferstehung* zeigt sich Alfano als Meister der Szenencharakterisierung, und Dirigent Jan Michael Horstmann lässt es mit dem blendend aufgelegten, präzise musizierenden Orchester an den richtigen Stellen ordentlich krachen. Die Akustik im äußerst intimen Freiburger Stadttheater ist phänomenal gut, so haben die Sänger keine Probleme über das Orchester zu kommen, die Balance ist ideal. Bis in die Nebenrollen ist

Auferstehung sehr gut oder doch zumindest charaktärvoll besetzt. Die Reise ist jedem Opernliebhaber zu empfehlen, der mehr will, als nur die breiten Wege zu den so genannten Gipfelwerken (Uwe Friedrich im MUSIKJOURNAL des DLF 19.4.2010).

Die Begeisterung, mit der Regisseurin Judica Semler und vor allem Dirigent Jan Michael Horstmann diese Produktion auf die Beine gestellt haben, hat auch die Protagonisten angesteckt und ist in jedem Moment im Zuschauerraum fühlbar. Horstmann gibt mit der Mittelsächsischen Philharmonie eine technisch fast perfekte Lesart von Alfanos Partitur. Außerdem schafft er es, obwohl auf Deutsch gesungen wird, seiner Interpretation eine Italianità mitzugeben, die wir in einem deutschen Theater selten antrafen (OPERA GAZET 20.4.2010).

Aufführungen Spielzeit 2010/11

Theater Döbeln

So 31.10.2010, 14.30 Uhr

Theater Freiberg

Mi 20.10.2010, 19.30 Uhr

Di 2.11.2010, 19.30 Uhr

Sa 20.11.2010, 19.30 Uhr

Fr 7.1.2011, 19.30 Uhr

Di 18.1.2011, 14.30 Uhr

Fr 4.3.2011, 19.30 Uhr

Informationen und Karten:

www.mittelsaechsisches-theater.de

Theaterkasse:

Döbeln – Tel. 03431 7152-65

Freiberg – Tel. 03731 3582-35

Kinder müssen sein!

Leipziger Erstaufführung der Opéra Bouffe *Die Brüste des Teiresias* von Francis Poulenc im Großen Probesaal Dittrichring



DEZEMBER

Die Wahl für die Studioproduktion im Jahr 2009 fiel auf *Les Mamelles de Tirésias* von Francis Poulenc (1947), jene komische Oper, die noch im Schatten der *Dialogues des Carmélites* steht, zehn Jahre früher entstand und ganz vom Geiste des Surrealismus geprägt ist (Libretto: Guillaume Apollinaire). Regisseurin Nicola Panzer (Lehrauftrag Dramatischer Unterricht) inszenierte die deutsche Übertragung von J. Heinzelmann. Sie besorgte zudem mit viel Detailliebe und Sorgfalt die Ausstattung und die Kostüme. Ihre bewährte Assistentin war zugleich unsere Abendspielleiterin Luise Rabsch. Die Inszenierung wurde schließlich von Jana Radomski (Auszubildende im Referat Innerer Dienst) beleuchtet. Anfang Oktober stand das Sängereensemble weitgehend fest, mir wurde durch Dirigierprofes-

sor Ulrich Windführ die musikalische Leitung übertragen, und binnen weniger Tage hatten sich die engagierten Repetitoren Rainer Koch, Alexander Buskermolen, Petr Lichnovsky, Mi Mi Park und Ayala Rosenbaum gefunden, die die musikalische Einstudierung und die szenischen Proben mit viel Kraft und Zeitaufwand vom Klavier aus unterstützten. Keigo Okuda, der die musikalische Leitung von zwei der fünf Vorstellungen übernahm, beteiligte sich tatkräftig und ideenreich an der Einstudierung. Die Einstudierung des Chores aus Gesangsstudenten der HMT übernahm Jens Petereit. Die Supervision von Prof. Jasmin Solfaghari (FR Klassischer Gesang/Musiktheater) half uns, trotz all der logistischen Widrigkeiten ein künstlerisches und produktives Arbeitsklima zu wahren. Ihr verdanken wir auch das Programmheft.

Für die meisten von uns waren Musik und Sujet größtenteils Neuland. Der Reiz einer Handlung, die – den Gesetzen einfacher Logik enthoben – auf die Botschaft „Ô Français, faites des enfants!“ hinausläuft, erschloss sich uns mehr und mehr.

Die Oper in einem Prolog und zwei Akten spielt laut Libretto in „Sansibar nach dem großen Krieg“. Im Prolog fordert der Direktor (Vitaly Yushmanov, Bariton), es müssen Kinder geboren werden.

In der Titelrolle war Manuela Fraikin (Sopran) zu erleben. Jene Thérèse, aufbegehrend gegen ihr einengendes Leben als Hausfrau, befreit sich von ihren Brüsten und sagt damit ihrer Weiblichkeit Valet. Sie verwandelt sich in einen Mann, trägt Bart und

Die Neugeborenen (Thomas Seidel, Nan Wu, Aline Kostrewa) als kleine Genies: Sie singen und schreien immer, wenn sie still sein sollen. Im Hintergrund Dominic Große als gebärender Ehemann

Die Bürger von Sansibar zweifeln an der Gebärfähigkeit des Ehemanns, und Presto schlägt vor, erst einmal ein Pfeifchen zu rauchen

heißt nun Teiresias. Alle Berufe, die man(n) je erdacht hat, will sie ausüben, sich selbst verwirklichen. Um „die Bevölkerungszahl des Lands“ besorgt, übernimmt der Ehemann – verkörpert durch Bariton Dominic Große – nun beide Hauptrollen (aber nicht die Titelrolle) der Elternschaft. Er bringt Kinder von sich zur Welt und erreicht dabei eine beträchtliche Anzahl. (Die Angaben von Librettist und Übersetzer variieren zwischen 11 000 und 40 000

list (Dana Kaplan Heisler, Sopran) will über den Kindersegen berichten, zumal es sich bei den Neugeborenen (Thomas Seidel, Aline Kostrewa, Astryd Cottet) sämtlich um kleine Genies handelt. Sie singen und schreien immer, wenn sie still sein sollen. Diese Schwererziehbarkeit scheint schon in Sansibar den Eltern als Zeichen von Hochbegabung gegolten zu haben. Der Sohn (Nan Wu) zeigt alle Anlagen, im Journalismus Karriere zu ma-

Seidel, Bariton) die Gesellschaft zu überzeugen: Kinder müssen sein!

Nach zweimonatiger Arbeit mit 24 Wochenstunden szenischer Proben und noch parallel laufenden, unzähligen musikalischen Proben konnten wir am 4. Dezember 2009 Premiere feiern: Die erste Aufführung dieser Oper in Leipzig. Vier folgten, und seitdem träumen wir von weiteren. Je mehr wir eintauchten in diese musikalische Welt, desto mehr zog sie uns in ihren Bann.



(v.l.n.r.: Christian Backhaus, Anna Kristina Michelsen, Thomas Seidel, Daniel Große und Dana Kaplan Heisler).

Nachkommen.) Presto (Thomas Seidel, Bariton) und Lacouf (Dana Kaplan Heisler, Sopran) streiten darüber, wo sie sich befinden. Geschieht dies alles in Sansibar oder doch in Paris? Sie erschießen sich – und die Frage bleibt offen. Der Gendarm (Christian Backhaus, Bass) und die Presse werden auf die seltsamen Vorgänge aufmerksam. Die Zeitungsverkäuferin (Anna Kristina Michelsen, Sopran) und der Chor gemahnen den Gendarm, seine Interessen weg von Kaffee, Alkohol und Tanz auf den Fortbestand der Bevölkerung zu lenken. Der Journal-

isten. Schriftsteller, Künstler, eine ganze Kulturnation erblickt binnen kurzer Zeit das Licht der Welt, und dies bedeutet, so der Ehemann, nicht allein geistigen sondern auch materiellen Wohlstand. Der Gendarm verliebt sich in den Mutter-Vater, gebietet dem stetigen Bevölkerungswachstum aber Einhalt. Thérèse erscheint als Wahrsagerin dem Volk von Sansibar weniger entweiblicht als zuvor. Der Emanzipierten gelingt es, gemeinsam mit der eleganten Dame (Nan Wu, Sopran), der dicken Dame (Aline Kostrewa, Alt) und dem bärtigen Mann (Thomas

Ich hoffe sehr, dass diese Arbeit allen Mitwirkenden in guter Erinnerung bleibt und dass viele das Gefühl, daran künstlerisch und menschlich gewachsen zu sein, mit mir teilen.

Allen hier Erwähnten möchte ich für die gute Zusammenarbeit, Unterstützung und Hilfe ganz herzlich danken.

Fabian Enders
Student FR Dirigieren, Musikalischer Leiter und Dirigent der Produktion

FOTOS: PATRICK PANN

Studenten schrieben nach Haydn

Ein Projekt zum 200. Todestag des Komponisten

Sein 200. Todestag im vergangenen Jahr war Anlass für ein gemeinsames Projekt der Fachrichtungen Dirigieren/Korrepitition und Komposition/Tonsatz: Studierende schrieben Werke nach Joseph Haydn, der 1809 starb.

Die Uraufführungen der entstandenen studentischen Werke waren in einem Konzert am 15. Dezember 2009 im Kammermusiksaal der HMT zu erleben.

Drei Lieder für Gesang und Klaviertrio nach *Stimmen der Völker in Liedern* (Text: Johann Gottfried Herder) von Krystoffer Dregs, Pawel Miczka und Magda Uhlirova entstanden durch eine Beschäftigung mit frühklassischen Satzprinzipien im Tonsatzunterricht bei Prof. Dr. Gesine Schröder. Die Studenten orientierten sich an Incipits verschollener Klaviersonaten Haydns, gelegentlich auch an originalen Stimmführungsmodellen seiner Lieder, u. a. den *Schottischen Liedern* mit Klaviertrio.

Felix Pätzold, Kompositionsstudent der Klasse von Prof. Claus-Steffen Mahnkopf, nahm Bezug auf den 2. Satz Andantino et innocentemente des *Klaviertrios Es-Dur* Hob. XV: 29 von Haydn und schrieb einen Satz mit dem Titel *innocentemente*. Er bezog sich auf folgende Aspekte Haydnscher Klaviertrio-Satztechnik: Ornamentik, Verräumlichung eines eigentlich zweistimmigen Satzes durch Registrierung für die Klaviertriobesetzung und kammermusikalisches Zusammenspiel. Das im Konzert gespielte Stück dauerte, wie der zuvor erklungene Haydn-Satz, etwa drei Minuten.

Viktor Hartobanu komponierte im Tonsatzunterricht bei Christoph Goebel seine Phantasie für Harfe und Klavier nach einem Thema von Haydn im Stile von Elias Parish-Alvars (1808–1849). Der bekannte englische Harfenist schrieb eine Phantasie für die gleiche Besetzung, die den Anstoß für die entstandene Phantasie im Opernstil des frühen 19. Jahrhunderts gab. Bei der Uraufführung übernahm der Komponist selbst den Harfenpart.

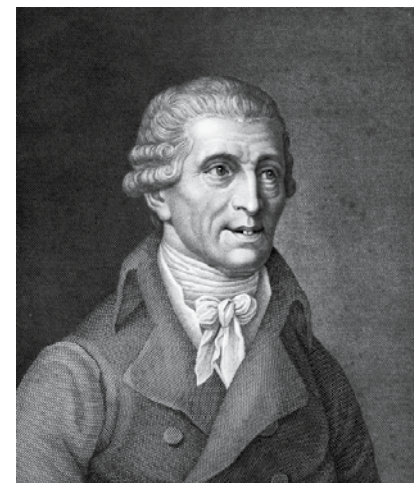
Außerdem erklangen Originalwerke von Joseph Haydn, darunter das *Klaviertrio g-Moll* Hob. XV: 1, einige der sehr

wirkungsvollen, aber selten aufgeführten englischen Lieder und die *Flötensonate G-Dur* (eine Bearbeitung nach dem *Streichquartett op. 77 Nr. 1* Hob. III: 81), ebenfalls eine Rarität im Konzertsaal.

Den Werken hatten sich an diesem Abend folgende Studierende der Fachrichtungen Gesang, Bläser, Streicher und Dirigieren/Korrepitition gewidmet:

Franziska Leonhardt – Flöte
Ji Woo Lee – Klavier
Maria Hengst – Sopran
Yuki Takai – Klavier
Monja Meißner – Mezzosopran
Ammiel Bushakevitz – Klavier
Stina Steingrim Levvel – Gesang
Eun-Jung Son – Klavier
Viktor Hartobanu – Harfe
Herrmann Schwark – Klavier
Yuan Meng – Klavier
Sieon Kim – Violine
Vasiliki Papanikolaou – Violoncello
Ayala Rosenbaum – Klavier
Izabela Kaldunska – Violine

Prof. Gudrun Franke
Studiendekanin FR Dirigieren/Korrepitition



Joseph Haydn

Elias Parish-Alvars

DEZEMBER

Reizvoller und erlebnisreicher Abend

Bayreuth-Stipendiaten des Richard-Wagner-Verbandes Leipzig e.V. mit Schumann, Wagner, Bruckner und Italienern im Großen Saal der HMT

und das rhythmisch betonte Scherzo gestaltete. Da besteht kein Zweifel: Von diesem hochbegabten Mann wird künftig noch viel zu hören sein. Er zeugt vom künstlerischen Aufbruch seines Heimatlandes nach der verhängnisvollen so genannten Kulturrevolution.

Im ersten Programmteil begleitete er die Sopranistin Agnes Selma Weiland feinfühlig.

Das diesjährige Konzert der Bayreuth-Stipendiaten am 13. Februar 2010, dem 127. Todestag Richard Wagners, erhielt durch ein Experiment – nämlich zwei Sätze aus

Anton Bruckners 7. Sinfonie in Kammermusikbesetzung aufzuführen – seinen besonderen Reiz. Der chinesische HMT-Student Cheng Jie Zhang, der sich letzten

Herbst im gemeinsamen Konzert mit Bayreuth-Stipendiaten des Frankfurter Richard-Wagner-Verbandes in der Alten Nikolaischule schon als Pianist ausgezeichnet hatte (das MT-JOURNAL berichtete in seiner vorigen Ausgabe), wollte sich unbedingt auch als Dirigent vorstellen.

Doch während der im Februar beginnenden Semesterferien ist das Orchester der Hochschule für Musik und Theater nun mal nicht verfügbar. Nach mancherlei Erwägungen und Recherchen riet ihm Prof. Christian Kluttig, einer von Zhangs früheren Lehrern, Hanns Eislers Arrangement der Siebenten Bruckners für Kammerensemble aufzuführen und unterstützte ihn bei der speziellen Einrichtung für dieses

Konzert. So waren der erste und der dritte Satz dieser Sinfonie in einer kleinen Besetzung mit Streichquintett, Bläserquintett, zwei Klavieren, Orgel und Pauken zu erleben. Dafür hatte Zhang einsatzfreudige Mitstudenten gefunden, die während der Semesterferien zu intensiven Proben und zum Konzert in die Hochschule kamen.

Wer fürchtete, die Wirkung dieser Sinfonie hinge nun mal vom großen Orchester ab, war freudig überrascht, welche Kraft die thematische Substanz dieser Musik besitzt und ausstrahlt. Da gibt es keine von Kritikern vermeintlich entdeckten „Löcher“. Hier war zu erleben, dass diese Musik eben nicht in erster Linie von den zahlreichen klanglichen Feinheiten der Partitur und den Möglichkeiten des großen Orchesters lebt, sondern von ihren thematischen Ideen, deren kunstvoller Entwicklung und emotionaler Kraft. Da hätte man gern die ganze Sinfonie gehört.

Ein Erlebnis war, wie tiefgründig sich Cheng Jie Zhang in diese Musik eingelebt hat, mit welcher emotionalen Kraft und schlagtechnischen Sicherheit er den vielgestaltigen ersten Satz

Sie sang ausdrucksvoll *Elias Traum* aus Wagners *Lohengrin* und *Gretchen am Spinnrad* von Franz Schubert sowie dramatisch bewegt zwei Arien aus den Opern *Adriano Lecouvreur* von Francesco Cilea und *La Wally* von Alfredo Catalani.

Die Mezzosopranistin Christina Bock demonstrierte mit Tomoko Takeshita am Flügel, dass sich die Vertonung des Gretchen-Textes durch den jungen Wagner durchaus neben der Schubertschen hören lassen kann. Klangschoön und empfindungsvoll sang sie Robert Schumanns Vertonung von Gedichten Maria Stuarts.

Für die inzwischen durch Verpflichtungen im Engagement verhinderte Sopranistin Steffi Lehmann war die diesjährige, von Heiko Reintzsch begleitete Lortzing-Preisträgerin Peng Zhai mit drei stimmungsvoll gesungenen Liedern aus Schumanns Zyklus *Frauenliebe und -leben* und einer Arie der Kunigunde aus Albert Lortzings *Hans Sachs* zu hören – ein insgesamt erlebnisreicher Abend.

Prof. Dr. Werner Wolf
Musikkritiker und Ehrenvorsitzender des
Richard-Wagner-Verbandes Leipzig e.V.

Gemeinsam mit dem Lions Club Leipzig: Jährlicher Lortzing-Wettbewerb zum neunten Mal an der HMT

Gewinnerin Peng Zhai: „Ich wollte die Wettbewerbsteilnahme einen Tag vorher fast noch absagen.“

Zum neunten Mal ging am 28. Januar der Lortzing-Wettbewerb über die Bühne. Nach der nicht öffentlichen Vorrunde am Vortag stand erneut die spannende Entscheidung an, wer 2010 von den hochschuleigenen Kandidatinnen und Kandidaten den vom Lions Club Leipzig ausgelobten Förderpreis entgegennehmen würde. Immerhin ging es wieder um 2 500 Euro Preisgeld ...

In der Jury votierten wie im Jahr 2009 Prof. Gunter Berger (Leiter des MDR Kinderchores), Prof. Georg Christoph Biller (Thomaskantor), Prof. Hanns-Martin Schreiber (Prorektor für Lehre und Studium der Hochschule), Dr. Michael Breugst (Chefdramaturg des Gewandhauses) und Franziska Severin (Direktorin der Oper Leipzig).

Bis in die Endrunde hatten es diesmal vier HMT-Studierende geschafft: Stephan Scherpe, Alexander Schmidt, Diana Kuznetsova und Peng Zhai. Und in diesem Jahr siegte wieder eine Frau: Die Chinesin Peng Zhai (Klasse Prof. Regina Werner-Dietrich), deren Nachname sich übrigens korrekt „Dschai“ ausspricht. Mit Mozarts Arie der Pamina aus der *Zauberflöte* und *Ich folge dir gleichfalls* aus Bachs *Johannespassion* ersang sie sich im sehr gut besuchten Großen Saal den 1. Preis.

MT-JOURNAL-Redaktionsleiterin Dr. Katrin Schmidinger sprach einige Wochen später mit ihr.

MT-JOURNAL: Herzlichen Glückwunsch noch einmal nachträglich zum 1. Preis! Wie sah denn Ihr Ausbildungsweg bislang aus?

Peng Zhai: Ich stamme aus der chinesischen Kleinstadt Liao cheng, aber nicht aus einer Musikerfamilie. Zunächst nahm ich Akkordeonunterricht,

dann erhielt ich eine Ausbildung an einer musikpädagogischen Hochschule in Qingdao mit dem Hauptfach Tanz (Ballett). Da ich schon immer auf der Bühne stehen wollte, habe ich mich danach für den Gesang entschieden. 2004 kam ich dafür nach Deutschland, weil es hier eine große Musiktradition mit vielen berühmten Komponisten gibt. Am Anfang wollte ich das Fach Musical studieren, doch mit 26 Jahren habe ich mich auf klassischen Gesang spezialisiert und fand auch die richtige Herangehensweise dafür. Für den Beginn eines Gesangsstudiums ist das sehr spät, denn da haben andere bereits ihr Examen abgelegt. Viele Leute sagten mir aber, dass es ein Vorteil ist, Tänzerin zu sein. Zum Beispiel hat man dann eine gute Körperhaltung auf der Bühne. Von der Technik her ist es jedoch schwierig, weil Tänzer eine ganz andere Körperspannung und Atmung beherrschen müssen als Sänger. Ich habe aber unterdessen einen guten Weg gefunden, denn meine jetzige Gesangslehrerin Prof. Regina Werner-Dietrich hat selbst eine lange Tanzerfahrung. An die HMT kam ich zum Sommersemester 2008. Jetzt bin ich im 10. Semester, werde in Kürze mein Examen ablegen und habe schon im März mit dem Aufbaustudium begonnen.



FOTO: PRIVAT

War denn der Lortzing-Wettbewerb Ihre erste Wettbewerbsteilnahme?

An den Hochschulen in Hamburg und Leipzig hatte ich schon bei Wettbewerben gesungen und bin nun hier an der HMT bis in die Finalrunde gekommen. In China gewann ich mehrere Gesangs-, Model- und Schönheitswettbewerbe.

Wie haben Sie die Vor- und die Finalrunde des Lortzing-Wettbewerbs heute noch in Erinnerung? Beides war für Sie sicher sehr aufregend ...

Ja, natürlich (lacht). Dieser Wettbewerb unterscheidet sich dadurch, dass man in beiden Runden ganz verschiedene und auch nur deutsche Komponisten interpretieren muss: Lieder von Mendelssohn sowie Arien von Lortzing, Bach und Mozart. Bevor ich nach Leipzig kam, hatte ich Werke von den ersten drei genannten Komponisten noch nicht ausführlich studiert. Natürlich wollte ich den Lortzing-





FOTO: OLAF SCHILLING

Siegerin Peng Zhai mit dem Präsidenten des Lions Clubs Leipzig Hans Warthmann und den anderen Endrunden-Teilnehmern

Wettbewerb sehr gerne gewinnen, habe mich aber besonders in der Finalrunde einfach nur auf die Musik konzentriert und nicht an den Preis gedacht. Insgesamt war jene Woche Ende Januar für mich sehr anstrengend: Ich hatte fast jeden Tag Prüfungen sowie Proben für die Opernproduktion *Così fan tutte*, die im Mai stattfindet. Außerdem konnte mein Korrepetitionslehrer Heiko Reintzsch mich leider nur in der Endrunde begleiten, weswegen ich in der Vorrunde mit der Studentin Yingzhu Su aufgetreten bin. Wir konnten uns erst am Tag des Auftritts zum Proben treffen, was eigentlich sehr unprofessionell ist (lacht). Nach dem Wettbewerb hatte ich auch gleich wieder viele Prüfungen. Durch mein vorheriges Studium an den Hochschulen in Hamburg und Freiburg gab es für mich Probleme mit der Anerkennung von Abschlüssen und für das Examen auch nur insgesamt drei Studiensemester in Leipzig. So musste ich manche Fächer hier schon nach einem Semester anstelle von vier abschließen. Ich wollte die Wettbewerbsteilnahme einen Tag vorher fast noch absagen.

Peng Zhai während ihres Auftritts

Hatten Sie nach der Finalrunde das Gefühl, dass Sie gewonnen haben könnten? Während des Auftritts war ich vollkommen in die Musik vertieft und dachte nicht an das Gewinnen. Die anderen Studenten, die sangen, habe ich auch nicht alle kennengelernt. Aber in der Pause lobten viele Leute, wie ich Mozarts Pamina gesungen hätte.

Und nun die obligatorische Frage nach dem Preisgeld. Haben Sie denn die 2500 Euro bereits ausgegeben?

Das Preisgeld gebe ich schon langsam aus. Meine Eltern können mein Studium nicht finanzieren. Dank des



FOTO: DR. J. DIETRICH

Preisgewinns muss ich nicht jobben und kann mich vollständig auf das Studium und die Opernproduktion im Mai konzentrieren. Die Rolle der Despina ist für mich sehr wichtig und lässt mir kaum Zeit für etwas anderes. Letztlich ist mir der Lortzing-Preis an sich aber wichtiger als das Geld, denn er zeigt, dass sich die Mühen von mir und meinen Lehrern gelohnt haben. Er gibt mir Mut und lässt mich positiv in die Zukunft blicken.

Und wie sehen Ihre Zukunftspläne aus?

Durch das Aufbaustudium will ich meine Fähigkeiten perfektionieren und dann gerne an verschiedenen Stellen, etwa bei Theatern, Konzerten und Opern auftreten, auch wenn es sehr viel Konkurrenz unter Sopransängern gibt. Später würde ich mit diesen Berufserfahrungen gerne nach China zurückkehren. Dort kann ich dann mein ganzes Wissen einbringen, etwa wenn ich als Lehrerin arbeite. Außerdem möchte ich gerne die europäische Musik mit der chinesischen Kultur verbinden. Aber bei allem, was ich mache, muss Musik immer auch Genuss sein.

Musizieren fördert das Selbstwertgefühl von Kindern

8. LEIPZIGER SYMPOSIUM ZUR KINDER- UND JUGENDSTIMME VOM 19. BIS 21. FEBRUAR 2010 MIT DEM THEMA „STIMME – PERSÖNLICHKEIT – PSYCHE“

Singend in die Nacht“ hieß es, als sich am Ende des ersten Tages unter Leitung von Helmut Steger im Großen Saal der Hochschule die Stimmen von ca. 500 Teilnehmern des Symposiums zu einem großen mehrstimmigen Chor vereinigten. Mit Wohlklang verabschiedeten sich die Ärzte, Logopäden, Chor-dirigenten, Gesangspädagogen und Studierenden am ersten Abend in beeindruckender Weise.

Es hat sich herumgesprochen, dass jährlich diese – von der Struktur her wohl einmalige – Veranstaltung im Februar an der HMT stattfindet, bei der ein ausgesprochen familiäres Klima herrscht, die geradezu perfekt organisiert ist und die eine Fülle von Wissenswerthem in Vorträgen und Workshops bereithält. Inzwischen sagen sich nicht nur Gäste aus Deutschland, sondern auch aus Österreich, der Schweiz und Dänemark an.

In bewährter Weise leitete Prof. Dr. med. Michael Fuchs (Universität Leip-

zig) durch das Symposium. In seinem einführenden Vortrag ging er auf die Thematik ein und verwies auf den engen Zusammenhang von Stimme und Stimmung. So gehen Stimme und Sprache konform. Kinder und Jugendliche müssen die stimmlichen Ausdrucksmöglichkeiten erst erlernen, bis sie zu einem Teil der Persönlichkeit werden. Dadurch wird die soziale Integrations- und Kommunikationsfähigkeit mit der Umwelt gefördert.

Es besteht kein Zweifel, dass Stimmstörungen bei Kindern und Jugendlichen von Problemen in der Persönlichkeitsentwicklung herrühren können. Oftmals liegen die Ursachen in der Kommunikationskultur der Familie.

Deshalb beschäftigten sich auch die weiteren Vorträge mit der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, mit ihren Ängsten, ihren Entwick-

lungsturbulenzen in der Pubertät, mit dem Lampenfieber und der Beachtung des Prinzips der Ganzheitlichkeit im Gesangsunterricht.

Das Hauptreferat hielt Prof. Dr. Hans Günther Bastian (Salzburg) über seine Forschungsergebnisse zum Einfluss von Musik und Musizieren auf die Persönlichkeitsentwicklung bei Grundschulkindern. Das Ergebnis zeigte, dass soziale Kompetenz sowie die Fähigkeit, kreativ und schöpferisch zu denken, durch das Musizieren gefördert und das Selbstwertgefühl gesteigert wird.

Auch Praxis bot sich den Teilnehmern in großem Maße. Fünf Workshops gaben vielfältige Anregungen zur eigenen Weiterbildung. In den Lehrvorführungen wurden Kinder und Jugendliche, aber auch die Teilnehmer selbst aktiv in das Geschehen einbezogen.

Leiter des HNO-Symposiums: Prof. Dr. med. Michael Fuchs

Auditorium im Großen Saal bei der Eröffnung des Symposiums

Kinderstimm-bildung als Persönlichkeits-entwicklung (Rainer Pachner, Freiburg i.Br.)

FEBRUAR



FOTOS: S. ENGEL (UNIL LEIPZIG)



Rainer Pachner (Freiburg) arbeitete nicht nur mit acht Leipziger Kindern, sondern auch mit den Workshop-Teilnehmern. Hierbei standen Bewegungen im Vordergrund, die zum Klang führten. Die Probanden spielten mit dem Ton, übten rhythmisches Singen, das zum Rap und Blues überleitete. Ziel war es, Singe-Ängste zu überwinden.

„So sei denn verflucht“ – trefflich mit der Stimme: Szenische Interpretation von Musik und Theater (Anne-Kathrin Ostrop, Berlin)

Bipolares Singen? Ein Weg in die natürliche Dynamik von Atmung und Stimme (Renate Schulze-Schindler, Berlin)

Erst kommt die Stimme, dann das Gefühl – Gedanken und Hinweise zur Überwindung von Ängsten und Problemen mit und durch Populargesang bei Jugendlichen (Pascal von Wroblewsky, Berlin)

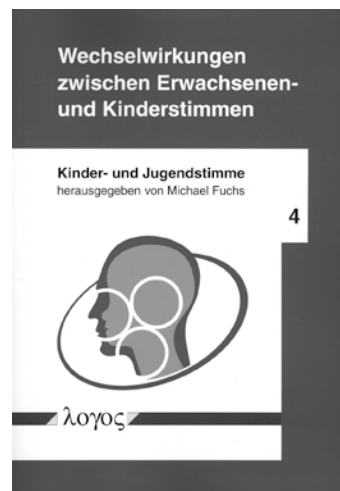
Gruppendynamische Prozesse zeigte Anton Wimmer (Sulz/Österreich) in seinem Workshop auf, erarbeitete wichtige Parameter zum Leiten einer Gruppe und zum Übernehmen von Verantwortung. Wichtig war dabei das Beobachten der Gruppenmitglieder, das Verstehen von Körpersprache sowie die verschiedenen Interessen in Gruppen zu managen und Entscheidungen zu treffen. Mehrfach unterstrich Wimmer, dass die Wertschätzung des Anderen die wichtigste vertrauensbildende Maßnahme ist.

Mindestens ein Workshop ist in jedem Jahr dem Populargesang bei Jugendlichen gewidmet. Diesmal zeigte Pascal von Wroblewsky (Berlin) Möglichkeiten zur Überwindung von Ängsten beim Singen in diesem Genre auf. Dazu wurden entsprechende Übungen vorgeführt, die die Freude am Gesang fördern können. Auch sollte eine „gesunde Rebellion“ der Jugendlichen als Ausdrucksmöglichkeit zur Weiterentwicklung der Persönlichkeit gefördert werden.

Am Sonntag, dem 21. Februar konnten Veranstalter und Teilnehmer auf ein gelungenes Symposium zurückschauen. Die herzliche Verabschiedung barg in sich schon den Wunsch auf ein Wiedersehen im Februar 2011, dann mit dem Thema: Stimme – Körper – Bewegung.

Prof. Christina Wartenberg
FR Klassischer Gesang/Musiktheater

TAGUNGSBAND



Die Vorträge zu den Symposien zur Kinder- und Jugendstimme werden in kleinen Bändchen zusammengefasst und so einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Pünktlich zum Symposium 2010 erschien der Band zu „Wechselwirkungen zwischen Erwachsenen- und Kinderstimme“ – Thema des vorangegangenen Symposiums 2009 –, in dem Vertreter verschiedener Professionen unterschiedliche Aspekte des Problems behandeln. Das Bändchen ist nicht nur lehrreich, sondern auch vergnüglich und keineswegs nur in dem Sinne vom Spaß am Lernen geschrieben.

Kinder- und Jugendstimme, hg. v. Prof. Dr. Michael Fuchs, Logos Verlag Berlin, 2010

100 Pro/zent Carl Reinecke

mit Vorträgen, Konzerten, Büsten, einer Ausstellung und einem Symposium

Ein Rückblick auf zahlreiche Veranstaltungen zum 100. Todestag des Gewandhauskapellmeisters, Konservatoriumslehrers, Komponisten, Pianisten und Musikschriftstellers

Leipzig, Sommer 1860: Ein schweres Unwetter geht über der Stadt nieder. Hagelkörner erreichen die Größe von Hühnereiern. Bäume sind innerhalb kürzester Zeit winterlich kahl. Tote Pferde und Hunde liegen auf den Straßen – und mitten in diesem Chaos steht ein 36-jähriger Musiker, der gerade sein neues Zuhause bezieht, die zweite Etage der damaligen Promenadenstraße 15: Carl Reinecke.



Geboren 1824 in Altona ist er nach zwei Leipzig-Aufenthalten von 1843 bis 1846 und 1848 bis 1849 sowie den darauf folgenden Lebensstationen Bremen, Köln, Barmen und Breslau gerade zum Gewandhauskapellmeister berufen worden. Als er den Vertrag unterschreibt, ahnt er es freilich nicht: 35 Jahre lang, von 1860 bis 1895, sollte er in diesem Amt verbleiben – so lange wie an jenem Pult kein Dirigent nach ihm. Im Laufe seines Lebens macht er sich über Europa hinaus auch als Pianist, Komponist, Musikpädagoge und Musikschriftsteller einen Namen. Trotzdem verschwindet er nur wenige Jahrzehnte nach seinem Tod am 10. März 1910 fast völlig aus dem öffentlichen Bewusstsein. Grund genug also, nun zum 100. Todestag endlich einmal an den gutmütigen und bescheidenen Musiker zu erinnern, der in der Querstraße 14 – seinem letzten Zuhause in Leipzig – verstarb.

Leipzig, 3. März 2010: Die Jubiläumsfeierlichkeiten werfen bereits eine Woche vor dem 100. Todestag ihre Schatten voraus. Am Nachmittag sind Dr. Katrin Schmi-



1 Carl Reinecke, um 1860

2 Dr. Ingeborg Stiehler (stehend) moderiert die Veranstaltung, bei der Dr. Katrin Schmidinger (links) über Reineckes Tätigkeit als Gewandhauskapellmeister spricht.



3 Stefan Schöneck, Ururenkel Carl Reineckes, mit den musikalischen Solisten des Nachmittags, den HMT-Studierenden Edgar Heßke, Hyun Jung Shin und Bo Kun Yung



– selbstverständlich mit Werken des Jubilars – runden den Vortrag ab. Die Veranstaltung moderiert Musikwissenschaftlerin Dr. Ingeborg Stiehler.

Leipzig, 4. März 2010: Das nächste Ereignis steht an, denn Dr. Katrin Schmidinger und Stefan Schönknecht sind im MDR-Studio am Augustusplatz zu Gast und geben dem WDR mittels einer Live-Schaltung nach Köln ein Interview zum Thema Carl Reinecke. Fünf Tage später kommt Claus Fischer von MDR FIGARO in die Hochschule und zeichnet ebenfalls ein Gespräch auf.



1+2 Dr. Katrin Schmidinger und Stefan Schönknecht geben ein Interview zu Carl Reinecke für den WDR

3 Gewandhausdirektor Prof. Andreas Schulz legt im Namen der früheren Wirkungsstätte Reineckes und des Orchesters ein Blumengebilde nieder



4 Nach Enthüllung der Reinecke-Büste im Nikisch-Eck des Gewandhauses: v.r.n.l. Urenkel Stefan Schönknecht, Urenkelin Rose Schönknecht und Urenkelin Sabine Zschockelt mit Prof. Andreas Schulz

5 Großes Concert mit dem Gewandhausorchester zu Ehren Reineckes am 11. März 2010 unter dem Dirigat von Gérard Korsten

Leipzig, 10. März 2010 – der 100. Todestag. Um 10 Uhr werden an Reineckes Grab auf dem Südfriedhof Kränze niedergelegt. Mit dabei sind u.a. Gewandhausdirektor Prof. Andreas Schulz und natürlich Stefan Schönknecht mit Familienangehörigen.

Am Abend findet um 20 Uhr in der Alten Börse noch eine Festveranstaltung statt. Doris Mundus vom Stadtgeschichtlichen Museum, die die Autobiografie von Carl Reinecke im Leipziger Lehmsiedt-Verlag 2005 herausgab, hält einen kurzen Vortrag. Lesungen aus Reineckes Memoiren *Erlebnisse und Bekenntnisse*, die bis zu genannter Veröffentlichung in verschiedenen Typoskripten vorhanden und nur in Bibliotheksarchiven zugänglich waren, übernimmt Schauspieler Dietmar Burkhard aus Dresden. Auch hier wirken HMT-Studierende musikalisch mit.



3



4

Leipzig, 11. März 2010: Um 18.30 Uhr wird eine Reinecke-Büste im Gewandhaus enthüllt, welche die Familie Schönknecht/Zschockelt Reineckes langjähriger Wirkungsstätte schenkt. Als Modell diente jene Bronze-Büste, die der berühmte Bildhauer Carl Seffner 1904 anlässlich des 80. Geburtstages von Carl Reinecke anfertigte, die aber seit Ende des Zweiten Weltkrieges als verschollen gilt. Der im Dezember 2009 in Leipzig angefertigte Nachguss findet seinen Platz im Nikisch-Eck – wie der Name verrät nicht unweit der Büste von Arthur Nikisch, Reineckes Nachfolger im Gewandhauskapellmeisteramt von 1895 bis zu seinem Tod 1922. Im Großen Concert, das 20 Uhr beginnt, spielt das Gewandhausorchester unter der



5

Leitung von Gérard Korsten Reineckes Ouvertüre zur Oper *König Manfred* op. 93. Das Konzert wird üblicherweise am folgenden Abend wiederholt – und bei MDR FIGARO sogar live übertragen. Während der Pause ist das Interview, das Claus Fischer aufzeichnete, im Radio zu hören.

Wenige Tage später, am 14. März, findet im Mendelssohn-Saal des Gewandhauses eine Kammermusik anlässlich des 100. Todestages statt. Das Gewandhausquartett führt neben Reineckes *Streichquartett D-Dur* op. 211 Werke von Mozart und Bruckner auf.



1

Leipzig, 8. April 2010: Unterdessen ist eine kleine Reinecke-Ausstellung fertig. Die vier Tafeln (Text und Redaktion: Dr. Katrin Schmidinger, Gestaltung und Produktion: Stefan Schönknecht) stehen zur Zeit des Redaktionsschlusses dieses MT-JOURNALS noch schräg gegenüber des Kammermusiksaales. Sie wird zur Zeit des Bachfestes ab dem 11. Juni im Leipziger Gewandhaus in der Nähe der Reinecke-Büste und später auch in Kiel gezeigt.



2

Leipzig, 10. April 2010: Im Alten Rathaus veranstaltet der MDR um 20 Uhr ein Konzert mit Reinecke-Werken. Neben MDR-Musikern (Sängern als auch Instrumentalisten) wirken von der HMT u.a. Prof. Dietmar Nawroth (Klavier) und Prof. Dirk Vondran (Sprecher) mit.



3

Leipzig, 11. April 2010: Auch in der Hochschule wird musikalisch an Reinecke gedacht. Innerhalb der Konzertreihe „Viola plus“ bringen Prof. Tatjana Masurenko und das Vogler Quartett aus Berlin Werke von Reinecke und Bruckner zu Gehör.



4

Leipzig, 16. April bis 18. April: Krönender Abschluss der Reinecke-Aktivitäten im März und April ist ein dreitägiges Internationales Symposium im Kammermusiksaal, Grassistraße 8. Nachdem 2004 ein selbiges im südkoreanischen Seoul geplant war, jedoch nicht zustandekam, handelt es sich um das weltweit erste überhaupt. Nun findet es also in Leipzig in Zusammenarbeit mit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel und dem Institut für Musikwissenschaft der hiesigen Universität statt und wird durch die DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG) finanziell unterstützt. Die Vorbereitungen dazu, in die besonders Stefan Schönknecht, Prof. Dr. Thomas Schipperges (ehemals HMT) und Dr. Ute Schwab (Gettorf/Kiel) viel Zeit und Kraft investierten, nahmen bereits vor geraumer Zeit ihren Beginn.

Sage und schreibe 14 Referenten aus Deutschland, Taiwan und Dänemark finden den Weg in die Hochschule.

1 Konzert des Gewandhausquartetts zu Ehren Carl Reineckes im Mendelssohn-Saal des Gewandhauses

2 Die kleine Reinecke-Ausstellung in der HMT und ihre Schöpfer: Dr. Katrin Schmidinger und Stefan Schönknecht

3 HMT-Mitwirkende beim MDR-Konzert zum Reinecke-Jubiläum im Rathaus: Prof. Dietmar Nawroth (Klavier, links) und Prof. Dirk Vondran (Sprecher)

4 Prof. Tatjana Masurenko musiziert gemeinsam mit dem Vogler Quartett im Großen Saal der HMT

Prof. Robert Eshbach (USA) muss wegen des isländischen Vulkanausbruches und der damit zusammenhängenden Flugsperrung absagen. Sein Beitrag ist jedoch – der heutigen Technik sei dank – per Videoübertragung auf einer Leinwand im Kammermusiksaal zu sehen.

Nach einem musikalischen Beitrag von HMT-Studierenden wird zu Beginn des Symposiums durch Prof. Hanns-Martin Schreiber, Prorektor für Lehre und Studium, und Stefan Schönknecht eine weitere Reinecke-Büste enthüllt. So wie das Exemplar im Gewandhaus ist sie ebenfalls ein Nachguss des Seffner-Modells, das die Hochschule erwarb. Um die Realisierung beider bemühte sich Stefan Schönknecht übrigens bereits seit 2007. Kaum zu glauben: Die Zeit reichte gerade so aus, damit Reinecke an seinen beiden früheren Wirkungsstätten (am Gewandhaus amtierte er von 1860 bis 1895 und am Konservatorium von 1860 bis 1902) rechtzeitig auf dem Sockel steht. In der HMT hat er seinen Platz nun vor dem Kammermusiksaal gefunden – zu seiner Rechten steht Max Reger und gegenüber Franz Liszt.

1 Prof. Hanns-Martin Schreiber und Stefan Schönknecht enthüllen zu Beginn des Symposiums die Reinecke-Büste, die in der HMT ihren Platz gefunden hat

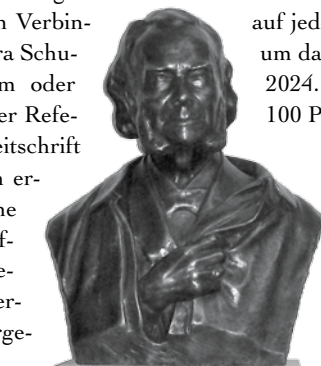
2 Reinecke-Büste nach dem Bronze-Modell, das seit Ende des Zweiten Weltkrieges als verschollen gilt

3 Teilnehmer des Internationalen Reinecke-Symposiums: Dr. Katrin Schmidinger (HMT), Dr. Christiane Wiesenfeldt (Lübeck/Münster), Dr. Irmilind Capelle (Detmold), Hui-Mei Wang (Hannover/Taipeh), Prof. Dr. Helmut Loos (Uni Leipzig), Dr. Joachim Draheim (Karlsruhe), Inger Sørensen (Kopenhagen), Dr. Michael Kube (Tübingen), Dr. Marion Recknagel (Leipzig), Prof. Dr. Thomas Schipperges (Heidelberg/Mannheim), Dr. Ute Schwab (Kiel) und Stefan Schönknecht (HMT)



1

Im Laufe des Symposiums wird Carl Reineckes umfangreiches Schaffen aus vielen Perspektiven beleuchtet. So geht es sowohl um seine mit zahlreichen Erschwernissen gespickte Tätigkeit am Leipziger Gewandhaus als auch um einige seiner Kompositionen, um jüngst erschienene Notenausgaben und die Problematik eines Reinecke-Werkverzeichnisses. Interessante Einblicke geben auch die Referate, die sich mit seinen Verbindungen zu anderen Musikern wie Clara Schumann, Niels Gade, Joseph Joachim oder Hans von Bülow befassen. Ein Teil der Referate wird im Herbst in der Musikzeitschrift DIE TONKUNST, einem vierteljährlich erscheinenden Magazin für Klassische Musik und Musikwissenschaft, veröffentlicht. Sämtliche Beiträge der Referenten sind für eine Publikation innerhalb der Schriftenreihe der HMT vorgesehen.



2

Schon während dieser drei Konferenztage sind sich die Referenten einig: Ein Reinecke-Symposium sollte bald wieder stattfinden, um die jetzt einmal angestoßenen Überlegungen und Forschungen weiter zu vertiefen. Und: Es ist noch viel zu tun. So fehlt bislang sowohl ein umfassendes Werkverzeichnis als auch eine repräsentative Briefausgabe. Beides ist jedoch nur in kleinen Schritten und vor allem mit genügend Mitstreitern und finanzieller Förderung möglich.

Zum Tagungsprogramm zählen darüber hinaus zwei sehr gut besuchte Konzerte mit Reinecke-Werken am Freitag und Samstag (jeweils 19.30 Uhr im Kammermusiksaal) sowie für die Tagungsteilnehmer die Besichtigung der Grabstätte auf dem Südfriedhof.



3

FOTOS: PRIVAT

Bleibt zu hoffen, dass aufgrund all dieser zahlreichen Bemühungen Carl Reinecke auch über 2010 hinaus nie mehr so vergessen wird wie einst. Zumindest wird eine Tradition, die sich bereits seit 2004 etabliert hat, weiter fortgesetzt: Jährlich zum Beginn der Adventszeit ist in der HMT ein weihnachtliches Konzert mit Reinecke-Werken nebst Moderation zu hören. Nächster Termin ist der 27. November 2010, dann jedoch wegen Bauarbeiten nicht wie gewohnt im Kammermusiksaal in der Grassistraße 8, sondern im Lyzeum für Klavier, Käthe-Kollwitz-Str. 25. Beginn ist um 15 Uhr.

Alle Reinecke-Interessenten sollten sich diesen Termin auf jeden Fall vormerken. Denn bis zum nächsten Jubiläum dauert es noch: Der 200. Geburtstag ist erst im Jahre 2024. Dann gibt es aber sicher – wie anno 2010 – erneut 100 Prozent Carl Reinecke.

Dr. Katrin Schmidinger

Weitere Informationen und Fotos rund um das Jubiläum als auch Wissenswertes allgemein zu Carl Reinecke unter www.carl-reinecke.de

„Du meine Seele, du mein Herz“

Robert-und-Clara-Schumann-Lesung mit Musik im Musiksalon Dittrichring 21 erfreute sich zahlreicher Zuhörer



FOTOS: MIRIAM SCHMID

Du meine Seele, du mein Herz.“ Diesen Titel trug die Schumann-Lesung am 19. April, die im Rahmen eines Seminars von Prof. Dr. Martina Sichardt von Studenten der Studiengänge Schulmusik, Klavier, Gesang und Violoncello eigens konzipiert, gelesen und aufgeführt wurde.

Die Lesung rankte sich rund um das Verhältnis zwischen Robert und Clara Schumann. Sie zeichnete die Geschichte der Liebesbeziehung – Kennenlernen, Verliebtheit, erster Kuss, Trennung, Verlobung, Probleme mit Claras Vater – bis zur Eheschließung nach und schloss mit der Darstellung der ersten Ehejahre. Ein Wechselspiel aus gelesenen Briefstellen (Juliane Klopp als Clara sowie Cornelius Neumann als Robert) und thematisch passenden Liedern, beispielsweise aus Schumanns *Frauenliebe und Leben* oder dem *Liederkreis*, ermöglichte es den zahlreich erschienenen Zuhörern, an jener Liebesgeschichte teilzuhaben.

„Liebe Clara! Die Unterhaltung mit Ihrem Vater war fürchterlich. Diese

Kälte, dieser böse Willen, diese Verworfenheit, diese Widersprüche ... Er hat eine neue Art zu vernichten, er stößt einem das Messer mit dem Griff in das Herz ...“ (Robert an Clara am 18. September 1837).

Mit diesen Worten wurde der erste thematische Schwerpunkt eingeleitet, der den Zuhörern die Schwierigkeiten mit Vater Friedrich Wieck vor Augen führen sollte.

Man versuchte, die Beziehung zwischen Clara und Robert aus vielerlei Perspektiven zu beleuchten. So kam natürlich auch der Trennungsschmerz zum Ausdruck – in der Lesung sehr eindrucksvoll durch die Stimme aus der Ferne in der 8. *Novellette* op. 21 von Robert Schumann veranschaulicht, welche ein Zitat aus Claras *Notturmo* (aus *Soirées musicales* op. 6/2) darstellt.

Entfieh mit mir und sei mein Weib, sang Dominic Große und rundete mit diesem von Robert Schumann vertonten Zukunftstraum den ersten Lesungsteil ab, nach dem man die Zuhörer in eine Pause entließ.

Der zweite Programmteil, in dem hauptsächlich aus den Ehetagebüchern gelesen wurde, stand unter der Überschrift „Eheleben“.

Deutlich wurde einerseits Claras Verlangen, endlich wieder Klavier spielen zu dürfen: „Mein Klavierspiel kommt wieder ganz hinten an, was immer der Fall ist, wenn Robert komponiert. Nicht ein Stündchen im ganzen Tag findet sich für mich! Wenn ich nur nicht gar zu sehr zurückkomme! Das Partiturlesen hat jetzt auch wieder aufgehört, doch ich hoffe, nicht auf lange!“ (Ehetagebuch Anfang Juni 1841).

Andererseits wurde Roberts allmählich aufkommende Melancholie und seine Angst um seine Gesundheit zum Ausdruck gebracht.

Natürlich stand jener Programmteil auch vorrangig im Zeichen des von Robert und Clara gemeinsam komponierten *Liebesfrühlings*. So erfreuten sich die Zuhörer an einigen ausgewählten Liedern aus jenem Zyklus.

APRIL

Cornelius Neumann als Robert Schumann

Juliane Klopp als Clara Schumann geb. Wieck

Musikalische
Einlage während
der Lesung mit
Steve Karkoschka
(Klavier) und
Alexander Kress
(Violoncello)



Leider erkrankte die Seminarteilnehmerin Katharina Kunz und konnte aufgrund dessen ihre vorbereiteten

Lieder nicht singen. Besonderer Dank gilt an dieser Stelle Vera Ritter, die sehr kurzfristig die Stücke dennoch im

Rahmen der Lesung zur Aufführung brachte.

Abschließend seien noch einmal die Seminarteilnehmer genannt, die allesamt zum Erfolg der Lesung beigetragen haben: Steve Karkoschka, Enrico Labisch, Henriette Kohl, Johanna Büdke, Juliane Klopp, Alexander Kress, Martina Müller, Michèle Drautz, Lourenco M. de Medeiros, Mirjam Schmid, Angela Voßmeier, Katharina Pethe, Katharina Kunz, Dominic Große, Cornelius Neumann, Kyung Hee Kim, Judith Wicklein, Asita Tamme, Carolin Schweizer, Ariane Staud, Jenny Justus, Sophie Erhardt, Melanie Heide, Yuan Meng.

Henriette Kohl
Studentin Schulmusik/Klavier

Nachtrag 2009:

Litauische Konzerte im Kammermusiksaal



links: Mirga Grazinyte, Sabino Gabriele Monterisi (Saxophon, Italien/Tonsatzstudent in Leipzig), Tomoko Takeshita (Klavier), Elena Suchkova (Violine), Daiva Vasiliauskienė, Andrius Vasiliauskas (Klavier), Prof. Gudrun Franke, Edle Steinmacher (Viola), Prof. Ulrich Urban, Daniel Prantl (Violoncello), Hannah Schlott (Mezzosopran), Raminta Lampsatis (Klavier), Jonas Tankevicius (Violine), v.l.n.r.

rechts: Streichquartett Jonas Tankevicius, Elena Suchkova, Edle Steinmacher und Daniel Prantl

OKTOBER

Im Jahr 2009 war Vilnius Kulturhauptstadt von Europa und feierte gleichzeitig den 1000. Jahrestag der ersten urkundlichen Erwähnung. Dies war Anlass für Mirga Grazinyte (geboren in Vilnius, jetzt Dirigierstudentin in der Klasse von Prof. Ulrich Windfuhr), die beiden Konzerte am 17. und 20. Oktober 2009

im Kammermusiksaal der HMT mit Musikern aus Vilnius und Leipzig zu organisieren. Sie lud die litauischen Pianisten Ramita Lampsatis und Andrius Vasiliauskas sowie den Geiger Jonas Tankevicius zu Portraitabenden mit Musik ein. Gespielt wurden Werke von Mikalojus Konstantinas Ciurlionis (1875–1911) und Juozas J. Groudís (1884–1948). Beide Komponisten hat-

ten in den Jahren 1901/02 bzw. 1924 am Leipziger Konservatorium studiert.

Aus Leipzig wirkten folgende Studierende mit: Sabino Gabriele Monterisi (Saxophon), Hannah Schlott (Mezzosopran), Tomoko Takeshita (Klavier), Elena Suchkova und Juliane Schreiber (Violine), Edle Steinmacher und Bretislav Hera (Viola), Daniel Prantl und Sophie Hage (Violoncello).

Dem engagierten Einsatz von Mirga Grazinyte ist es zu verdanken, dass neben den Klavier- und Violinwerken (dargeboten von den Gästen aus Litauen), Liedern und einem Werk für Saxophon auch zwei Streichquartettsätze zur Aufführung kommen konnten. Für viele Konzertbesucher waren die Werke Neuentdeckungen und erweiterten den Blick auf die Musiktradition Anfang des 20. Jahrhunderts.

Prof. Gudrun Franke,
Studiendekanin FR Dirigieren/Korrepitition



Interview mit Prof. Lynnda Curry über ihre Reise nach Beijing

Beijing, Hauptstadt der Volksrepublik China. Im Dezember 2009 verbrachte Lynnda Curry, Professorin für Jazztanz/Choreographie in der FR Gesang Populärmusik-Jazz/Musical, knapp zwei Wochen im Fernen Osten. Sie nahm an der FIRST INTERNATIONAL JAZZ DANCE MASTER CLASS CONFERENCE, Beijing, teil und unterrichtete an der Beijing Dance Academy. Die Akademie ist die einzige Tanzhochschule der Volksrepublik und bietet Bachelor- und Master-Abschlüsse an. Ca. 2000 Studenten werden dort von einem gut 500-köpfigen Lehr- und Verwaltungsapparat betreut – beeindruckende Größenordnungen, verglichen mit europäischen Einrichtungen. Auf Tanzböden um die 220 qm wurde trainiert und unterrichtet. In praktischen und theoretischen Lehreinheiten vermittelte Prof. Curry die Geschichte des Musical Theaters und Jazz Dance in seinen zahlreichen Facetten. Ihren Unterricht besuchten Tanzpädagogen und Studierende, die gerade an ihrer Masterarbeit schrieben.

Kaum ein Student verstand Englisch. Ein Dolmetscher übertrug Prof. Currys Vorlesung in die Landessprache. Im Praxisteil jedoch übernahm der Körper die Kommunikation. Der Tanz funktionierte zwei Wochen lang als Vermittler, als nahezu einzige Verständigungsebene zwischen zwei Kulturen. Prof. Lynnda Curry sprach in einem Interview über kulturellen Austausch, Grenzen und Abenteuer auf der „Reise ihres Lebens“.

Frage: Wie haben Sie Ihre Reise nach Beijing erlebt?

Prof. Lynnda Curry: Meine Reise nach China war ein kultureller Austausch. Jazz Dance und Musical Theater sind amerikanische Kunstformen, ein Teil der amerikanischen Kultur. Nur weil diese beiden Kunstformen sehr populär sind, wird oft ignoriert, dass es sich dabei um Kultur, um Kunst handelt. Die chinesischen Studenten waren sehr interessiert daran, mehr über eben diese Kunstformen zu erfahren. So kam überhaupt diese Reise zustande. Jazz Dance ist in China bei weitem nicht so bekannt wie in Europa und den USA.

Wie wurde der Jazz Dance-Unterricht angenommen?

Die Studenten waren unglaublich gut im Aufnehmen von Bewegungsabfolgen. Ich habe auf Englisch unterrichtet, aber weil die meisten Tänzer die Sprache nicht verstanden haben, konnten sie nur durch genaues Beob-



„Tanz ist Kommunikation ohne Worte“

Lynnda Curry
爵士在中国
JAZZ DANCE IN CHINA

achten mitbekommen, was ich von ihnen wollte. Als ich beim Vorzeigen einmal gestolpert bin, haben sie das gleich mit in die Choreographie übernommen (*lacht*). Alle waren extrem fokussiert.

Verglichen mit europäischen Instituten, pflegt die Academy eine andere Herangehensweise an den Tanz?

Mein Gefühl sagt mir, dass Tanz dort viel disziplinierter betrieben wird. Das ist allerdings nur mein persönlicher Eindruck. Die Studenten arbeiten technisch sehr präzise. In der kurzen Zeit konnte ich aber leider nur einen kleinen Ausschnitt von der Arbeit der chinesischen Studenten sehen.

Sie hatten bereits ein kleines Kommunikationsproblem angedeutet. Wie unterschied sich Ihre Arbeit in China von dem Unterricht, den Sie hier an der HMT geben?

Natürlich ist der Tanzunterricht anders, wenn man die Sprache nicht spricht. Das hat aber auch etwas Positives. Man merkt, wie viel man ohne Worte mitteilen kann. Tanz ist Kom-

munikation ohne Worte. Diese Erfahrung in China hat mir das wieder einmal bestätigt.

Welches Wissen bringt man chinesischen Studenten aus den USA und Europa mit?

Weil die Studenten dort nicht so viel Erfahrung mit Jazz Dance haben, wollte ich nicht ausschließlich Technik unterrichten. Ich habe versucht zu vermitteln, was Jazz Dance ist und kann. Ich wollte die Freiheit zu improvisieren lehren, die Möglichkeit, sich total dem Tanz hinzugeben, so dass etwas Neues, Wunderbares entsteht. Mir war es wichtig, dass Jazz Dance nicht in eine Schublade gesteckt wird, und ich wollte zeigen, dass die Tanzform offen ist. Nur so war ein Austausch mit den chinesischen Studenten überhaupt möglich. So konnte ich die Seele, das Gefühl eines Tanzes herüberbringen. Die Studenten sollten sich die Frage stellen: „Fühle ich die Bewegung oder mache ich sie nur nach? Bedeutet sie mir etwas oder ist sie sinnlos?“

Das klingt kräftezehrend, sich so zu öffnen ...

Oh nein, genau das liebe ich. Ich liebe es! Das Wunderbare am Tanz ist es ja, dass man die Erlaubnis hat, zu zeigen, was in einem drinnen steckt. Wäre ich nicht bereit, mein Inneres preiszugeben, dann könnte ich das unmöglich auch Studenten abverlangen. Das gehört einfach dazu. Als Künstler muss man bereit sein, sich zu öffnen.

... und das auch in einem fremden Land. Wie haben die Menschen reagiert?

Die Menschen, die ich in China kennengelernt habe, ob Studenten oder meine Gastgeber, waren sehr freundlich und nett zu mir. Nicht alle Studenten waren perfekte Tänzer, trotzdem haben sie sich Mühe gegeben. Die Studenten haben in sehr kurzer Zeit gelernt, einer Bewegung Bedeutung zu verleihen. Das schätze ich sehr, Leute, die kein Wort verstehen und trotzdem nicht nur mithalten, sondern sich verbessern und weiterentwickeln können.

Wie haben Sie das Land erlebt?

Man steht auf einmal auf der chinesischen Mauer, von der man seit der

Kindheit so viel gehört hat und denkt: „Das kann nicht wahr sein!“ Das war wirklich überwältigend. Die Mauer ist ja so berühmt, aber auch unglaublich steil zu erklimmen (*lacht*). Von unten sieht das ganz bequem aus ...

Das klingt nach Abenteuer ...

Ja. Ich habe mir gesagt: „Das ist die Reise meines Lebens, und ich werde es genießen!“ Ich war gut vorbereitet. Ich hatte alles gut geplant und dachte: „Wenn ich um die halbe Welt reise, wird es mir gut gehen!“

Welche Erwartungen hatten Sie vor der Reise?

Keine! Ich finde es paradox, wenn Menschen reisen, um etwas Neues zu erleben und dann mit vorgefertigten Meinungen an einen Ort gehen. It is simply contradictory!

Natürlich informiere ich mich vorab über ein Land, ich informiere mich über die Lebensart der Menschen und deren Kultur, aber konkrete Erwar-

tungen, wie es in diesem Land sein wird, das habe ich nicht.

In letzter Zeit habe ich mich selbst oft gefragt, warum ich so gerne reise, so gerne neue Kulturen erlebe, auch wenn es oft unbequem ist. Ich möchte nicht nur mutmaßen müssen, wie es anderswo ist. Ich fände es egozentrisch und arrogant von mir, zu denken, ich wüsste bereits, wie es an einem bestimmten Ort ist, solange ich es nicht selbst erlebt habe. Darum versuche ich, nicht mit starren Vorstellungen zu arbeiten. Ich habe kein festes Bild davon, wie die Welt zu sein hat. So kann ich auch nicht enttäuscht werden.

Sie sind bereits viel gereist und haben schon an unterschiedlichen Orten gelebt. Hat Sie das verändert?

Ich bin offener geworden, ich sehe mehr Möglichkeiten und habe mich von strikten Vorgaben befreit. Ich sehe



das Reisen ja auch nicht als Grenze oder als Grenzüberschreitung. Ich sehe es als neue Erfahrung, als Abenteuer und die Möglichkeit, etwas völlig anders zu erleben und etwas daraus zu lernen.

Was nehmen Sie mit aus diesem Aufenthalt in Beijing?

What did I learn during this trip? Die Reise hat mir bestätigt, dass, wenn man etwas wirklich erreichen will, man auch etwas bewirken kann, trotz aller Schwierigkeiten, die im Weg liegen, trotz der Sprachbarriere und der weiten Entfernung. The students were very hungry to learn, and so they did. I was hungry to teach them a part of my culture, a part of what I love, and so I did.

*Text und Interview: Carolin Seidl
Absolventin FR Dramaturgie*



FOTOS: PRIVAT



Von London bezaubert und hingerissen – Fünf Kirchenmusikstudierende verbrachten sechs Tage in der englischen Hauptstadt

Auf einer
der Themse-
brücken:
Christine
Heydenreich,
Reiseleiter
Peter Stobart,
Fabian Enders,
Lilian Hermes,
Alexandra
Skiebe (v.l.n.r.)

Vom 7. bis 12. März 2010
hatten wir Gelegenheit, eine
Studienreise nach London anzutre-
ten. Das Programm sowie unsere
Unterkunft bei Studenten wurde
von Patrick Russill, Professor an der
ROYAL ACADEMY OF MUSIC, organisiert.
Hier ein kleines Tagebuch:

Sonntag, 7. März
.....

7.30 Uhr: Draußen ist es neblig und kalt. In Altenburg angekommen war-
ten wir vergebens auf unseren Ryan-
air-Flug. Angeblich kann die Maschi-
ne wegen schlechten Wetters nicht
landen. Nach dreistündiger Busfahrt
zum Flughafen Berlin-Schönefeld und
erneuter Check-in-Prozedur (unser
Chefdirigent ließ Deo und Haarspray
bereitwillig beim Flughafenpersonal in

Altenburg) geht's endlich los. Zum
Glück werden wir freundlich von un-
serem Reiseleiter Peter Stobart im
dämmrigen London empfangen. Unse-
re Verspätung beläuft sich auf satte
sechs Stunden. In einem urigen Pub
lassen wir den Abend ausklingen und
knüpfen erste Kontakte zu den eng-
lischen Studenten.

Montag, 8. März
.....

Wir erleben eine ausgezeichnete und
rasante (sight singing-)Probe von Bachs
b-Moll-Messe mit italienischer Ausspra-
che und englischem Akzent, gesungen
von THE SIXTEEN unter der Leitung
von Harry Christophers.

Danach geht's zu Fuß auf Entde-
ckungstour durch London, im Zick-
zack vom Trafalgar Square zu St.
Pauls Cathedral. Das Ganze wird mit
einer Abendandacht in Westminster
Cathedral beschlossen.

Am Abend hospitieren wir bei dem
BACH CHOIR London, einem erstaun-
lichen Laienchor, mindestens 120 Sän-
gerInnen stark. Geprobt wird Bachs
Matthäuspassion, natürlich auf Englisch
und mit sehr massivem Klang unter
Chorleiter David Hill.

Den Kulturgenuß vervollständigt ein
Besuch der Tower Bridge und McDo-
nalds.

Dienstag, 9. März
.....

Zu früher Stunde erleben wir eine be-
eindruckend konzentrierte Probe des
WESTMINSTER ABBEY BOYS' CHOIR.

Weiter geht es zu den BBC SINGERS,
die im angesagten Maida Vale (einer
noblen Villengegend Londons) pro-
ben. Das Studio begrüßen wir mit
einem Kaffeeleck an der Wand, und
der Chor belohnt uns mit einer drei-
stündigen Probe der Komposition *agn*



In der Kapelle
des HOUSE OF
LORDS: Klara Rücker,
Fabian Enders,
Prof. Patrick Russill,
Prof. Roland
Börger, Christine
Heydenreich,
Lilian Hermes,
Tom Mohan
(v.l.n.r.)

von Harrison Birtwistle (*1934) für
16 Solostimmen. Obwohl uns und den
Sängern der Sinn des Stückes ver-
schlossen bleibt, ist der Chor in puncto
Professionalität beinahe unschlagbar.

Um 17 Uhr ist es endlich so weit:
Wir erleben unseren ersten Evensong
in St. Paul's Cathedral (einen täglich
stattfindenden Abendgottesdienst mit
fast vollständig vom Knabenchor ge-
sungener Liturgie) und sind bezaubert.

Mittwoch, 10. März
.....

Einen ersten freien Vormittag verbrin-
gen wir auf verschiedene Weise – die
einen genießen Bildende Kunst in zahl-
reichen eintrittsfreien Galerien, die an-
deren besuchen die ROYAL ACADEMY
OF MUSIC und erleben Prof. Roland
Börger (HMT) beim Unterrichten
englischer Chorleitungsstudenten.

Nach der Generalprobe mit Bachs
b-Moll-Messe (THE SIXTEENS) in der
BARBICAN HALL plaudert Lilian ein

wenig mit dem Sänger Dietrich Hen-
schel, der in dem Werk eine Solopartie
übernimmt.

Ivan Fischer und das ORCHESTER
OF THE AGE OF ENLIGHTENMENT run-
den mit Beethovens erster, achter und
fünfter (!) Sinfonie einen erlebnisrei-
chen Tag ab. Die meisten von uns sind
auch davon vollkommen hingerissen ...

Donnerstag, 11. März
.....

Gemeinsam mit Prof. Russill und Prof.
Börger werden wir durch das pompöse
HOUSE OF LORDS geleitet. In der da-
zugehörigen Kapelle erwartet uns ein
klangschöner und farbenprächtiger
Orgelnachbau.

Unser sich dem Ende zuneigender
Londonbesuch wird durch ein gemein-
sames Abendessen mit den Chorlei-
tungs- und Orgelstudenten sowie Pro-
fessoren der ROYAL ACADEMY gekrönt.

Freitag, 12. März
.....

Der Heimflug verläuft erstaunlich pro-
blemlos. Im Nachhinein erfahren wir
den Grund für die Verspätung unseres
Hinflugs: Der Fluglotse wusste nicht,
dass er zur Arbeit erscheinen sollte.

Insgesamt war es für uns eine sehr
aufregende Woche, voller unvergess-
licher Eindrücke.

Besonderer Dank gilt unseren groß-
artigen Gastgeber, Prof. Patrick Rus-
sill und Prof. Roland Börger für die
aufwendige Organisation sowie dem
Freundeskreis der HMT für die finan-
zielle Unterstützung.

Christine Heydenreich, Lilian Hermes,
Alexandra Skiebe, Klara Rücker,
Studierende des Kirchenmusikalischen
Instituts

Su:paklāsæ Groningen

Bereichernde und unvergessliche Erfahrungen für sieben HMT-Schulmusikstudenten



6 Länder, 12 Tage, 42 Schulmusiker, 15 Dozenten und Referenten, Diskussionen, Activities, gemeinsames Unterrichten und Musizieren, Socialising ... Das ist IP, Intensive Program, in Groningen.

Groningen
2010 –
Flaschenblas-
performance
der Holländer

Nach einem Semester Vorbereitung für das mittlerweile 4. IP sind wir – die sieben HMT-Studierenden Mariana Brankatschk, Doreen Flach, Christof Kaminski, Simon Kutzner, Daniel Prantl, Simon Stich und Julia Zabel mit Christopher Wallbaum, unserem Professor für Musikpädagogik – am 14. März 2010 endlich nach Groningen aufgebrochen.

Die nächsten zwölf Tage wollten wir mit Schulmusikstudenten aus den sechs Teilnehmerländern Deutschland, Niederlande, Estland, Norwegen, Schweden und Portugal verbringen, uns über verschiedene Schulsysteme, Studiengänge, Musik und Mentalitäten austauschen, Vorträge hören, diskutieren, Workshops besuchen, gemeinsam unterrichten und musizieren.

Was die Programmpunkte schließlich mit Leben erfüllte, ist nicht mit einem Wort gesagt.

Im IP-Chor sangen wir typische Lieder aus den jeweiligen Ländern. Besonders amüsant waren dabei unsere Verrenkun-

gen bei dem Versuch, die jeweilige Sprache annähernd richtig auszusprechen. An dieser Stelle sei die Entstehung von su:paklāsæ (superklasse) erwähnt, die auf das niedliche Bemühen der Schwedin Anna zurückgeht, die mit ihrem gebrochenen Deutsch die Begeisterung für das IP zum Ausdruck brachte und somit den „Jingle“ des IP prägte. Jedoch waren es bei weitem nicht nur die Sprachen, die uns voneinander unterschieden.

In so genannten „Student activities“ stellte jedes Land seinen Studiengang vor. Wir Deutschen bildeten dabei mit unseren zwei Unterrichtsfächern eine Ausnahme. Im weiteren Gespräch über unsere Ausbildung stellten wir entsetzt fest, wie vergleichsweise wenig praxisbezogen unser Studium ist. Ich erinnere mich an eine Rechnung von Tommy, dem Professor aus Schweden: Während wir bis zum Referendariat maximal 50 Unterrichtsstunden halten, unterrichten die Schweden im Laufe ihres Studiums ca. 200 Stunden!

In gemischten Gruppen von zwei bis drei Personen („mixed teaching groups“)

hielten wir eine Unterrichtsstunde in einer holländischen Schule. Dabei konnten wir von dem Erfahrungsschatz unserer Kommilitonen profitieren, voneinander lernen, Ideen kombinieren, Neues ausprobieren und Eigenes weitergeben. Es ist ein enormer Unterschied, ob ein norwegischer Jazz-Saxophonist mit bereits 50 Stunden Unterrichtserfahrung oder eine estnische klassische Sängerin, die zuvor noch nie unterrichtet hat, eine Stunde plant und hält.

So unterschiedlich die Länder, so unterschiedlich waren auch die Dozenten. Die sechs „Teacher's activities“ hätten verschiedener nicht sein können. Wir spielten als eine Samba Band und hörten Vorträge über Notationsprogramme, „Interdisciplinarity“ oder die philosophische Frage, ob Musik über das Sehen oder über das Hören gelernt und gelehrt werden sollte. Prof. Dr. Christopher Wallbaum (HMT) stellte uns die Aufgabe, eine Situation zu inszenieren, welche eine kontemplative ästhetische Erfahrung ermöglicht. Von der Idee, solch ein Musikstück zu machen, bei dem der Rezipient keinen Anlass zum Denken und Assoziieren erhält, waren manche

abgeschreckt, manch einer hielt es für unmöglich, andere waren begeistert.

Besonders ansteckend war die Energie der portugiesischen Dozentin. In ihrem Workshop über Eurhythmie tanzten wir zu von ihr gespielter Musik durch den Raum und merkten, wie ansteckend portugiesisches Temperament sein kann!

Die Reflexionen über die verschiedenen „Teacher's activities“ waren Anlass für eine Diskussion, an die ich mich mit Freude erinnere: Nachdem erneut und genau da, als es anfangs kontrovers und interessant zu werden, die Diskussion im Keim erstickt wurde („We run out of time, let's talk about something else.“), bat Simon K. darum, wenigstens einmal der Diskussion ihren Raum zu lassen. Und siehe da: Plötzlich unterhielten wir uns über die Rechtfertigung von Musikunterricht, die Frage, was er leisten soll und wie wir das als zukünftige Musiklehrer erreichen können.

Dies war besonders wichtig, da bisherige Diskussionen oftmals allgemein und vage blieben und weniger grundsätzliche Fragen aufwarfen – vielleicht eine deutsche Eigenart ...

Was gibt es Schöneres, als mit interessierten Studenten, um nicht zu sagen: neuen Freunden, mit den

vorfremdlich einleitenden Worten: „Let's fight!“ zu diskutieren, Stellung zu beziehen, Dinge in Frage zu stellen, sich seiner Meinung bewusst zu werden und diese vielleicht sogar zu verändern, um danach mit neuen Gedanken und Sichtweisen gemeinsam Mittag zu essen?!

Mit der Zeit fügte sich alles zu einem schlüssigen Ganzen. Man lernte die Studenten und Dozenten, ihre Einstellungen, Stärken und Schwächen kennen. Nach den vielen verschiedenen Vorträgen und den Einblicken in die unterschiedlichen Ausbildungen, war es nicht mehr überraschend, dass beispielsweise die norwegischen, schwedischen und deutschen Studenten so diskussionsfreudig waren, währenddessen sich vor allem die Holländer und Esten dabei eher zurückhaltend zeigten.

Besonders beeindruckend war das Abschlusskonzert. Dieses reichte von einer Flaschenblasperformance der Holländer, über einen virtuellen Trompeten-Hummelflug der Portugiesen, einen bunt gemischten Chor, ein schwedisch-norwegisches Hochzeitsschlaflied bis hin zu Mozart, einem elektrischen Saxophon und noch vielem mehr.

Als die Schweden eines ihrer vielen schönen Folklore-Lieder ganz pur und aufrichtig sangen, ist – glaube ich –

allen im Raum warm ums Herz geworden. Diese tiefe, mit dem Land, der Tradition und den Menschen verbundene Musik hat zumindest mich sehr berührt.

Warum können wir Deutschen uns mit unserer Musik so viel weniger identifizieren und retten uns stattdessen in einen kabarettistischen, umarrangierten Mozart-Beitrag „Commedia dell'arte“ mit Konzertmeister am Xylophon und gebastelten Mozart-Perücken?

Das IP war für uns alle eine bereichernde und unvergessliche Erfahrung. Wir haben Menschen kennengelernt, die so verschieden und doch in vielerlei Hinsicht so ähnlich sind. Wir haben gesehen, wie man Dinge anders machen kann, aber auch, was wir für Stärken haben. Ich habe so viele neue Anregungen, Ideen und Wünsche gewonnen und durch die neu geknüpften Kontakte die Möglichkeit, diese zu verwirklichen.

Die warme und herzliche Stimmung des IP konnte wohl jeder bei unserem letzten Chorstück in unseren fröhlichen Gesichtern sehen!

Dankjewel für ein „Very Intensive Program“ oder wie Anna sagen würde: „Su:paklāsæ Groningen!“

Mariana Brankatschk
Studentin Schulmusik



1 The Su:paklāsæ
swedish group
(die im Text
erwähnte
Anna Edström
steht genau in
der Mitte)

2 Finale Jam-
session in der
Cafeteria

3 „Mözarthead“
live on stage

4 Sonntags-
ausflug: vorne
v.l.n.r. Doreen
Flach, Mariana
Brankatschk,
Julia Zabel,
Daniel Prantl;
hinten v.l.n.r.
Christof Kaminski,
Simon Stich,
Simon Kutzner

Exkursion von zwölf HMT-Studierenden vom 15. bis 17. Januar 2010 nach Prag



Auf den Spuren tschechischer Musik

FOTOS: STEPHAN SCHERPE

Morgend-
licher Blick
auf die
Prager Burg

Eine besondere Gelegenheit, die tschechische Hauptstadt Prag kulturell näher kennen zu lernen, ergab sich für Studierende der HMT an einem Wochenende im Januar. Gemeinsam mit Prof. Dr. Christoph Sramek, der im vergangenen Wintersemester 2009/10 einen Spezialkurs Musikgeschichte zur tschechischen Musik im 19. und 20. Jahrhundert veranstaltete, reisten zwölf Kursteilnehmer unterschiedlicher Studiengänge am Morgen des 15. Januar 2010 mit dem Zug von Leipzig aus in die „Goldene Stadt“ an der Moldau.

Kaum angekommen stand auch schon der erste Programmpunkt auf der Tagesordnung: ein Besuch der Deutschen Botschaft im Palais Lobkowitz. Nach einer kurzen Besichtigung des Areals einschließlich des vor über 20 Jahren berühmt gewordenen Balkons sahen wir zunächst einen Dokumentarfilm über die Ereignisse vom Sommer 1989.

Daran schloss sich ein Gespräch mit dem Leiter des Kulturreferats an, der sich über das rege Interesse seitens der Besucher aus Leipzig sichtlich freute. Am selben Abend, nachdem jeder sein Hotelzimmer bezogen hatte, ging es ins *Národní divadlo* (Nationaltheater). Hier konnten wir eine Aufführung von Antonín Dvořáks *Rusalka* erleben. Uns

überraschte, dass viele Kinder die Vorstellung besuchten. Die Inszenierung war sehr bildhaft, farbig und damit trotz unserer geringen Tschechisch-Kenntnisse gut verständlich und nachvollziehbar.

Am nächsten Tag besuchten wir das Nationalmuseum für Musik. Nach einer kurzen Besichtigung der Ausstellungsräume gab die Kuratorin PhDr. Jana Vojtěšková, CSc. in einem Vortrag weitere Einblicke in die Geschichte der tschechischen Musik. Nachdem einige Studenten die Gelegenheit zum Erwerb von Souvenirs genutzt hatten sowie nach einer kurzen Mittagspause stand nun der Ausflug zum Hradčany, dem Prager Burgberg, auf dem Programm. (Im Anschluss daran war eigentlich noch eine Wanderung zur Šárka-Schlucht geplant, die aber auf-

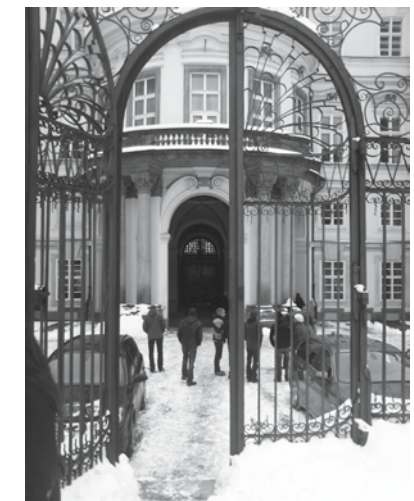
grund des schneereichen Wetters nicht stattfinden konnte.) Der Tag klang in einer geselligen Runde, bei der bisherige Eindrücke der Exkursion ausgetauscht werden konnten, in einem etwas außerhalb vom Stadtzentrum gelegenen Restaurant aus.

Der Aufenthalt in Prag neigte sich nun langsam dem Ende zu, und so ging es am Sonntag ein letztes Mal auf Besichtigungstour. Diesmal zum Vyšehrad, einem mittelalterlichen Burgwall, der auch schon im berühmten Programmmusik-Zyklus *Má vlast* (*Mein Vaterland*) von Bedřich Smetana in der Musikwelt bekannt geworden ist. Auf dem nahegelegenen Friedhof konnten wir sogar die Gräber von Smetana und Dvořák finden. Nach einem letzten an-

schließenden Stadtbummel ging es am späten Nachmittag mit dem Zug zurück. Müde, aber sehr glücklich über das Erlebte, kamen wir am Abend des 17. Januar 2010 wieder in Leipzig an. Einige Tage später gab es zwischen dem Deutschen Botschafter in Prag und Prof. Dr. Christoph Sramek einen kurzen Briefkontakt, aus dem hervorgeht, dass der Besuch in der Deutschen Botschaft ebenfalls als sehr positiv vom dortigen Personal angesehen wird. Außerdem wurde die Bereitschaft geäußert, auch in Zukunft für Studenten Gelegenheiten zu bieten, diesen kulturell und historisch wichtigen Ort besuchen zu können. Abschließend sei daher allen gedankt, die diese Exkursion überhaupt möglich gemacht haben, allen voran Prof.

Sramek, der es nicht nur im vergangenen Semester geschafft hat, Musikgeschichte durch entsprechende Exkursionen erlebbar zu machen.

Stephan Scherpe,
Student FR Klassischer Gesang/
Musiktheater



Die Deutsche
Botschaft
(mit dem
berühmten
Balkon)



Auf dem
Weg zum
Vyšehrad
in der
Metrostation
Praha hlavní
nádraží

PORTO

Zu Gast beim HARMOS-Kammermusikfestival in Porto mit Studierenden der HMT



FOTO: WEB

PORTO – das ist viel mehr, als die alte Geschichte eines Handelsplatzes der Griechen oder einer Keltensiedlung der Römer kurz vor der Mündung des Douro in den Atlantik: Porto – das ist auch das Ringen der Westgoten (mit der Errichtung des Bischofssitzes im Jahre 540) um Macht, die ihnen jedoch 200 Jahre später durch die Mauren wieder entzogen wurde, bis Kreuzfahrer das Land endgültig christianisierten und 1130 der Kreuzzug unter Führung von Afonso I. Henriques, dem ersten portugiesischen König, die Geschichte Portugals besiegelte. Porto ist natürlich auch Portwein (nicht ohne Beteiligung des British Empire), wie überhaupt der Wein vorzüglich ist. All das und vieles mehr beeindruckt bis heute den Besucher von dieser Stadt.

Die Casa
da Música
in Porto

Konzert in
der Casa da
Música mit
Kana Akasaka
(Violine),
Josephine
Range
(Viola),
Daniel
Wachsmuth
(Violoncello)
und Tomoko
Takeshita
(Klavier)



FOTO: HWS

So wundert es nicht, dass Porto mit seinen gewundenen Gassen, der dichten mit unzähligen bunten Fliesen verzierten Häuserbebauung am Hang des Douro und der terrassenartigen und hügeligen Struktur der Altstadt 1996 zum Weltkulturerbe der UNESCO deklariert wurde und 2001 europäische Kulturhauptstadt war. Die Verkehrsanbindung ist rundum perfekt. Seit 2005 verfügt die Stadt über die Casa da Música, einem städtischen Konzerthaus vom Feinsten, erbaut durch den niederländischen Stararchitekten Rem Koolhaas.

In diesem Konzerthaus wird seither das HARMOS-Kammermusikfestival ausgerichtet. Studierenden europäischer

Musikhochschulen bietet es Gelegenheit, für eine Woche in verschiedensten Besetzungen zu musizieren. Durch die Absage der deutschen Beteiligung im Januar 2010 wurde unsere Hochschule über HMT-Auslandsreferentin Birgit Reichelt kurzfristig angefragt. Sie konnte durch ihre guten ERASMUS-Kontakte schnell organisatorische Details klären wie auch sonst hilfreiche Empfehlungen zur Reisevorbereitung geben. Bald war ein Ensemble zusammengestellt. Unter der Leitung von Prof. Hanns-Martin Schreiber wurden Mendelssohns frühreifes *Klavierquartett b-Moll* op. 3, das keinem Geringeren als Johann Wolfgang von Goethe gewidmet ist, sowie Brahms' *Klavierquintett f-Moll* op. 34, das bekanntlich im Conservatorium zu Leipzig eine erste Aufführung erfuhr, erarbeitet.

Wenn sicher das Konzert am 4. März in Porto den Höhepunkt für das Leipziger Ensemble mit Tomoko Takeshita (Klavier), Erika Yamazaki und Izabela Kalduniska (Violine), Josephine Range (Viola) und Daniel Wachsmuth (Violoncello) darstellte, so waren auch die beiden anderen Konzerte in den kleinen Städtchen am Atlantik Esposende und Vila do Conde von besonderem Charme. „The students were very very good, they played wonderfully and they were very nice as well.“ – So eine erste Replik des Festival-Direktors.

Überhaupt die Gastfreundschaft der Portuenser war wunderbar: Jedes Konzert war mit fröhlichem Feiern und wunderbarem Essen verbunden. Die Mannschaft um den künstlerischen Direktor Bruno Pereira und seinen Geschäftsführer Carlos Pinto da Costa organisierte ein treffliches europäisches Festival mit 19 Konzerten an sieben Orten. Seinen Abschluss fand das zum vierten Mal stattfindende Musikereignis mit zwei Konzerten des aus den teilnehmenden Instrumentalisten zusammengestellten Festivalorchesters. Während jener Tage bereitete es in täglichen Proben Werke von Mozart, Beethoven und Mendelssohn vor.

Ein großartiges von der EU gefördertes Festival mit Ensembles aus Bruxelles, Coruña, Leipzig, Lissabon, Porto, Verona und Vilnius, dem man nur das Beste wünschen kann – auch mehr Publikum!

Prof. Hanns-Martin Schreiber
FR Dirigieren/Korrepitation



FOTO: LYNNDA CURRY

Es ist zehn Minuten vor neun Uhr. Zehn Minuten bis zur Show. Gebannt schauen wir sechs Darsteller auf den kleinen Monitor in der Garderobe im Gewandhaus, auf dem lauter kleine Punkte sich vor der Bühne im Mendelssohn-Saal platzieren. Diese Punkte sind Schulklassen, die mehr oder weniger gespannt auf die Musicalgala „Broadway Hin und Zurück“ warten.

Wie jedes Jahr gab es unter den vielen Schülerkonzerten auch eines mit dem Thema Musical, das – wie üblich – Musicalstudenten der Hochschule für Musik und Theater mit Dozenten zusammen erstellen und planen. Initiiert wurde das Ganze durch das Kulturstadamt Leipzig. Peter Zimmer moderierte die Show. Die musikalische Leitung und die Begleitung am Flügel übernahm Lora Kostina, die mit dem Saxophonisten Frank Nowicky virtuos und durch interessante Arrangements (teilweise von HMT-Professor Horst Singer) die Songs aufleben ließ.

Diese Konzerte gibt es schon seit mehreren Jahren. Schüler bekommen bestimmte Musikrichtungen vorgestellt, damit sie im Musikunterricht nicht nur durch CDs und Videos Eindrücke von der Musik erhalten. So bereitet der Lehrer beispielsweise das Thema Musical vor und geht mit seiner Schulklasse anschließend in das Konzert.

Dank der tollen Konzeption von Lora Kostina war es für uns als Darsteller kein Problem, ein Programm zusammenzustellen, das von *Sweet Charity* über *Annie Get Your Gun* und *Fame*

Vier spannende Schulkonzerte der
FR Gesang Populärmusik-Jazz/Musical am
22. und 23. März 2010 im Gewandhaus:

Hey Big Spender! Spend A Little Time For MUSICAL

bis zu *Wicked* und *The Civil War* reichte. Durch diese verschiedenen Musicals war es möglich, in der kurzen Zeit viele Facetten des Genres zu zeigen.

Es war schön, dass mehrere Jahrgänge der Fachrichtung mitmachen konnten, da man so mit Kommilitonen zusammen auf der Bühne stand, mit denen man sonst kaum gemeinsamen Unterricht hat. Da wir die Songs selbst choreographierten und uns oft zum Proben trafen, sind wir auch als Gruppe gut zusammengewachsen.

Mit einem spannenden Programm, einem tollen Team und guter Laune vermittelten wir den Schülern der Klassen acht bis zehn eine unterhaltsame Show und einen kleinen Einblick in unsere komplexe Ausbildung.

Insgesamt gab es vier Vorstellungen innerhalb von zwei Tagen.

Die Schüler waren ein gutes, wenn auch nicht ganz so ruhiges Publikum. Bei Nedime Inces *Big Spender* aus dem Musical *Sweet Charity* hörte man immer wieder Begeisterungspfeiffe, genauso wie bei Hellen Wecker, die *Le Jazz Hot* aus dem Musical *Victor, Victoria* zum Besten gab. Kora Langova brachte das Publikum mit *Ein Häuschen im Grünen* aus *Der kleine Horrorladen* zum Lachen. Auch ruhige Nummern wie *Tell me, my Father* aus *Civil War*, das Andreas Langsch sehr authentisch interpretierte, nahmen die Schüler gut auf und fieberten bei *Wie kann es möglich sein* aus *Mozart* – dargeboten von Fabian Bothe – mit. Für die Textpassage „Ich halte nichts von Schule“ aus dem Lied *Tanz*

durch *die Welt*, das ich mir aus dem Musical *Wicked* ausgesucht hatte, klatschten sogar ein paar Schüler mitten im Song Beifall. *Greased Lightning* (Geölter Blitz) präsentierten wir als Ensemble-Abschluss-Nummer und ernteten großen Applaus für den Song aus dem Highschool-Musical *Grease*.

So hatten wir an beiden Aufführungstagen trotz früher Morgenstunde (die erste Vorstellung begann um neun Uhr) ein aufgewecktes und sehr kritisches Publikum, dem wir durch unsere Gala das Genre Musical vielleicht ein Stück näher bringen konnten.

Wieder hinter der Bühne fühlten wir uns alle sehr gut und vollgetankt mit positiver Energie.

Für uns war das Schülerkonzert eine tolle Praxis-Erfahrung. Songs zu präsentieren, zu spielen, zu tanzen und auf einer größeren Bühne mit Mikroport zu singen, lässt uns einmal mehr unseren zukünftigen Musiktheaterberuf und das unbeschreiblich tolle Gefühl, auf der Bühne zu stehen, begreifen.

Die Schülerkonzerte zeigten uns Studierenden unter anderem, was es bedeutet, gleich zwei Vorstellungen nacheinander spielen zu müssen, Kraft einzuteilen und das Aufregendste: mit anderen Menschen ein Projekt auf die Beine zu stellen. Man kann endlich zeigen, was man im Unterricht und beim Üben erarbeitet hat und erleben, dass sich die Ausdauer gelohnt hat – eben „Spend A Lot Of Time For Musical“!

Julian Wejvar,

Student 6. Semester Populärmusik/Musical

Szene
während der
Aufführung
mit Nedime
Ince und
Fabian Bothe

Man hört, was sich bewegt

RESONANZEN Festival

fuer Hoerkunst Leipzig in der Schaubühne Lindenfels und im Tapetenwerk

Wie findet ein Klang sein Bild, wie ein Körper seinen Song und warum piepst der Apparat nicht mehr? Auf dem RESONANZEN Festival fuer Hoerkunst Leipzig wurden vom 15. bis 18. April 2010 aktuelle Radioarbeiten, Klanginstallationen, Konzerte und Performances präsentiert und diskutiert.

Das Festival war eine Initiative von Prof. Dr. Barbara Büscher, Professorin der FR Dramaturgie, und Jens Heitjohann, Künstler im Spannungsfeld zwischen Performance- und Medienkunst und Dozent der FR Dramaturgie. Die Veranstaltung entstand in Kooperation mit Prof. Ipke Starke, Leiter der FR Komposition/Tonsatz, und Prof. Dr. Dieter Daniels, Professor für Kunstgeschichte und Medientheorie an der HGB Leipzig.

Vier Tage lang trafen in der Schaubühne Lindenfels sowie im Leipziger Tapetenwerk junge Nachwuchskünstler auf etablierte Größen des Genres wie Heiner Goebbels, Felix Kubin oder Eran Schaerf. Studierende der Studiengänge Dramaturgie und Komposition an der HMT Leipzig, Studierende der HGB Leipzig, des Instituts für Angewandte Theaterwissenschaft Gießen, der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden, der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ Weimar und der Hochschule der Künste Bern präsentierten ihre Arbeiten.

Abgerundet wurde das Programm durch wissenschaftliche Vorträge, etwa von Prof. Dr. Michael Harenberg oder Herbert Kapfer vom Bayerischen Rundfunk sowie ein Projekt im öffentlichen Raum. Bereits im Vorfeld und während des Festivals wanderte die Klanginstallation etwas(zu)hören von Julia Krause (HGB Leipzig) durch vier Stadtteile.

Mit Jens Heitjohann sprachen Carolin Seidl und Louisa Terzakis.

Frage: Herr Heitjohann, warum piepst der Apparat nicht mehr?

J.H. Es piepsen ja mittlerweile eigentlich alle Apparate, und man hat sich daran gewöhnt, dass es so etwas wie ein akustisches Branding gibt, also ein Akustik-Design, das einem Objekt neben der materiellen Beschaffenheit auch eine akustische Identität verleiht. Die Frage zielt natürlich auf die Explosion der akustischen Ebenen. Es ist eine Bewusstseinsfrage, eine Frage nach akustischer Umwelt, vielleicht auch nach akustischer Umweltverschmutzung. Erst wenn der Apparat nicht mehr piepst, stellt man fest, dass er es vorher getan hat.

Nach welchen inhaltlichen Gesichtspunkten haben Sie das Festivalprogramm kuratiert?

Es gab vorab im Programm ein paar Fixpunkte, die im Wesentlichen aus der gemeinsamen Arbeit im Fachbereich oder auch hochschulweit gesetzt waren. Es war uns ein großes Anliegen, Lehrer, die als etablierte Künstler auch eine künstlerische Position einnehmen, mit den Studierenden und deren Arbeiten in Verbindung zu setzen. Danach haben vornehmlich inhaltliche Kriterien die weitere Auswahl bestimmt. Wenn ich zum Beispiel den Freitagabend in seiner ursprünglichen Programmierung betrachte (Peter Cusack konnte aufgrund des Vulkanausbruches in Island nicht anreisen – *Anmerkung d. Red.*), präsentierten die Künstler Arbeiten, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit O-Ton-Aufnahmen auseinandersetzen. Von diesem gemeinsamen Punkt aus gehen die Künstler dann in ganz unterschiedliche Richtungen weiter – im Fall von Heiner Goebbels in eine kompositorische oder bei



Peter Cusack in eine diskursive Richtung.

So funktionierte das eigentlich mit allen Abenden. Das Programm am Samstag war von der Auseinandersetzung mit Live-Elektronik bestimmt, von der Frage,

Man hört, was sich bewegt

RESONANZEN Festival

fuer Hoerkunst Leipzig in der Schaubühne Lindenfels und im Tapetenwerk

wie kann ich Material, das live auf der Bühne generiert wird, durch Instrumente, durch Stimmenarbeit etc. weiterverarbeiten und verräumlichen und welche kompositorischen Prozesse spielen da eine Rolle usw. Im Falle der Arbeit von Felix Kubin haben wir dann so etwas wie eine Meta-Auseinandersetzung mit diesem Thema, was aus diesem Grund auch für die Programmierung sehr wichtig war. Außerdem gibt es natürlich etwa in diesem Fall drei ganz unterschiedliche Haltungen zum Umgang mit dem Material, deren Präsentation nebeneinander ebenfalls ein ganz wichtiges Anliegen war.

Einen wichtigen Programmpunkt bildete der Austausch zwischen Künstlern, Wissenschaftlern und Publikum. Die Diskussionsrunden in der Schaubühne und die Rundgänge im Tapetenwerk waren stets gut besucht. Wie erklären Sie sich dieses Bedürfnis nach Vernetzung und Austausch?

Ich glaube, das ist ein Punkt, der auf solchen Veranstaltungen häufig hinten runter fällt und denke im Umkehrschluss, dass eben diese Gespräche eine große Stärke des RESONANZEN



Festivals waren. Werden etablierte Künstler auf große Festivals oder große Ausstellungen eingeladen, fällt die konkrete Auseinandersetzung mit den präsentierten künstlerischen Positionen meistens eher flach. Wenn überhaupt findet nur eine Art Meta-Auseinandersetzung statt, also eine Diskussion von Themengebieten, die eine lockere Verbindung mit dem, was auf dem Festival oder der Ausstellung präsentiert wird, eingehen. Die konkrete Frage „Wie hast du das gemacht?“ oder „Warum hast du das genau so gemacht?“ wird eigentlich nicht gestellt, weil bereits akzeptiert wurde, dass es sich bei dem Präsentierten um Meisterwerke handelt. Das, was wir machen, ist dann quasi die Antithese. Wir durchbrechen diese Aura und

stellen die Fragen ganz konkret. Ich glaube, dass daran durchaus ein Interesse besteht – auch bei etablierten Künstlern.

Wie sehen Sie im Nachhinein die Kooperation mit und zwischen den Hochschulen?

Letztendlich erst einmal außerordentlich positiv. Es ist uns gelungen, eine Diskussionsplattform herzustellen und Leute unterschiedlicher Provenienz, also mit unterschiedlichem Ausbildungs- oder Tätigkeitshintergrund, miteinander in Diskussion zu bringen. Bei den Gesprächen im Tapetenwerk waren ja durchweg bis zu 50 Leute anwesend. Aber da steckt, denke ich, noch mehr Potential drin. Sehr produktiv fand ich es beispielsweise, wenn Gäste mit einer akademischen, musikalischen Ausbildung in der Diskussion auf Teilnehmer gestoßen sind, die etwa eher aus einer räumlichen oder auch prozessualen Auseinandersetzung kommen. Man hat sofort gemerkt: Da ist eine andere Diskussionshaltung, ein anderer Diskussionshintergrund. Anstatt aber aneinander vorbeizulaufen, gab es die Feststellung, dass man sich etwas zu sagen hat. Etwas sehr Produktives sogar. Ich glaube, wenn das Festival weiter stattfindet, könnte gerade dieser Diskurs noch einen breiteren Boden finden.

Wird es also eine Fortsetzung des RESONANZEN Festivals geben?

Es gibt viele offene Fragen und Denkanstöße, die es eigentlich notwendig machen, daran anzuknüpfen. Nichtsdestotrotz ist die Veranstaltung eines solchen Festivals vor allen Dingen auch eine Finanzfrage, und die muss, wenn es weitergehen soll, anders beantwortet werden, als es bei diesem Festival der Fall war. Aber wenn man zurückblickt auf die vier Tage und die durchweg positiven Reaktionen, die gekommen sind, macht das natürlich Mut, weitere Ausgaben folgen zu lassen.

Vielen Dank für das Gespräch.



3

1 Felix Kubin und Der geschwätzige Baum – Hörinstallation von Fiona Ebner

2 Ein Kinderspiel – Hörinstallation von Katja Fischer und Malin Nagel

3 polair – Performance von Lilian Beidler

HMT-Studierende Ende Februar im Polnischen Institut vor 150 Konzertbesuchern: **Chopin für Kinder – zum Zuhören und Mitmachen**



Das junge, gespannt lauschende Publikum

Polonaise mit Kindern, Eltern und Mitwirkenden

Applaus für Eva Eschrich, Prof. Johanna Metz, Karolina Trybala und Elena Mumber (v.l.n.r.)



FOTOS: POLNISCHES INSTITUT

Ein interaktives Konzert anlässlich des 200. Geburtstags von Frédéric Chopin solle es werden, geeignet für deutsch-, polnisch-, französisch-sprechende Kinder mit ihren Eltern, Altersspanne der Mädchen und Jungen zwischen drei und zehn Jahren, Teilnehmerzahl etwa 50 ...

So lauteten die Vorgaben und das Anliegen von Agnieszka Surwillo-Hahn (Direktorin des Polnischen Institutes) und Franck Trouilloud (Direktor des Institut français de Leipzig) bei einer Besprechung im Studienbereich Elementare Musikpädagogik (EMP) der HMT.

Eine herausfordernde Aufgabe, denn es galt, adäquate künstlerische und dramaturgische Mittel zu finden, um

Kinder und Eltern gleichermaßen in das Konzertgeschehen einzubinden, um die virtuos-filigranen Stücke von Chopin nicht durch „aufgesetzte Aktionen“ zu zerstören, ausgewählte Titel auch in ungekürzter Länge erlebbar werden zu lassen, den Facettenreichtum seiner Kompositionen zu zeigen und auch die traurig-bewegenden Episoden des Pianisten- und Komponistenlebens nicht auszusparen.

Am 27. Februar 2010 luden dann die oben genannten beteiligten Partner in das Polnische Institut am Markt ein, und 150 (!) große und kleine Zuhörer füllten an diesem Tag den Konzertsaal.

Wir begaben uns gemeinsam auf eine Zeitreise durch Chopins Leben mit den Stationen Warschau und Paris. Die Studierenden musizierten und schlüpften in unterschiedliche Rollen, so dass das Publikum durch historische Bilder und kleine Szenen, durch vorgetragene Stücke am Flügel, durch kurze polnische und französische Gesprächseinschübe, durch eine getanzte Polonaise (die als polnischer Volkstanz ja bekanntermaßen Vorbild für zahlreiche Kompositionen war) in die Wirkungsstätten und Lebensumstände des Komponisten eintauchen konnte. Den

Rahmen des Programms bildete das Thema einer Mazurka: zunächst als Begrüßungssignal, dann – quasi in der heutigen Zeit angekommen – als Radio-Jingle und als Jazzvariation.

Dass die Konzertdramaturgie aufging, dass die Musik Chopins die Herzen der Kinder und ihrer Eltern erreichte, zeigte der begeisterte Applaus und das „Nachgehörte“ im Anschluss an das Konzert. Das Mazurka-Thema schwebte förmlich als Ohrwurm noch singend, summend in der Luft. Nachgehörtes auch Tage später im Gespräch mit Eltern und deren Äußerungen wie der folgenden: „Ich musste einfach eine Chopin-CD kaufen ...“

Am Projekt beteiligt waren die Lehrenden der HMT Prof. Johanna Metz (Konzeptentwicklung/Moderation), Janusz Wozniak (Piano) sowie die EMP-Studierenden Eva Eschrich (Trompete), Karolina Trybala (Gesang), Elena Mumber (Piano).

Das Programm wird in den folgenden Monaten noch einige Male zu erleben sein. Auch eine Vorstellung im Musiksalon der HMT (Gebäude Dittichring) ist geplant.

Prof. Johanna Metz, Leiterin des Studienbereiches EMP/Eva Eschrich, Studentin EMP

Einige Studierende aus dem Ausland erhalten aus ganz unterschiedlichen Gründen plötzlich keine Unterstützung mehr aus ihrem Heimatland und geraten damit schnell in akute Bedrängnis. Diese wenigen Hilfsbedürftigen fallen nicht auf und werden deshalb auch kaum wahrgenommen. Allein der Umstand, dass es nicht viele sind, mindert das Problem des einzelnen Betroffenen nicht.

Es kann sein, dass die Familie in der Heimat in Not gerät oder dass sich die wirtschaftliche oder politische Lage im Herkunftsland überraschend verändert. Der Student oder die Studentin erhält nicht mehr den vereinbarten Unterhalt oder das zugesagte Stipendium. In den meisten Fällen muss das Studium abgebrochen werden, es gibt keine Hilfe.

Nur für wenige kann eine Lösung gefunden werden – in der Regel nur dann, wenn die ausbleibende Unterstützung mittel- und langfristig auf andere Weise ausgeglichen wird. Manchmal gelingt es, eine Gelegenheitsarbeit zu finden, die sowohl zeitlich als auch finanziell das Weiterstudieren erlaubt. Dabei werden alle verfügbaren Arbeiten zu Tages- und Nachtzeiten angenommen, von einfachen Reinigungs- und Aushilfsjobs über Lade- und Transportarbeiten bis zu Übersetzungstätigkeiten. Leider sind solche Verdienstmöglichkeiten besonders in Leipzig immer schwerer zu finden. Und es kommt auch vor, dass die geleistete Arbeit nicht bezahlt wird.

Damit also möglichst keiner ein Studium nach acht Semestern oder kurz vor dem Abschluss wegen finanzieller Probleme abbrechen muss, haben sich 1993 Leipziger Hochschulangehörige, ehemalige Studenten und Betreuer ausländischer Studierender zusammengeschlossen und den Förderverein „Hilfe für ausländische Studierende in Leipzig“ e.V. gegründet, um Spenden für die Unterstützung in Not geratener ausländischer Studenten zu sammeln. Der Verein kann weder den Familienunterhalt noch das Stipendium ersetzen, sondern nur helfen, eine kurzzeitige Notsituation zu überbrücken.

Es ist erstaunlich, wie genügsam viele ausländische Studenten doch sind und mit wie wenig sie nötigenfalls auskommen. Der Aufwand für das Essen ist noch der geringste.

Kommilitonen und Institutsmitarbeiter ernähren schon mal jemanden mit. Unumgängliche Ausgaben stellen allerdings die laufenden Kosten für Miete und Krankenversicherung dar. Gegebenenfalls können Vermieter, das Studentenwerk oder die Krankenkasse ihre Forderungen zwar stunden, aber nicht auf sie verzichten. Einen fehlenden Monatsbeitrag kann der Förderverein ersetzen, für eine längere Finanzierung reichen die verfügbaren Mittel nicht.

2006 konnte 43 Studenten aus 23 Ländern geholfen werden. 2007 erhielten 30 Studenten aus 16 Ländern eine einmalige Unterstützung. Im Jahre 2008 konnte der Förderverein 37 Studenten aus 20 Ländern eine einmalige Unterstützung zwischen 150 und 300 Euro gewähren.

Jeder Fall ist ein Einzelfall und wird als solcher vom Vorstand des Vereins beraten und geprüft. Die Hilfesuchenden erhalten so rasch wie möglich eine finanzielle Förderung, die ihnen zumindest kurzfristig etwas Spielraum verschafft, anstehende Qualifikationsarbeiten zu beenden und Prüfungen abzuschließen. Es lassen sich kaum Parallelen zwischen den einzelnen Fällen finden, außer der, dass jedes Mal ein Mensch in Not ist. Es ist wichtig, gerade junge und begabte Menschen zu unterstützen, die ohne eine rasche Zuwendung ihren Bildungsweg nicht fortsetzen könnten. Vor allem Studierende aus Krisen- und Kriegsgebieten sowie aus armen Ländern bedürfen in akuten Problemsituationen unserer Hilfe. Ein Grund zum Zurücklehnen ist es nicht, weil noch genügend Fälle bleiben, in denen nicht geholfen werden kann, insbesondere dann nicht, wenn die

Näher vorgestellt:

Der Förderverein Hilfe für ausländische Studierende in Leipzig e.V.

Unterstützung aus dem Heimatland so gleich nach Beginn des Studiums ausbleibt.

Der Verein „Hilfe für ausländische Studierende in Leipzig“ e.V. arbeitet rein ehrenamtlich und setzt seine Mittel, die aus Mitgliedsbeiträgen und Spendengeldern bestehen, vollauf für die Förderung betroffener Studenten ein. Damit auch künftig möglichst vielen in einer Notlage befindlichen Studenten geholfen werden kann, sind neue, engagierte Mitglieder und zusätzliche Spenden jederzeit willkommen.

Jindra Singer
Mitglied des Fördervereins

Weitere Informationen zur Tätigkeit des Vereins bietet die Webseite <http://hausinle.weebly.com> (hausinle = Hilfe für ausländische Studierende in Leipzig)

Kontakt:
Hilfe für ausländische Studierende in Leipzig e.V.
c/o Akademisches Auslandsamt der Universität Leipzig
Goethestraße 6
04109 Leipzig
e-Mail: HauSinLE@gmx.de

Bankverbindung für Spenden:
Konto 118 113 4486
Sparkasse Leipzig (BLZ 860 555 92)



Neues zur Förderung durch die AD INFINITUM FOUNDATION Stockholm

Am 13. November 2009 besuchten Dr. Herbert Lembcke und Anne-Marie Johansson Lembcke (AD INFINITUM FOUNDATION, Stockholm) die HMT. Anlass war ein Konzert der Stipendiaten der AD INFINITUM FOUNDATION für das Studienjahr 2009/10. In Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis der HMT wurde das Stipendium zum zweiten Mal vergeben.

Die AD INFINITUM FOUNDATION hat beschlossen, auch im kommenden Studienjahr die Förderung von HMT-Studierenden in einer Gesamthöhe von 49 600 Euro fortzusetzen. Das hochschulöffentliche Vorspiel für die Stipendienvergabe im Studienjahr 2010/11 fand nach Redaktionsschluss des MT-JOURNALS am 12. Juni 2010 im Kammermusiksaal statt.

RE

AD INFINITUM FOUNDATION Stipendiaten 2009/10



Christoph Heinrich *Gesang*



Da Sol Kim *Klavier*



Su Jung Lee *Orgel*



Oliver Lloansi *Klavier*



Antonio Lucaciu *Saxophon*



Evgeny Ring *Saxophon*



Marius Urba *Violoncello*



Vitaly Yushmanov *Gesang*

Der deutsche Wettbewerbsbeitrag *Das weiße Band* von Regisseur Michael Haneke gewann nach der GOLDENEN PALME 2009 in Cannes auch den GOLDEN GLOBE. Im Januar 2010 wurde er damit als bester fremdsprachiger Film ausgezeichnet. Auch war er für den OSCAR nominiert worden. Eine Nebenrolle in diesem Film, die Mutter der weiblichen Hauptfigur, spielte **Anne-Kathrin Gummich**, Professorin am Schauspielinstitut HANS OTTO und Dekanin der Fakultät II.

Eun Jung Son (Klavierkammermusik/Liedgestaltung instrumental, Klassen Prof. Gudrun Franke und Prof. Hartmut Hudezeck) war im November und Dezember 2009 am CENTRALTHEATER in Leipzig im Märchen *Dornröschen* als Pianistin für die Bühnenmusik engagiert. Von Ende April bis Juni 2010 ist sie Praktikantin an der MUSIKALISCHEN KOMÖDIE Leipzig und korrepetiert die Musical-Produktion *Crazy for you* von George Gershwin.

Anlässlich des 75. Geburtstags des Dresdner Komponisten und Hochschullehrers Prof. Manfred Weiss hielt Prof. Dr. **Christoph Sramek** am 27. Januar 2010 einen Vortrag über dessen 3. *Sinfonie* an der Dresdner Hochschule für Musik CARL MARIA VON WEBER und moderierte zudem ein Porträtkonzert, das am 1. Februar 2010 im Zimeliensaal des Leipziger Museums für Musikinstrumente stattfand. Bereits am 16. September 2009 hatte Sramek im Händelhaus von Halle ein Komponistenporträt mit dem Titel „Skizzenblätter zu Leben und Werk des Hallischen Komponisten Thomas Buchholz“ präsentiert, das im VERLAG NEUE MUSIK Berlin erscheinen wird.

Prof. **Johanna Metz** (Institut für Musikpädagogik/Studienbereich Elementare Musikpädagogik) gehört zum Autorenteam des neu herausgegebenen

Bildungsplans des Verbandes deutscher Musikschulen (VdM) „Musikalische Bildung von Anfang an“.

Absolventin **Heloise Geoghegan** (Violine, Klasse Prof. Mariana Sirbu), die im März 2009 ihr Konzertexamen ablegte, spielte im Sommer 2009 mit dem NATIONAL SYMPHONY ORCHESTRA in der NATIONAL CONCERT HALL in Dublin. Im Oktober 2009 wurde sie Mitglied des international erfolgreichen CALLINO QUARTETTS, das auf Einladung des KRONOS QUARTETTS in der CARNEGIE HALL im März 2010 debütierte. Im Herbst 2010 wird Geoghegan eine Tournee durch England mit ihrem Pianisten Michael Joyce spielen und beendet diese mit ihrem Debüt in der WIGMORE HALL in London.

Volker Krafft (Dirigieren, Klassen Prof. Christian Kluttig und Prof. Ulrich Windfuhr sowie Klavier, Klassen Prof. Gunhild Brandt und Prof. Phillip Moll) wird ab 1. September 2010 für zwei Jahre im JETTE PARKER YOUNG ARTISTS PROGRAMME des ROYAL OPERA HOUSE COVENT GARDEN als Dirigent und Korrepetitor angestellt. Das Engagement für zwei Jahre beinhaltet sowohl die Arbeit als Dirigent und Korrepetitor als auch eine Förderung wie beispielsweise den Unterricht bei Gastdirigenten.

Christian Fischer (Dozent am KIRCHENMUSIKALISCHEN INSTITUT) erhielt mit Wirkung zum September 2010 einen Ruf auf die Professur für vokale Ensembleleitung an der Hochschule für Kirchenmusik in Tübingen, verbunden mit dem Amt des dortigen Rektors.

Johanna Steinborn (Blockflöte, Klasse Antje Hensel) wurde nach bestandener Hauptauswahl ab dem 1. April 2010 in die Förderung der Evangelischen Studienstiftung e.V. Villigst aufgenommen.

Prof. **Johanna Metz** (Institut für Musikpädagogik/Studienbereich Elementare

Musikpädagogik) wurde als Dozentin zum bundesweiten Zertifikationskurs für Musikschullehrkräfte „Musikgeragogik – Musik mit alten Menschen“ (Träger: Fachhochschule Münster/Verband deutscher Musikschulen) eingeladen.

Elisabeth Sasso-Fruth (Dozentin für Italienisch und Französisch, Institut für Musikwissenschaft) wurde am 26. März 2010 auf der Landeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten der Universitäten und Hochschulen im Freistaat Sachsen (LaKoF) einstimmig als Sprecherin für den Bereich Kunsthochschulen wiedergewählt. Ebenfalls im Amt bestätigt wurde die Sprecherin Andrea Müller (HTWK Leipzig) für den Bereich Fachhochschulen. An die Stelle von Dr. Monika Benedix (Universität Leipzig), die aus Altersgründen nicht mehr zur Verfügung steht, tritt Karla Kepsch (TU Chemnitz) für den Bereich Universitäten.

Auf Einladung der KOREA NATIONAL UNIVERSITY OF ARTS, SCHOOL OF MUSIC (Seoul) hat Prof. **Roland Börger** (Kirchenmusikalisches Institut) im Rahmen des 2ND K'ARTS INTERNATIONAL BACH WEEK unter Mitwirkung dortiger Studierender und Kollegen ein Konzert mit Bach- und Buxtehude-Kantaten einstudiert und dirigiert. Außerdem gab er ein Orgelkonzert und hielt einen Interpretationskurs für deutsche Orgelmusik des Barock.

Prof. Dr. **Gesine Schröder** (FR Tonsatz/Komposition) und Lehrbeauftragte **Birgit Polter** (FR Klavier) hielten im Dezember 2009 gemeinsame Gastvorlesungen zum Thema „Tonsatz – Klaviermethodik – Interpretation“ an der Universität sowie am Zentral-Konservatorium in Peking. Des Weiteren gab Birgit Polter einen Klavier-Meisterkurs, an welchem Studierende mehrerer Hochschulen Chinas teilnahmen.

notizen +++ mitteilungen +++ notizen +++ mitteilungen +++ notizen +++ mitteilungen +++ notizen +++ mitteilungen +++ notizen +++ mitteilungen +++

Steve Karkoschka (Klavier, Klasse Prof. Gerald Fauth und Kammermusik, Klasse Constanze Smettan) gewann beim Kammermusikwettbewerb der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden im März 2010 den Schumann-Preis für die beste Interpretation eines Stückes des Komponisten. Der Wettbewerb stand dieses Jahr ganz im Zeichen der Ehrungen anlässlich Schumanns 200. Geburtstag.

Bei ihrem Besuch an der SIBELIUS-AKADEMIE Helsinki im März 2010 konnte Dr. **Barbara Rucha** (FR Dirigieren/Korrepitation) einen direkten ERASMUS-Austausch mit der HMT Leipzig ins Leben rufen. Im nächsten Studienjahr werden die ersten beiden Studenten aus Helsinki für je ein Semester an die HMT Leipzig kommen und dafür zwei Leipziger an der finnischen Akademie studieren.

Die Kammeroper *Tagebuch eines Wahnsinnigen* von **Manuel Durao** (Komposition, Klasse Prof. Reinhard Pfundt) nach einer Erzählung von Nikolai Gogol hatte am 29. Mai 2010 im Kellertheater der Oper Leipzig ihre erfolgreiche Premiere. In der Serie von vier Aufführungen gestaltete Tomas Möwes die Titelpartie. Dirigent war Johannes Harneit, Regie führte Claudia Forner.

Gundula Anders (LA historischer Gesang) hat ab dem Sommersemester 2010 für die Dauer von drei Jahren eine halbe Vertretungsprofessur für Gesang am Institut für Alte Musik an der Musikhochschule Trossingen übernommen.

Eun-Jung Son (Klavierkammermusik/Liedgestaltung instrumental) und **Ayako Tanaka** (Korrepitation, beide Klasse Prof. Gudrun Franke) begleiteten im Februar 2010 die Probespiele für das BALTIC YOUTH PHILHARMONIC in Berlin, Vilnius, Tallinn, Oslo und St. Petersburg. Das Orchester wurde 2008 vom Usedomer Musikfestival und der Nord Stream AG gegründet

und vereint unter der Leitung von Musikdirektor Kristjan Järvi Studenten aus allen 10 Staaten der Ostseeregion. In der vergangenen Saison nahmen von der HMT Leipzig **Marika Starke** (Violine) und **Bettina Schleiermacher** (Kontrabass) teil.

Im April 2010 fand der erste Tonaufnahme-Workshop des MDR Orchesters statt, an dem **An Hoon Song** (Dirigieren, Klasse Prof. Ulrich Windfuhr) teilnahm. Die Aufnahmen sind für MDR FIGARO bestimmt. Der Workshop soll in den nächsten Jahren wiederholt werden.

Leli Kurniawati (Absolventin des Studienbereiches Elementare Musikpädagogik, Institut für Musikpädagogik bei Prof. Johanna Metz) stellte im vergangenen Wintersemester den derzeit Studierenden den interkulturellen und künstlerischen Ansatz der Elementaren Musikpädagogik anhand ihres Heimatlandes Indonesien und ihrer dortigen Lehrtätigkeit an einer pädagogischen Hochschule vor. Sie musizierte und tanzte mit den Studierenden und erläuterte theoretische Hintergründe zum Thema „Die Verbindung von Musik – Bewegung – Sprache in der indonesischen Kultur“.

Die Notenausgabe der *12 Préludes für Klavier – Jazzinspierte Klangbilder* von **Stephan König** ist im HOFMEISTER MUSIKVERLAG Leipzig erschienen. Dort wird im Juni auch die CD mit dem Mitschnitt des Uraufführungskonzertes vom 20. März 2010 veröffentlicht.

Niccolò Paudler (Gesang, Klasse Prof. Christina Wartenberg) hat im April beim 5. INTERNATIONALEN DUSCHEK-WETTBEWERB 2010 in Prag den 1. Preis gewonnen. **Stefanie Fahrendorf** (Korrepitation, Klasse Prof. Hans-Georg Kluge) erhielt einen Praktikumsplatz von April bis Juni 2010 am Theater Chemnitz und ist Korrepetitorin für die Produktion *Der Wildschütz* von Albert Lortzing.

Christoph-Johannes Eichhorn (Korrepitation, Klasse Prof. Hans-Georg Kluge) ist seit August 2009 als Solorepitor mit Dirigierverpflichtung an der MUSIKALISCHEN KOMÖDIE der Oper Leipzig angestellt. 2009 erhielt er ein Stipendium des RICHARD-WAGNER-VERBANDES Eisenach und erlebte die Aufführung des *Ring des Nibelungen* bei den BAYREUTHER FESTSPIELEN.

Aisel Esslinger (Violine, Nachwuchsförderklasse Prof. Friedemann Wezel) hat zum Wintersemester 2009/10 als Stipendium ein Instrument der Firma NEW STRAD verliehen bekommen. Außerdem gewann er beim Landeswettbewerb Sachsen mit 24 Punkten den 1. Preis und wurde zum Bundeswettbewerb delegiert.

Marius Urba (Violoncello, Klasse Prof. Peter Bruns) hat sich im April 2010 die Stelle des 1. Solocellisten in der Staatskapelle Weimar erspielt.

Ji Woo Lee und **Mi Mi Park** (Korrepitation, Klasse Prof. Helmut Weese) absolvierten im Frühjahr 2010 ein Praktikum an der Oper Leipzig als Korrepetoren bei der Einstudierung der Opern *Admeto* von Georg Friedrich Händel bzw. *Alkestis* von Christoph Willibald Gluck.

Jeremias Koschorz (Schauspiel, Student im 3. Studienjahr am Studio des NEUEN THEATERS Halle) wurde für seine Hauptrolle im *Tatort – Tod auf dem Rhein* für den BUNTE – NEW FACES AWARD 2010 als bester Nachwuchsdarsteller nominiert. Die Dreharbeiten zu dieser SWR-Produktion, in der die Kommissarin Lena Odenthal (Ulrike Folkerts) seit Jahren erfolgreich ermittelt, fanden im Frühjahr 2009 statt und wurden möglich durch großzügige Umstellungen im Studienablauf des Schauspielinstituts.

Prof. **Phillip Moll** (FR Dirigieren/Korrepitation) hat im Februar 2010 zum zweiten Mal an der Lettischen Musik-

akademie Riga im Rahmen des ERASMUS-Programms einen Kurs für Liedgestaltung und Kammermusik gegeben. Im März war er an der JULLIARD SCHOOL New York zu Gast, um einen Kammermusikurs zu veranstalten.

Prof. **Gudrun Franke** (FR Dirigieren/Korrepitation) gab vom 12. bis 16. April 2010 einen Kammermusikurs an der Musik- und Theaterakademie Litauen in Vilnius, gleichfalls im Rahmen des ERASMUS-Programms. Neun Kammermusikgruppen mit Klavier (von Duo bis Quintett) der Kammermusik-Abteilung hatten sich auf den Kurs vorbereitet. Die Teilnehmer, hospitierende Studenten sowie Professoren, luden Leipziger Studenten zur Teilnahme am nächsten in Vilnius stattfindenden Kammermusikwettbewerb ein.

Johannes Tauber (Violine, Klasse Prof. Friedemann Wezel) gewann das Probe-spiel für einen vollen Zeitvertrag (2. Violine) bei der Dresdner Philharmonie für die komplette Spielzeit 2009/10.

Mirga Grazinyte (Dirigieren, Klasse Prof. Ulrich Windfuhr) erhielt für 2009/10 das Dirigentinnenstipendium der Orchesterakademie der BERGISCHEN SYMPHONIKER. Außerdem hat sie den Dirigierwettbewerb des MDR-Orchesters erfolgreich bestanden, so dass sie das Abschlusskonzert (Strawinsky: *Feuer-vogel*) dirigierte und im Anschluss als Gastdirigentin vom MDR eingeladen wurde.

Fabian Enders (Dirigieren, Klasse Prof. Georg Christoph Biller) wurde 2010 mit dem RICHARD-WAGNER-STIPENDIUM (BAYREUTH-STIPENDIUM) durch den Richard-Wagner-Verband Leipzig e. V. ausgezeichnet. Zudem leitete er 2010 den Thomanerchor Leipzig zu mehreren Motetten in der Thomaskirche und dirigierte Musik von Johann Sebastian Bach. Zur Bachwoche Stuttgart 2010 dirigierte er in drei Konzerten die GÄCHINGER KANTOREI

und das BACH-COLLEGIUM Stuttgart. Diesen Auftritten war die erfolgreiche Teilnahme am Meisterkurs für Dirigenten bei Prof. Dr. Helmuth Rilling vorausgegangen.

Johann Clemens (Trompete, Klasse Prof. Peter-Michael Krämer) hat mit Erfolg sein Probejahr im Leipziger Gewandhausorchester bestanden. Somit ist er

jetzt festes Mitglied in diesem Ensemble. **Takahiro Nagasaki** (Dirigieren/Korrepitation, Klasse Prof. Helmut Weese) erhielt im August 2009 eine Festanstellung als Solorepitor am Theater Gera/Altenburg.

Chizuru Böhme (Klavierkammermusik/Liedgestaltung vokal, Klasse Prof. Hartmut Hudezeck) korrepetierte von

18. WETTBEWERB DES DEUTSCHEN MUSIKINSTRUMENTENFONDS

DREI ERFOLGREICHE TEILNEHMER DER HMT

Am 7. März 2010 ging der 18. Wettbewerb des Deutschen Musikinstrumentenfonds der DEUTSCHEN STIFTUNG MUSIKLEBEN zu Ende. Vom 26. bis 28. Februar hatte in Hamburg die deutsche Streicher-Elite um eine Leihgabe aus dem Deutschen Musikinstrumentenfonds vorgespielt. Im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe präsentierten sich 49 Musiker zwischen 13 und 28 Jahren vor der fünfköpfigen Fachjury. 44 der Teilnehmer werden nun für ein bzw. zwei Jahre eines der herrlichen Instrumente spielen.

Drei der erfolgreichen Teilnehmer erhalten ihren Unterricht derzeit an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig.

Die Deutsche Stiftung Musikleben stellt **Hellen Weiß** (21) bereits seit 2004 eine Violine von Gand & Bernadel, Paris 1887 zur Verfügung. Auch 2010 konnte die junge Geigerin die Leihfrist für „ihr“ Instrument um ein Jahr verlängern. Sie begann ihre Ausbildung zunächst an der Universität der Künste Berlin. 2009 wechselte Weiß an die HMT (Klasse Prof. Carolin Widmann).

Die beiden Cellisten **Arne-Christian Pelz** (23) und **Tobias Bäß** (25) nahmen erstmals am Wettbewerb teil. Pelz begann seine Ausbildung an der Hochschule für Musik und Theater Rostock. Seit 2009 studiert er bei Prof. Peter Bruns an der HMT Leipzig. Beim 18. Instrumentenwettbewerb der DEUTSCHEN STIFTUNG MUSIKLEBEN erspielte er sich ein Violoncello mit der Bezeichnung „Joseph Guarnerius“, 2. Hälfte 18. Jahrhundert. Tobias Bäß erhielt von der Stiftung ein Cello von Stefano Scarampella, Mantua um 1900 als Leihgabe. Seit 2006 studiert er an der HMT, wo er auch 2009 sein Masterstudium begann.

Seit 1962 fördert die DEUTSCHE STIFTUNG MUSIKLEBEN bundesweit die Elite des Nachwuchses in der Klassik zwischen 12 und 30 Jahren. Der Deutsche Musikinstrumentenfonds wurde 1993 als gemeinsame Initiative mit der Bundesregierung zur Förderung hochbegabter Geiger, Bratscher, Cellisten und Kontrabassisten ins Leben gerufen. Aus bescheidenen Anfängen wuchs der Bestand mittlerweile auf mehr als 150 hochwertige Streichinstrumente. Sie stammen aus Bundes- und Stiftungseigentum oder sind immer häufiger treuhänderische Eingaben aus Privatbesitz und werden jährlich im Rahmen des Wettbewerbs des Deutschen Musikinstrumentenfonds vergeben. Der Versicherungswert des Fonds liegt im zweistelligen Millionenbereich.

notizen +++ mitteilungen +++ notizen +++ mitteilungen +++ notizen +++ mitteilungen

März bis April 2010 im Rahmen eines Praktikums am Theater Hof die Produktion *My Fair Lady* von Frederick Loewe.

Rumi Namba (Violine, Klasse Prof. Friedemann Wezel) hat zum 1. Februar 2010 eine Praktikumsstelle (1. Violine) bei der Erzgebirgischen Philharmonie Aue zugesprochen bekommen.

Prof. Dr. **Martin Krumbiegel** (Institut für Musikwissenschaft) war vom 2. bis 4. Juni 2010 zu einer internationalen Tagung mit dem Thema „Protestanten zwischen Venedig und Rom in der frühen Neuzeit“ in Venedig eingeladen. Während der vom CENTRO TEDESCO DI STUDI VENEZIANI organisierten Konferenz referierte er über das Thema „Von der Ponte di Rialto zum Sächsischen Hofkapellmeister, oder: ... inter nos, er machte es anders als der ehrliche Veit. – Protestantische Komponisten zwischen Venedig und Rom“.

Ein Benefizkonzert „Abendmusik zur Karwoche“ fand am 27. März 2010 in der Peterskirche Leipzig zu Gunsten der Großen Orgel des Gotteshauses statt. Mit Studierenden der Hochschule erklangen unter der Leitung von **Fabian Enders** (Orchester- und Chordirigieren, Klasse Prof. Georg Christoph Biller) die Bach-Kantaten *Schau, lieber Gott, wie meine Feind* (BWV 153), *Komm, du süße Todesstunde* (BWV 161) und *Himmelskönig, sei willkommen* (BWV 182).

Im März 2010 wirkte Prof. **Stefan Engels** (Kirchenmusikalisches Institut/Orgel) erneut in der Jury des Internationalen Deutschen Musikwettbewerbs in Bonn mit. Seine neueste CD (*Vol. 4* der Gesamteinspielung sämtlicher Orgelwerke von Sigfrid Karg-Elert bei PRIORY) ist jetzt im Handel erhältlich. Sie wurde auf der von 1904 stammenden Sauer-Orgel der Michaeliskirche Leipzig aufgenommen und enthält sämtliche von Karg-Elert eigenhändig für Orgel

bearbeitete Harmonium-Werke. In wenigen Monaten erscheint *Vol. 5* in dieser Reihe, aufgenommen auf der historischen Furtwängler & Hamer-Orgel im Dom zu Verden a. d. Aller.

Aus der Hornklasse von Prof. Thomas Hauschild sind folgende Festengagements zu vermelden: **Waltraud Lange** (Studentin bis 2004) als 2. und 4. Hornistin seit der Spielzeit 2009/10 bei den Münchner Philharmonikern; **Johannes Lamotke** als 3. und 1. Hornist seit der Spielzeit 2009/10 bei den Bremer Philharmonikern; **Benedikt Euler** als 3. Hornist seit November 2009 bei der Chemnitzer Philharmonie und **Sylvain Carboni** als Solohornist seit der Spielzeit 2009/10 am Tiroler Landestheater Innsbruck. **Cornelius Nünchert** gewann das Probespiel zu einer festen Stelle als Tiefer Hornist am Wuppertaler Sinfonieorchester beginnend mit der Spielzeit 2010/11. Praktikantenstellen haben inne: **Konrad Balint** seit der Spielzeit 2009/10 beim Philharmonischen Staatsorchester Hamburg und **Gala Grauel** seit der Spielzeit 2009/10 an der Deutschen Oper Berlin. **Sylvain Carboni** gewann im August 2009 den Zweiten Preis beim Internationalen Hornwettbewerb in Porcia/Italien. **Anna Euen**, Mitglied im Gustav-Mahler-Jugendorchester 2010, und **Konrad Balint** erhielten eine Einladung zur Mitwirkung im Festspielorchester des Schleswig-Holstein Musikfestivals, das im Juli und August 2010 stattfindet. **Cosima Schneider**, ebenfalls Mitglied im Gustav-Mahler-Jugendorchester 2010, konnte sich eine Substitutenstelle im Gewandhausorchester seit diesem Jahr erspielen.

EIN AUFRUF

IN EIGENER SACHE:

Das Redaktionsteam des MT-JOURNALS sucht dringend Verstärkung!

Wer Lust und Zeit hat, bei der Redaktion unseres MT-JOURNALS ehrenamtlich mitzuarbeiten, ist jederzeit herzlich willkommen!

Das MT-JOURNAL erscheint zweimal pro Jahr jeweils zum Semesterende im Januar und Juni.

Die Arbeit als Redakteurin/Redakteur umfasst die Planung der aktuellen Ausgabe, das Verfassen von Beiträgen (ist jedoch nicht zwingend Bedingung) sowie das Korrekturlesen und Redigieren der Texte.

Pressestelle der HMT

Grassistraße 8

04107 Leipzig

Zimmer 109a

Tel 0341 2144-645

presse@hmt-leipzig.de

IN EIGENER SACHE

Nachbetrachtet – neu an der HMT



FOTO: PRIVAT

PROF. CHRISTIAN A. POHL (FACHRICHTUNG KLAVIER)

Bereits am 14. September 2009 erhielt Prof. Christian A. Pohl (Fachrichtung Klavier) aus den Händen von Prorektor Prof. Hanns-Martin Schreiber die Berufungsurkunde. Bedauerlicherweise war es im letzten

MT-JOURNAL versäumt worden, ihn dort näher vorzustellen.

Christian A. Pohl wurde 1975 in Stuttgart geboren. Er studierte bei Felix Gottlieb an der Musikhochschule Freiburg und ergänzte seine pianistische Ausbildung durch die Teilnahme an Meisterkursen von Vitaly Margulis, Seymour Bernstein und Bruno Canino. Eine rege solistische und kam-

mermusikalische Konzerttätigkeit führte ihn nicht nur in zahlreiche deutsche Städte, sondern auch nach Frankreich, Spanien, Tschechien, Ägypten und in die Schweiz.

Christian A. Pohl leitete Seminare und hielt Vorträge zu klaviermethodischen Themen an verschiedenen deutschen Musikhochschulen und Musikschulen. Entsprechende Publikationen erschienen bei HUDSON-RIVER-PRESS (New York), SCHOTT (Mainz) und BREITKOPF & HÄRTEL (Wiesbaden). Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Förderung hochbegabter junger Pianisten. Regelmäßig wurde er in die Jury nationaler Musikwettbewerbe berufen und engagierte sich überdies in zahlreichen Kulturprojekten.

Nach einer langjährigen, parallelen Lehrtätigkeit an der Hochschule für Musik Freiburg und der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart wurde er 2009 als Professor für Klavier und Klaviermethodik an die Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig berufen.

„Time to say Goodbye“

Drei Jahre Azubi-Zeit an der HMT in Kürze beendet: Jana Radomski

Langsam neigt sich meine Zeit hier an der Hochschule dem Ende entgegen. Es sind schon fast drei Jahre herum, und meine Ausbildung geht nun in die finale Phase.

Meine praktische Prüfung habe ich zusammen mit der Musicalstudentin Corinna Ellwanger abgelegt. Wir hatten uns zusammengeschlossen und ein Programm entwickelt, das meine Schwerpunkte Licht- und Videotechnik enthielt und Corinna in möglichst vielen Facetten zeigte. Es gab also an diesem Abend zwei Prüfungen, und zwar unter dem Thema „Zirkus“. Toll

war, dass so viele Leute kamen und mich unterstützten – das war der Anfang in die Selbstständigkeit.

Nach der schriftlichen Prüfung am 4. Mai folgt noch die Verteidigung meiner Facharbeit über Licht- und Videotechnik. Ich hoffe, dass ich die Prüfungen schaffe und somit auch beweisen kann, was ich hier in all den Jahren gelernt habe.

Rückblickend muss ich sagen, dass es eine wunderschöne Zeit war. Ich habe viel gelernt und Einblicke in viele Bereiche bekommen, von denen ich



FOTO: PRIVAT

nicht einmal wusste, dass es sie gibt. Alle Veranstaltungen, bei denen ich mitwirken durfte, waren sehr lehrreich und machten mir sehr viel Spaß. Gerade auf die Schauspiel- und Musicalstudenten habe ich mich immer besonders gefreut. Man bekommt so viel Lob und Dankbarkeit, wenn man seine Arbeit

DANKE UND ALLES GUTE FÜR DIE ZUKUNFT!

Unsere „AZUBILINE“ Jana Radomski hat ihre Ausbildung an unserer Hochschule als Fachkraft für Veranstaltungstechnik erfolgreich abgeschlossen. Seit Oktober 2007 absolvierte sie eine praktische Ausbildung in den Bereichen Lichttechnik, Ton- und Videotechnik.

Sie half vielseitig mit, dass solche Projekte, wie die jährliche Operninszenierung, das Sommertheater, das Szenische Vorspiel des Schauspielinstitutes, der Hochschulball und weitere Veranstaltungen realisiert werden konnten. Jana Radomski war und ist jederzeit einsatzbereit, freundlich, kollegial, aufgeschlossen, innovativ, fachkundig und dadurch sehr beliebt und geschätzt bei allen Mitarbeitern. Sie wird nun leider nach Beendigung ihrer Ausbildung zum 31. August 2010 die Hochschule verlassen. Wir bedanken uns für ihre Unterstützung und wünschen ihr für die Zukunft alles erdenklich Gute.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich bei unserem Beleuchtungsmeister Jens Gratzke, welcher ihr Mentor und Ausbilder war, recht herzlich für seinen fachkundigen Einsatz bedanken. Ebenso danke ich für die Unterstützung durch Mathias Bretschneider (Videotechnik) und Steffen Seifarth (Tontechnik).

Roland Bier, Referatsleiter Innerer Dienst

gut macht und dafür lohnt es sich wirklich, immer mehr als nur 100% zu geben. Ich werde wohl alle hier in der Hochschule sehr vermissen. Denn zu vielen gab es ein lockeres und freundschaftliches Verhältnis, das die Arbeit wesentlich erleichterte. Gerade „meine Männer“ im Inneren Dienst werde ich vermissen. Sie haben mich sehr unterstützt und waren da, wenn ich mich mal wieder beinahe verletzt hätte, oder

hatten ein offenes Ohr auch bei privaten Sachen. So viel Spaß, wie mit diesen Kollegen hatte ich in meiner Schul- und Arbeitszeit noch nie. Also ein großer Dank an Karsten Unger, Thomas Schubert, Andreas Ruffer, Hans-Joachim Hermann, Roland Bier, Jörg Hoffmann und Karsten Philipp.

Besonderer Dank gilt meinem Ausbilder Jens Gratzke. Er hat so viele schwierige Phasen mit mir durchge-

macht. Und auch wenn es nicht immer einfach war, hatten wir doch eine schöne Zeit, an die wir uns, glaube ich, beide gern erinnern werden. Ich konnte ihn immer anrufen – und ohne ihn wäre ich jetzt nicht hier, würde nicht den Weg in die Selbstständigkeit gehen und versuchen, die Welt zu erobern. Auch an Mathias Bretschneider und Steffen Seifarth: Danke für alles, für das Ertragen meiner bohrenden Fragen. Ich habe wirklich durch euch alle eine Leidenschaft und meinen Traumjob gefunden, und ich hoffe, dass ich mein Leben lang in diesem Beruf arbeiten kann.

Das diesjährige Sommertheater der Schauspielstudenten wird mein letztes Projekt sein, auf das ich mich sehr freue. Und dann werde ich im August natürlich mit einer Abschiedsfeier „Time to say Goodbye“ sagen. Ich hoffe, dass es dem/der nächsten Azubi hier auch so gut gefällt und sie/er so herzlich aufgenommen wird wie ich. Also, danke an alle Studenten, Professoren, Dozenten und Mitarbeiter für diese wundervolle Zeit!

Jana Radomski

Auszubildende Referat Innerer Dienst

NEUER STURA AN DER HMT

oben v.l.n.r.:
Christian
Friedrich,
Jenny Justus,
Fabian Bothe
unten v.l.n.r.:
Daniel Vargas,
Ariane Liebau,
Christoph
Scholtz, Simon
Leisterer



Der im November 2009 gewählte Studentenrat möchte sich gerne allen interessierten Lesern vorstellen. Wir sind sieben Studenten und versuchen stets im Interesse der gesamten Studentenschaft von der HMT zu handeln.

Ihr, liebe Studenten, könnt euch an uns wenden, wenn ihr Fragen oder Probleme habt. Ihr erreicht uns unter studentenrat@hmt-leipzig.de

Auf der Internetseite der HMT findet ihr uns unter:
Infos für Studierende -> Studentenrat

VERABSCHIEDUNG

nach 20 Jahren Pförtnerdienst an der HMT – Bärbel Wüstner

Eigentlich hatte es sich die Redaktion des MT-JOURNALS wie folgt vorgestellt: Ein Interview mit Bärbel Wüstner über ihre zwei Jahrzehnte Pförtnerdienst an der HMT. Zahlreiche Begebenheiten und Anekdoten wären sicher an das HMT-Tageslicht gelangt. Doch sie wollte es anders: Bescheiden im Hintergrund bleiben und in aller Stille den wohlverdienten Ruhestand antreten – knapp drei Wochen vor ihrem 65. Geburtstag. Wir respektieren natürlich diesen Wunsch und haben zumindest „grünes Licht“ bekommen, dank einiger Fotos über den 2. Februar 2010 zu berichten: den Tag von Bärbel Wüstners Verabschiedung durch die Kolleginnen und Kollegen der Verwaltung. KS



Kanzler Oliver Grimm dankt Bärbel Wüstner im Namen der Belegschaft und überreicht das Abschiedsgeschenk; im Hintergrund die Referatsleiter Roland Bier (Innerer Dienst) und Kornelia Pfau (Finanzen/Haushalt/Personal)



Auch der langjährige Referatskollege Karsten Unger (Innerer Dienst) reihte sich in die Schar der zahlreichen Adieu-Sagenden ein.



Kornelia Pfau (Referatsleiterin Finanzen/Haushalt/Personal) und Roland Bier (Referatsleiter Innerer Dienst) assistieren, indem sie das Geschenk so lange aufbewahren, bis Bärbel Wüstner die Hände aller Gratulanten geschüttelt hat.



Gratulationscours und Händeschütteln beendet – Bärbel Wüstner darf ihre bereits erhaltenen Geschenke und Blumen wieder in Empfang nehmen, hier mit Roland Bier (Referatsleiter Innerer Dienst)



Spezielles Geschenk der Studienabteilung, überreicht von Referatsleiterin Dr. Ute Fries: Ein Studentenausweis für Bärbel Wüstner – 40 Semester Diplom-pförtnerin seit dem 1. März 1990 mit den „Nebenfächern“ Briefgutbearbeiterin und Briefmarkenverwalterin.

ERNENNUNGEN ZU PROFESSOREN



FOTO: PRIVAT



FOTO: KS

Dr. phil. **Romy Baumgarten** wurde als Professorin für Sprechen am 23. Februar 2010 berufen. **Wolf-Dietrich Rammler**, zuvor schon außerplanmäßiger Professor, erhielt seine Ernennungsurkunde am 5. Mai 2010 im Rektorat. Beide lehren am Schauspielinstitut HANS OTTO. Die Urkunden überreichte Rektor Prof. Robert Ehrlich.



FOTO: KS

Zu Honorarprofessoren ernannt wurden im Rektorat am 6. April 2010 **Ellen Hellwig** (Honorarprofessur für Schauspiel in der FR Gesang Populärmusik-Jazz/Musical) und am 8. April **Henrik Hochschild** (Honorarprofessor Violine). Zum außerplanmäßigen Professor wurde am 14. April Dr. **Martin Krumbiegel** (Institut für Musikwissenschaft) bestellt.



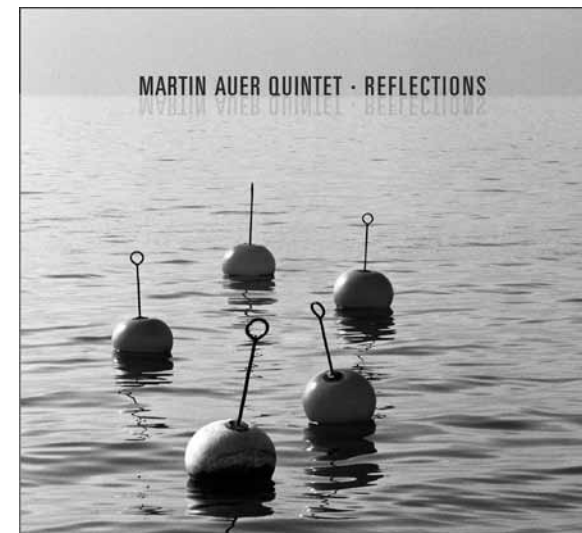
FOTO: KS

Bereits am 23. September 2009 erhielten im Beisein der Hochschulleitung Prof. **Gerald Fauth** (FR Klavier, 2. v. links) und **Rainer Koch** (FR Klassischer Gesang/Musiktheater, rechts) aus Anlass ihres 25-jährigen Dienstjubiläums Urkunden.

NEUERSCHEINUNGEN

NEUE CD

von **Martin Auer**
(LA Jazztrompete):
Blick zurück nach vorn
Martin Auer Quintet:
Reflections



Zu solchem Ende bringt die Band ausgemacht gute Songs in Stellung,

ein Kennzeichen aller Mitspieler dieses Quintetts, keine Berührungsängste zu HipHop, Pop, Klassik, echter Volksmusik, Elektro zu haben. In diversen Jazzkontexten haben sich Martin Auer, Jan Eschke, Bastian Jütte, Andreas Kurz und Florian Trübsbach sowieso profiliert. Weil solche Erfahrungen den Blick weiten, klingt diese Musik so frisch und unhermetisch. Zwar blickt sie zurück zu den Ahnen, doch verlässt sie umgehend das Museum,

Klar und unmissverständlich. Natürlich Piano, Bass, Drums und zwei Bläser, ordentlich kompakt und gerne immer wieder unisono. Schön überschaubare Linien, moderner Mainstream eben. Hardbop? Man muss ja nicht immer problematisieren. Die Geschichte ist bekannt. Schublade auf und keine Fragen offen.

Nur wird es dann wie immer im Konkreten doch nicht so einfach sein. Und im Falle des MARTIN AUER QUINTETTS schon gar nicht. Gut möglich, dass dies Musik im Windschatten alter Helden ist. Na und? Gilt das nicht fast immer? Und vor allem ist es dann erst recht kein Manko, wenn man sich wie diese Band in den zwölf Jahren ihrer Existenz einen so markant eigenen Sound erspielt hat. Fest gefügte und geradezu unverschämte Leichtigkeit ist es, was man zunächst hört. Und dieser Eindruck wird sich steigern.

Das MARTIN AUER QUINTETT ist so eng zusammengedrückt, dass es klar identifizierbar geworden ist. Es spielt ausnahmslos eigene Musik, mit der es in Mannschaftsstärke abhebt, ohne dass sich einer besonders exponieren müsste. Exzellente Musiker sind alle fünf sowieso. Immer wieder blitzt das auf, um dann ins größere Ganze zurückzuspinnen. Denn ums große Ganze dieses Ensembles geht es vor allem. In diesem Falle wächst das zu mehr als zur Summe der Teile. Das ist keine kleine Kunst.

egal ob balladesk gedimmt oder uptempo losgehend. Revolution war gestern. Hier steht das Durchdachte vor dem Bildersturm, die unbeschwerter Kurzweil vor der Denkaufgabe, die der Sache dienende Disziplin vor dem muskelspielerischen Sologedudel. Kaum zu glauben, aber sie alle sind erst knapp über dreißig. Junger deutscher Jazz also, über den neuerdings wieder mehr geredet wird. Zu Recht, wenn er in einem so souveränen Gruppenkonzept aufgeht.

Dies ist schon die fünfte CD des MARTIN AUER QUINTETTS. Auf Indiejazz, der vorigen, flirteten sie abgezockt und unaufgeregt mit modernem Indie-Pop, mit „Schlichtheit, Direktheit und charmanthem Dilettantismus“. Mit schwergerisch-suggestiven Unisono-Schleifen von Trompete und Saxophon hatten sie sich diese Musik auf den Leib gebogen. In ausgewogener Entkrampfung wurde die Demarkationslinie zum Nachbar-Genre überschritten ohne den Hörer zu vergessen. Im Gegenteil.

Fast ist es, als würde dieser Exkurs auf die neue Musik abfärben. Die ist deutlich jazziger, doch ist auch sie geprägt von grandiosen wortlosen Songs, die im Kopf haften bleiben. Denn es ist ja überhaupt



um sich nach vorn in unser Jetzt zu wenden: fantasievoll, emotional, in federleichtem Schweben und doch ohne die Bodenhaftung zu verlieren. Was eigentlich will man mehr?

Ulrich Steinmetzger

NEUES BUCH:

Eszter Fontana (Hrsg.): 600 Jahre Musik an der Universität Leipzig



Mit dem 600-jährigen Jubiläum der Universität Leipzig feierte auch die Musik an der „ehrwürdigen Alma mater Lipsiensis“ ihren Geburtstag. Im vielgestaltigen Musikleben der Messestadt ist die zweitälteste Universität Deutschlands ein entscheidender Dreh- und Angelpunkt. In dem reich bebilderten Band werden bekannte und unbekannte Seiten einer jahrhundertealten Musiktradition aufgearbeitet.

Zum Geburtstag ein Jahrhundert früher beschäftigten sich Rudolf Wustmann und Arnold Schering intensiv mit der Musikgeschichte Leipzigs. So erschienen zwischen 1909 und 1941 drei Bände.

Rund 30 Autoren schreiben jetzt die Musikgeschichte mit dem Schwerpunkt

Universität dort weiter, wo Wustmann und Schering aufhörten (nach 1800). Mithilfe neuer Forschungsergebnisse möchten sie eine Chronik aktueller Perspektiven vorstellen.

Dabei geht es nicht allein um Musikforscher, Handschriften, Festmusiken, Instrumentenbauer, berühmte Komponisten wie Bach, Telemann oder Mendelssohn, sondern auch um die musizierenden Studenten selbst, ihre Kneipen, Verbindungen und das, was das Collegium Instrumentale und Vocale lebendig machte. Die engen Beziehungen zwischen der Universität, den städtischen und kirchlichen Institutionen, wie Gewandhausorchester, Thomaskirche oder der Universitätskirche St. Pauli, werden

näher beleuchtet. Neue Akzente werden auch auf die Entwicklung der Musikpädagogik oder die vielen Aufführungen Alter und Neuer Musik im universitären Umfeld gelegt. Über engagierte Förderer der Leipziger Musikinstrumentensammlung, wie Paul de Wit und den Kölner Wilhelm Heyer, wird detailliert Auskunft gegeben. Aufschlussreich sind die Kapitel über die jüngere und jüngste Musikgeschichte der Universität. Der Fokus liegt hier auf Ur- und Erstaufführungen, die zu DDR-Zeiten stattfanden und auf der durch Indoktrination geprägten Musizierpraxis. Anlässlich des 600-jährigen Bestehens der Universität und zur Einweihung des Neuen Paulinums entstand das Auftragswerk *Memoriam – Tempo e tempi* für Chor und Orchester nach Texten von Hans-Ulrich Treichel und William Shakespeare, welches der Komponist und Dirigent Bernd Franke selbst vorstellt.

Aufschlussreich und detailliert zeigen die verschiedenen Texte ein facettenreiches Spektrum der Universitätsmusikgeschichte Leipzigs, die auch bisher wenig beachtete Blickwinkel eröffnen. Anschaulich geschrieben und attraktiv ausgestattet werden Interessierte und Fachleute gleichermaßen angesprochen. In dem Buch sind erstmals sämtliche bekannte Musikdirektoren, Organisten sowie Kantoren, die an der Universität angestellt waren und sind, in einem umfassenden biografischen Lexikon verzeichnet, das vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart reicht. Auch die oft geäußerte Beobachtung, dass die Leipziger Matrikel sehr reich an späteren Komponisten, Berufsmusikern oder Instrumentenbauern ist, wird mit über 300 Einzelbeispielen belegt.

Dr. Juliane Bally
Musikwissenschaftlerin

Verlag Janos Stekovichs, Wettin 2010,
528 Seiten, Preis: 39,80 Euro

Altkolorierter
Stich von 1789.
Leichenzug mit
Thomanern
auf dem Weg
zum vor den
Stadtmauern
gelegenen Jo-
hannsfriedhof
vorbei an der
Paulinerkirche
und noch vor
dem Grimma-
ischen Tor;
Abb. vgl. S. 160



Gestatten, neues Hochschulprojekt:

BACH IN DER BOX IM DITTRICHRING

FOTO: BERTRAM KOBER, PUNCTUM

Ab dem Wintersemester 2010/11 tut sich an der Hochschule wieder etwas Neues, und der Name ist Programm: Im Rahmen von BACH IN DER BOX soll monatlich an einem Sonntag die passende Bachkantate erklingen, musiziert von Studenten und Lehrkräften im Großen Probesaal (auch „Black Box“ genannt) im Dittrichring.

Prof. Dr. Martin Krumbiegel ist der geistige Pate des Projektes und wird als Dirigent oder Mitsänger fungieren.

Musik ist ja aber nicht alles ... sondern nur fast. Deshalb soll es an jedem dieser Abende auch eine andersartige Annäherung an die jeweilige Kantate geben. Verwandte oder ganz andere Musik (von Kompositionsstudenten zum Beispiel?), Texte und Aktionen (von Schauspielern?), Tanz (von Musicalstudenten?), Diskussionen oder eine „Mitmachaktion“ sollen das Konzert würzen.

Damit das alles aber nicht bloß fromme Wünsche bleiben, ist das Projekt auf die Mithilfe möglichst vieler Studierender und Lehrender angewiesen – es soll schließlich ausdrücklich nicht so sein, dass ein eingeschworener Haufen von spezialisierten Studenten jeden Monat einem eingeweihten Kreis erlauchte Musik zu Gehör bringt. Nein, im Gegenteil: Die Kantaten bieten die Möglichkeit, sich in einem völlig gemischten Kreis musizierend und präsentierend zu finden. Mitmachen lohnt sich auch deshalb, weil es die Möglichkeit gibt, mit einer gut vorbereiteten Probe und einer Aufführung ein Kammermusiktestat zu erhalten.

**Folgende Kantaten sollen
im Wintersemester 2010/11
gespielt werden:**

3. Oktober 2010

Herr Christ, der ein'ge Gottessohn BWV 96
Besetzung: S/A/T/B (alle auch solistisch), Horn oder Altposaune, Flauto piccolo in f“, Flauto traverso, 2 Oboi, Streicher, B.c.
ACHTUNG: Diese Kantate soll in der Stimmung 415 Hz aufgeführt werden!

7. November 2010

*Wohl dem, der sich auf Gott recht kindlich
kann verlassen* BWV 139
Besetzung: S/A/T/B (alle auch solistisch), 2 Oboi d'amore, Streicher (2 obligate Soloviolenen), B.c.

9. Januar 2011

Meinen Jesum lass ich nicht BWV 124
Besetzung: S/A/T/B (alle auch solistisch), Horn, Oboe d'amore, Streicher, B.c.

6. März 2011

Du wahrer Gott und Davids Sohn BWV 23
Besetzung: S/A/T/B (Vokalsoli: S/A/T), 2 Oboi, Streicher, B.c.

3. April 2011

*Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit (Actus
tragicus)* BWV 106
Besetzung: S/A/T/B (alle auch solistisch), 2 Blockflöten, 2 Viole da gamba, B.c.

Wenn es aber nicht nur bei Ambition und Ideen bleiben soll, braucht es viele Mitwirkende. Die Teilnahme ist rein freiwillig und unentgeltlich.

Interessierte können sich – auch schon für einen bestimmten späteren Termin – entweder bei Prof. Dr. Martin Krumbiegel (martin.krumbiegel@websideart.de) oder bei Johanna Steinborn (johanna@asteinborn.de) melden. Außerdem hängen einige Pläne zum Einschreiben in beiden Hochschulgebäuden aus.

Beteiligt euch an **BACH IN DER BOX** und helft mit, eine schöne neue Tradition an der Hochschule zu etablieren! JS

Eine Vorschau auf das diesjährige Sommertheater der Schauspielstudierenden finden Sie in der BEILAGE auf S. 15 f.